[illegible] Georg Carl Claudius

112

5604

a.

35

Coburger
Landes-
Bücherei

35

Der
Laubthaler.

Ein Sittengemälde unsrer Zeit.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Hamann,
1789.

Coburger
Landes-
Bücherei

Einem freygebohrnen Manne ziemt die Sprache der Freymüthigkeit, die die Schwester der Tugend und eben so gut Tochter des Himmels ist, wie sie. Unverantwortlich ist es zu schweigen; aber Pflicht ist es Blösen aufzudecken, und den Vorhang wegzuziehen, den der feile, der listige Miethling aus dem Weberstuhl des Lasters und der Dummheit nahm, ihn färben und nach Art der Aufklärung und der Tugend zurichten lies. Er hat ihn aufgestellt, und man hat dem Tausendkünstler, besser Schwarzkünstler genannt, lauten Beyfall zugeklatscht. Noch prangt er da; Fürsten und Könige haben Diademe, und Orden daran gehängt, Ehrfurcht gegen ihn einzuflößen: Wo sind aber die, die ihn herabreißen, ob es gleich so manchen giebt, der seinen Reverenz macht, weil der Befehl also lautet, und im Weggehen in seinen Bart murmelt: der Vorhang ist doch falsch.

Des

O es ist eine herrliche Maxime: wenigstens gut zu scheinen. Das Volk argwöhnt nichts Böses; der Fürst sieht nicht, und seine Berather fischen im Trüben.

Wie der Hirt so die Heerde: Fürstenverderbniß wird Volksverderbniß, nicht so Volksverderbniß — Fürstenverderbniß; zwischen ihnen regieren Favorit und Höfling eigenmächtig. Der Waldstrom stürzt vom Felsen und überschwemmt die ganze Flur — Leser, deute dir nun die Reihe der Scenen, die der verrätherische Laubthaler entwarf. Freymüthigkeit ziemt dem freygebohrnen Manne; kann er selbst nicht sprechen, so ist es seine Pflicht, daß er wenigstens höre.

Der
Laubthaler.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ohne Einleitung, ohne Ueberschrift, ohne alle fernere Umständlichkeiten übergebe ich dir, Leser! hiermit die Geschichte meiner Laufbahn. Ob es jetzt gleich wieder Mode zu werden scheint, Mottos oder Ueberschriften zu wählen; so erlaube mir diesesmal unmodisch vor dir zu erscheinen; denn sieh, ich bin schon in den Jahren des Greißes, wo man diesen Zufälligkeiten entsagt: — Zufälligkeiten — an denen selbst ein Hermes bisweilen Schiffbruch erlitten hat. Auch hab ich es so oft bestätigt gefunden, daß, wer nicht schwimmen kann, unter-

untergeht, und daß es immer besser ist, nicht — schwimmen zu wollen, wenn man nicht — schwimmen kann. Allenfalls hätte ich eine große Anzahl Mäcenaten im Sinne, denen ich meine Fata dediciren könnte, da sie von meiner Allwirksamkeit überzeugt sind; allein die Beize ist mir noch zu wohl im Sinne, die Rabner über das Dedikationswesen ausgoß; und jenes Thierchen ist allen noch gar sehr im Gedächtniß, das jährlich zweymal in den Kirchen umher geführt wird, und woselbst ich mehr als einmal eine ehrenvolle Stammtafel vom Pastor gesehen, und in seiner Predigt — gehört habe. Auch will ich dich nicht lange mit einer Erzählung von meiner Geburth quälen, so weitschichtig ich dich damit verweilen könnte. Meine Kapitelchen sollen dir kurze Ruhepuncte verschaffen, und ich verspreche dir, dabey wohl zu verbleiben, und es nicht wie jener zu machen, der ein ganzes Buch voll Kapitelchen schreiben wollte, und am Ende ganze große, und was noch schlimmer war, herzlich langweilige Kapitel geschrieben hatte.

hatte *). Mein Geburtsort ist Frankreich; ich bin ehrlichen Herkommens, und keiner aus der Familie, wovon eine kurze Zeit jener Leipziger Plutus Vater war, den man in seinen menschenfreundlichen Gesinnungen — leider zu früh störte. Mein Vater, Pathen u. s. w. bleiben jedoch unberührt, da sie im ganzen genommen am guten Fortkommen des Kindleins eben so wenig Theil nehmen konnten, als manche andre Väter, Pathen ꝛc. Nachdem ich wenigstens die Ehrlichkeit meiner Geburt erwiesen habe, so bekenne ich demohngeachtet, daß ich nicht gleiches Ansehen genieße, wie meine Nebenlinie aus Sachsen und Braunschweig: indessen habe ich alle Hoffnung, daß mich Kaiser Joseph nobilitiren und es gewiß einsehen wird, daß man sich bey dem Türkenkriege — meiner nicht zu schämen hat. Nun zur Sache!

*) S. Therese Silberbach.

Zweytes Kapitel.

„Da, Herzens guter Fritz, hast du mein Haab und Gut, sprach Mutter Anne, eine arme Pachters Wittwe, (der das, was ihr der Wetterschaden noch übrig gelassen hatte, die löbliche Justiz für Steuern und Gaben abnahm,) da hast du meinen ganzen Reichthum. Trau auf Gott, er wird dir helfen, und vergiß nicht, daß du bald die Stütze deiner hinfälligen Mutter werden sollst.“ Fritzen rührte die herzliche Rede, und er nahm meine Wenigkeit mit so vieler Ehrfurcht in die Hand, als kaum mancher eine goldne Dose nimmt, die ein Fürst ihm schenkt. — Die Natur hatte noch allen Theil an seinem Herzen: lange sah er mich an, und endlich rollte eine warme Thräne von ihm auf mich herab. Er steckte mich in seine Tasche, fiel der alten Mutter um den Hals, und gelobte, ihr Stab und Stütze zu seyn. Schwer mochte ihm der Abschied seyn, als er auf die Universität gehen wollte. Zwar hatte ihn

die

die Armuth unter ihr eisernes Joch zu beugen gesucht; aber sein Geist entschwang sich — ihren Fesseln, und tödtete das Vorurtheil, daß nur der Reiche der Gelehrsamkeit mit Glück sich widmen könne. Er nützte die Zeit, wenn jene sie verschwendeten; brachte seine Stunden bey den Lehren alter und neuer Weisen hin, indeß so manche andre beym Kartenspiel ihre Tage versplitterten, und wenn es noch so gut war, bey vollem Beutel sich leere Köpfe machten, und öfters noch obendrein bey dem leeren Beutel ihre Herzen mit Unruhe erfüllten. Er hielt die Mäßigkeit für die Mutter der Tugend und blieb ihr getreu; trat auch seine Reise von seinem Geburtsorte mit Standhaftigkeit an; jeder reine Quell reichte ihm genügliches Labsal, und die Ruhe seiner Seele und das Bewußtseyn, ein guter Bürger des Staats werden zu können, leitete seinen Wanderstab. Er langte in der berühmten Stadt an, wo es meist bleiche Mädchen giebt; wo Merkur und Minerva gleichgünstiges Wesen treibt; wo Dummheit und Weisheit schwesterlich neben einander einhertre-

ten; wo Worte mehr als das Herz, und Kleider mehr als Verstand gelten, und wo es übrigens nicht besser und nicht schlimmer hergeht, als es überall herzugehen pflegt. Es war eben der Mittag eines Sonntags, als er zu dem Thor herein trat. Er ergötzte sich am lebhaften Gemisch, das nach der Kirche zueilte. Er folgte, und keine stolze Equipage beunruhigte ihn mehr, denn die Herrschaften schwelgten entweder am lästigen Tisch, oder pflegten der Verdauung schon, um neuen Schwelgereyen am Abend Platz zu machen. Mit Vergnügen bemerkte er bey dem Gottesdienste selbst einige Abänderungen. Besonders freuete ihn, daß das Umhertragen der Klingelbeutel noch während des Gesanges verlegt worden war, so wenig ihm auf der andern Seite die Chorröcke, Ueberschlägelchen und Stutzperücken dienen konnten. Der gute Jüngling nahm einen kleinen Beytrag aus seiner Tasche, ob er gleich zu Jenen solcher Versammlungen gehörte, bey denen es besser wäre, daß man ihnen gäbe, als daß man von ihnen nähme. Auf einmal erhub

sich ein Geräusch. Der Prediger kam, und Fritz wußte nicht, was er aus den Einwohnern dieser Stadt machen sollte, daß, um den Prediger auf der Kanzel erscheinen zu lassen, eine solche Salve Garde nöthig wäre. Ohnmöglich kann man ihn beunruhigen wollen, ihn, der jetzt sprechen und menschliche Glückseligkeit, Verbesserung und Vervollkommerung verbreiten helfen soll: daß es eine Parade wäre, das wollte ihm schlechterdings gar nicht einfallen. Langsam schritt er die Kanzel hinan, Stolz und Demuth contrastirten in seinem Anstande. Er hielt eine Predigt von der schuldigen Pflicht der Dankbarkeit guter Kinder gegen ihre Eltern. Trotz aller Declamationen, die nicht rührten, und Trotz aller starken Ausdrücke, die nicht erschütterten, herrschte in der ganzen Versammlung eine unerhörte Gleichgiltigkeit, und viele saßen sogar mit geschlossenen Augen und daniedergesenkten Köpfen da. Nur da gerieth man in eine Art Gährung, als der Redner unter einem jämmerlichen

Schrey

Schrey einen Scheiterhaufen ansteckte, und neben dem vierten Gebote Galgen und Rad aufbaute. So dreust war der Mann, der zu Hause seinem alten Vater das Leben verkümmerte, und dabey weder an Galgen noch Rad gedachte. Zwiefacher Haß erfüllte hinterdrein des Jünglings Seele, als er sich selbst von der Wahrheit dieses Vorwurfs überzeugte, den man diesem — exemplarischen Mann zu schulden kommen ließ.

Drittes Kapitel.

Die Kirche war aus. Fremd in der Stadt wieß man ihn mit Gütigkeit zurecht, und er traf endlich das Haus, wo der Erwählte wohnte, mit dem er auf der Schule gewesen war, und mit dem er nun seine akademischen Jahre verleben wollte. Beyder Freundin war die Dürftigkeit, die oft schon um das Herz der Menschen die engsten

sten Bande schloß, ihre Gefühle adelte, und von jenen Leidenschaften frey sprach, die meist im Gefolge des Reichthums begriffen sind. Ihr Empfang unter einander war kurz, herzlich und bündig. Ihr erstes Gespräch lenkte sich auf die Eingeschränktheit ihrer Finanzen, dessen ohngeachtet aber hofften sie ihren Weg fröhlich und vergnügt mit einander fortzuwandeln. Man dachte an die Zukunft, berechnete die Ausgaben auf das genauste — aber wie bebte der junge Mann zurück, als er hörte, daß er kaum eine Woche mit mir, seinem ganzen Reichthume, auskommen würde, da doch das Jahr 52 Wochen in sich fassete, und gute drey Jahre dazu gehören, um seine Studien vollenden zu können. Sie sannen hin, sie sannen her, 52 Wochen blieben 52 Wochen, drey Jahre, drey Jahre, und ein leerer Beutel — ein leerer Beutel. Jetzt kümmerte ihn hauptsächlich der Inscriptions-Aufwand. Lang stand er an, ob er sich sogleich in das Verzeichniß der Studierenden eintragen lassen wollte, oder ob es besser wäre,

eine

eine Gelegenheit abzuwarten, die ihm den Ertrag erleichtern könnte. Unter solchen zweydeutigen Bemerkungen schlich der Abend heran. Er legte sich ins Bette, und der Glaube an ein Wesen, das die Raben ernähre, machte ihm Hoffnung, daß es Menschen nicht verhungern lassen werde. Dieser Trost drückte ihm die Augen sanfter zu, sein Schlaf war süß, und kein Traum störte ihn. Er stieg mit seinem Freunde auf. Beyde waren gewohnt, der lieben Mutter Natur unter die Arme zu greifen, und hatten jene geschäftigen Müßiggänger nicht nöthig, die bald, als Conferenzminister, Geheimder-Rath, Vertrauter, und die Damen mögen wissen, in was für Gestalten noch erscheinen, die oft so bedeutend sind, daß sie das System ganzer Tage verrücken können: Kurz sie bedurften des Friseurs nicht, schlugen ihre Locken um den Finger und liebten das Einfache der Mode, welches die wunderbare Grille der Zeit jezt schon wieder so gern verdrängen möchte.

Eine

Eine langweilige Ausschweifung wird Mancher und Manche sagen — der Laubthaler nimmt sich viel heraus.

Basta, meine Herren und Damen! und hiermit sey in den zerrissenen Faden der Geschichte wieder ein Knoten geknüpft und fortgefahren.

Nach beendigter Toilette unsrer Helden giengen sie ins sogenannte schwarze Bret, und musterten mit einander die akademischen Anschläge. Fritz laß die großmüthige, frühzeitige Erinnerung, daß sich die Studierenden hüten möchten, ohne Inscription Collegia zu hören; er nahm mich wehmüthig aus seiner Tasche, und ich sah es ihm an, wie nahe unsre Trennung seyn, und wie schwer sie ihm werden mochte.

Trauriges Loos, sprach er, wie wird es dem Menschen nicht immer erschwert, sein Fortkommen zu finden. Diese Noth hebt sich schon in den ersten Augenblicken unsers Lebens an: Wie viel kosten die we-

nigen Tropfen Wassers über unsre Köpfe nicht! die als Zeugniß dienen sollen, daß wir weder Heyden, Türken noch Juden werden wollen, demohngeachtet aber hinterher immer Heyden, Juden und Türken werden. Das dauert denn sofort bis wieder auf den letzten Augenblick unsers Lebens, wo wir unter Manchem kaum erschwinglichen Kosten den hungrigen Würmern aufgetischt werden. Unter hundert solchen niederschlagenden Bemerkungen ging er zum Rector Magnificus, und nach einer ziemlichen Anzahl von Umschweifen kam es ihm doch als ausgemacht vor, daß er ein armer, sehr armer Schelm sey, und erließ ihm daher uach vielen Handelstractaten das Quantum, bis — auf die Almosenbüchse. Eine herrliche Scene, wo der Arme des Reichen Börse füllt! Noch war ich gerettet, noch immer hatte ich Hoffnung bey meinem guten Freunde länger zu bleiben — Wie lange aber — bis im

Viertel Kapitel.

Nach einigen Tagen kam der Briefträger mit einem Brief. Welche Freude! Er war von seiner Mutter: schier hätte ich ihn beneiden können, mit so viel heiliger Ehrfurcht erbrach er ihn. In der ganzen Fülle seines Entzückens hatte er den Briefträger vergessen und wurde daher von ihm etwas hart erinnert, das Porto abzutragen. Welch ein Leidwesen, kein Dreyerchen außer mir, war mehr in seiner Tasche! Er griff nach mir. Ich zitterte. Zum guten Glück wollte mich der Briefträger nicht wechseln. Er rufte der Aufwärterin, und bat sie, das Porto auszulegen.

Noch ganz hingerissen von den mütterlichen Ausdrücken, saß er da, mit ineinander geschlagenen Armen und den Brief vor sich, als die Aufwärterin zu ihm trat.

„Ihr Herr Stubenpursche hat so viel an Auslagen von mir, daß ich nicht weiß,

wie ich das meine wieder kriegen soll. Unser eins ist ein armes Thier, und hats nicht, wenn mans auch gerne gäbe. Ich will sie also bitten, diese Wenigkeit in Zeiten abzutragen, denn wenn die Schuld steigt, zahlt sie sich um so schlimmer. Du lieber Himmel, wie ich schon geprellt worden bin, ob ich gleich das von ihnen nicht fürchten will; aber kurz und gut, unser einer hats nicht, und braucht das Seine. Wäsche, Schuhe, Kleider, alles kostet viel, und die Herrschaften werden immer schlechter.“ Fritz merkte, daß das Schnurrwerkchen der Alten in Gang kommen möchte, und somit unterbrach er sie: Nein, das soll sie in aller Welt von mir nicht zu fürchten haben, sie soll mir nicht mehr auslegen, als ich bezahlen kann. Wie viel beträgt meine Schuld?

Aufwärterin. Vier Tage Kaffee, zweymal des Tages, recht christlich gerechnet, acht Groschen; einen Groschen Oel.

Fritz. Wie? — für einen Groschen Oel? schreibt sie nicht etwann mit auf — was ich hätte brauchen können?

Aufwärterin. Ey Gott bewahre, wo denken sie hin. Sehen sie, das sind die Folgen; da ist das zu viel, da ist jens zu viel. Ferner hab ich ausgelegt, für 2 Groschen Brod, 2 Groschen Butter, drey Pfennige für den Brief — macht netto dreyzehn Groschen und drey Pfennige —

Fritz. Immer eine ansehnliche Rechnung! Man muß sich einschränken! Hier ist ein Laubthaler —

Aufwärterin. Wie hoch wollen sie ihn verwechseln?

Fritz. Nun? für einen Thaler vierzehn Groschen.

Aufwärterin. Ums Himmels willen, höher als 12 Groschen kann ich ihn nicht anwerden.

Fritz. Gut, so gedulde sie sich auf heute, ich will mir ihn selbst wechseln lassen.

Aufwärterin. Nur nebenan im Gewölbe nicht.

Fritz. Wo es ist; sie soll heute noch ihr Geld haben.

Fritz ging. In der dritten Gasse kehrte er in einem Kaufmanns-Gewölbe ein. Ein hagrer Mann fragte, was er wolle? Guter Herr, sprach er, wechseln sie mir diesen Laubthaler.

Kaufmann. Wie hoch?

Fritz. Ich bin ein armer Mensch, der den Dreyer höchst nöthig hat; machen sie es billig und wechseln sie mir ihn für 14 Groschen.

Kaufmann. So hoch kann ich nicht. Daß sie arm sind, bedaure ich, und ich wollte wünschen, sie wären reich. Aber mehr als 12 Groschen kann ich ihnen nicht geben; ich bin Kaufmann und werde ihn nicht höher an.

Fritz. So mag es seyn! Herr wüßten sie, wie theuer mir dies Geldstück wäre. Hätte ich es, tausend Thaler gäb ich, um

es

es zu behalten. Es ist das einzige, was meine Mutter mir geben konnte. Und, mein Herr, sie gab mir es mit einem Segen, mit einem Segen, dessen ich sicher nicht unwürdig werden will. Sehen sie, auf diesen Fleck hier fiel die heiße Mutterthräne — O wie schmerzt es mich, daß ich dieses theure Andenken veräußern muß. Ich glaubte es für mich behalten zu können, aber das Glück flieht mich.

Kaufmann. Die Liebe zu ihrer Mutter ehrt sie. Ich will den Laubthaler zu dreyzehn Groschen wechseln.

Fritz. So nehmen sie ihn denn. Ich bin schuldig; ein Redlicher bezahlt seine Schulden — Hungern wollt ich gern, wenn ich ihn behalten könnte.

Der Kaufmann gieng in sein Comtoir, brachte eine kleine Düte heraus. Sie brauchen es ist nicht zu zählen, sprach er: Es sind für einen Thaler dreyzehn Groschen Münze darinnen; ich glaube es wird ihnen ganz recht seyn.

Fritz empfahl sich. Wie erstaunte er, als er nachzählte und unter den Groschen drey Dukaten fand. Er eilt ins Gewölbe zurück; der Kaufmann ist nicht gegenwärtig; er geht am Abend noch einmal hin; auch da konnte er ihn nicht antreffen. Wie eine Ewigkeit wird ihm die lange Nacht. Kaum graute der Morgen, so besuchte er den Kaufmann, und meldete ihm alles. Erfreut drückt ihm der Edle die Hand, und spricht mit väterlicher Miene: „Ihre Redlichkeit freut mich; ihre kindliche Liebe entzückte mich, und das Wenige, was sie fanden, ist ein kleiner Ersatz für das Vergnügen, so sie mir gemacht haben. Hier ist auch ihr Laubthaler wieder, und ich will ferner für sie sorgen.“

Es war allerdings ein Laubthaler, aber ich war es nicht. Fritz hielt indessen einen andern für mich; ehrte einen andern, indem er mich zu ehren glaubte. Ich läugne es nicht; es ergriff mich kein geringer Neid, da Fritz meinen Nebenbuhler wie ein Heiligthum betrachtete. So ist der Getäuschte doch immer der Glücklichste.

Fünftes Kapitel.

Der gute Kaufmann stand wirklich in dem Wahne, mich wieder an meinen alten Ort gewiesen zu haben: aber sein gefühlvolles Herz hatte die Hand regiert, die in eine andre Tasche gefahren war, und mich aus der guten Gesellschaft meines Freundes brachte, dem ich noch das süßeste Andenken widme, und wo ich noch nicht alle Hoffnung aufgebe, ihn einstweilen wieder zu finden.

Hubert, so hieß der alte Kaufmann, war der Verlaßnen Vater, jeder dürftige Tugendhafte erhielt aus seiner Hand besseres Fortkommen und glücklichere Tage. Er suchte sie selbst auf. Unter andern ward ihm auch ein junges Mädchen, eine Wayse, empfohlen; daß dieses der Geistliche that, sey nur ganz obenhin erwähnt. Unschuldiger konnte ohnmöglich die Unschuld aussehen, als sie; ihre Stille entzückte, indeß ihre Frömmigkeit rührte.

Hubert besuchte sie. Wie dürftig war ihre Stube; wie hart ihr Lager! wie gering ihre Kleidung! Alles rein und studirt genug, herzgreifenden Eindruck damit zu machen. Sie sehen und in die Börse fahren, war bey unserm Menschenfreunde eins. Verbunden mit den rührendsten Segnungen, weint sie auf des Edlen Hand eine Thräne, und, wer kennt den Menschen nicht! der alte Hubert floß vom Gefühl thätiger Erbarmung über. Aber wer suchte das in ihr? Die Freche hatte zwey Logis: am Tage machte sie die leidende Tugend, und am Abend war sie die lasterhafteste Wollust. Am Tage war ihr Gewand so dürftig, so bescheiden, so jeden ihrer Reitze verdeckend — und am Abend war das Heiligthum weiblicher Unschuld jedem Käufer feil.

Huberts Sohn, ein Jüngling, verzogen von der Mutter, und gebildet mit dem Verderben, das sich jetzt guter Ton der Welt nennt, pflegte bey ihr seiner Leidenschaften; opferte ihr Vermögen und Gesund-

sundheit; und die Schändliche fühlte nicht die geringste Regung, die sich Gewissen nennt.

Ein alter Invaliden-Corporal war ihr Onkel. Er war versucht — denn Hieb und Kugel hatten gewaltige Schmarren in sein Gesicht gebracht, und das weggeschossene Bein war eine gültige Assignation für den Bettelstab. Die Summe von Grundsätzen und Erfahrungen, die man bey solchen Vorfällen einsammeln mag, mögen sich nicht sonderlich mit denen der verfeinerten Welt vertragen.

Er besuchte Abends, wie das immer seine Gewohnheit war, seine Muhme. Der junge Hubert kam auch. Duftig wie ein Maienwindchen, flatternd wie eine Klatschrose und plappernd wie die Weiden, waren des Jünglings einzige Talente. Es war ganz natürlich, daß diese beyden Leute nicht lange neben einander gut thun konnten. Dem Alten stieg das Blut nach dem Kopf; sein gerechter Unwille ward aber bloß durch ein Lächeln des Flücht-

lings erwiedert, und das wirkte doppelt auf den Alten. Endlich lößte sich das in einen derben Wortwechsel, daß endlich der Invalid auf seine Krücke gelehnt, und fest sich dran haltend, seinen Stock aufhob, und heftig zu deklamiren anfieng.

Das schüchterne Mühmchen fürchtete alles, und hoffte den keuschen Alten durch ein Stück Geld zufrieden zu stellen, denn gewöhnlicher Weise holte er seinen Tribut von ihr zu einem Gläschen Chemnitzer Luftwasser — Diesmal aber trug er Bedenken, es anzunehmen. „Muhme, sprach er ziemlich hastig, ihr gefallt mir nicht, wollt euern Onkel da anbelfern lassen; da habt ihr euer Geld und laßt mich ihn zusammenarbeiten! da habt ihrs — doch mein Trautmann schmachtet im Kerker, und ich muß ihm das Leben erleichtern. O du dummes Schicksal! mußt dus immer so anstellen, daß durch deine verdammten Zufälle die Redlichkeit ihre besten Advokaten verliert?“ Und so flog er zur Thüre hinaus, so gut sichs nehmlich an einer

Krücke

Krücke fliegen läßt, nach der Hauptwacht und gab dem Profos all sein Haab und Gut, was — in meiner Wenigkeit bestand.

Sechstes Kapitel.

Der Profos, nicht etwann ein Mann von gemeinem Schlage, sondern von einem gefühlvollen Herzen, das oft mit seinem Amt in Collision kam, nahm den Beytrag nicht an, und ließ den Invaliden zu seinem Freund. Bey ihrem Zusammentreffen handhabte blos die Natur ihre Rechte: sie umarmten sich.

Ists möglich, dich hier zu treffen? Trautmann im Gefängniß — wo soll die Ehrlichkeit hin, wenn du da deinen Aufenthalt finden mußt? —

Trautmann. Laß uns nicht klagen — ich dulde, damit ich gerechtfertigt werde,

werde und ein Zeugniß gebe, daß die Unschuld ihren Rächer finde.

Invalid. Komm laß uns setzen: ich bin auf deine Geschichte neugierig, erzähle mir sie.

Trautmann. Du weißt, daß ich mit meinem Herrn, dem Obristen von Keilerswerth alle Feldzüge mitgemacht habe; daß ich mich aber nie im Troß befand, sondern mich, gieng es zur Schlachtordnung, in Reih und Glied gestellt habe. Nach dem Kriege pflegte ich meinen alten Obristen, der seine vollen vierzehn Wunden zur Ehre des Vaterlandes an seinem Körper trug. Ich nahm kein Avancement an, denn Herr Obrister sprach ich gewöhnlich, wenns so kam, ich weiß nicht, was mehr Ehre ist, Corporal oder auch Lieutenant zu werden, oder sie zu warten und zu pflegen. Nicht jeder weiß mit ihnen umzugehen, denn sie nehmen mirs nicht übel, sie sind ein wenig wunderlich, und sie werden nicht böse, da sie mir es erlaubt

haben, daß ich ein Wort reden darf. Ich weiß das nun und sehe allemal ihre Laune auf ihrem Gesicht anmarschirt kommen, wie im Feld ein Corps an der Staubwolke. Ein andrer möchte das nicht können, sie ärgerten sich, würden kränker, könnten gar ins Gras beißen müssen, und solche Helden wie sie, müssen dem Vaterlande erhalten werden.

Auch nach meinem Tode soll für dich gesorgt seyn, sprach der Obrist, und hinterließ mich seinem Schwiegersohne, dem Major von Hastenberg, der mich zu Tode füttern sollte.

Der Major hielt auch viele Stücken auf mich, und machte mich zum Aufseher seines Sohnes, den er für den Soldatenstand bestimmte. Auch war er schon Fähndrich, ob er gleich nicht gar zu lange erst seinen sechzehnten Geburtstag gefeyert hatte.

Die Hastenbergische Erziehung war nun freylich ganz nach der neusten Mode, so wie die Ehe zwischen Vater und Mutter

es war. Der Major hatte nehmlich der Tochter des Obristen tausend hübsche Dinge vorgesagt. Er war damals nur Hauptmann und Fräulein von Keilerswerth nicht wenig coquett — aber doch so, daß mit der Coquetterie List und Verschlagenheit Arm in Arm gieng. Sie merkte, daß der Hauptmann gerne Major werden wollte, und um eher dahin zu gelangen, nicht eben um ihr Herz, sondern nur um ihre Hand anhielt. Das konnte übrigens ihnen auch einerley seyn, denn sie konnten doch mit ihrem Herzen alsdann machen, was sie wollten, auch mangelten die abwechselnden Gelegenheiten nicht, es anzubringen, zu verschenken, zu verkaufen, wie das nun so geht. Man nennt dieses galant und bon ton, bey dem sich aber unsere Vorfahren zu Tode geschämt, und die Haare sich ausgerauft hätten. Mama gieng ihren Weg, Papa den seinen; und unter solchen Beyspieln ward der Junker erzogen. Im funfzehnten Jahre schon hatte er sein Mädchen, das ihn für seine Neugierde mit dem Vaternahmen strafte, worüber der gnädige

Papa

Papa sein hohes Wohlgefallen für die Hoffnung, in Enkeln fortleben zu können, in lauter Lachen und Zweydeutigkeiten äußerte, und die gnädige Mama ihren Zorn endlich dämpfte, ob das Mädchen gleich nur — Kammermädchen war, und nach der ächten Wahrheit dem dicken Verwalter, auf Kosten des Junkers das welkende Röschen ausgeliefert hatte.

Ich, der ich von jeher etwas barsch war, konnte das ohnmöglich mit ansehen, ohne meine Herzensmeynung darüber zu sagen; konnte den Stamm nicht von einem Insekt zernagen sehen, das durch die Ausschweifung der Eltern gebrütet worden war. Mein Vorschlag mochte freylich nicht der angenehmste seyn; denn ich liebte weder Floskeln noch Umschweife. Geradezu war mein liebster Weg. Das stach nun nicht wenig mit der Weichlichkeit dieser Familie ab. Der Junker, von seinen Eltern theils verzärtelt, theils hintangesetzt, gab mir nur halbes Gehör, und mit seinen Jahren wuchs sein Ungehorsam. Sagte ich etwas,

so lief er zur Mama und klagte mich mit weinerlicher Stimme an, und nun konnte ich wenigstens binnen einen Monat bey der Mama auf keine freundliche Miene Rechnung machen. Das wurmte, weil ich den Hausfrieden liebte, aber die Wolke mochte sich nach und nach verziehen, ich wartete es in Ruhe ab. Da aber der Bube so ausartete, daß er meiner spottete, und sein Spott im ganzen Hause von Wirksamkeit war, und man mich allgemein verächtlich behandelte; so traf mich das zu hart, als daß ich so ganz gelassen dabey hätte bleiben können. Als meine letzte Geduld riß, lief ich im vollen Eifer zum Major, zog meinen Degen von der Seite, und sprach, unbekümmert, ob meine Worte in rechter Reih und Glied standen: Hier, Herr Major, haben sie das Ehrenzeichen wieder, das ich nun sieben und vierzig Jahre lang meinem Vaterlande zum Schutz und mir zur Ehre getragen habe, denn das darf ich nicht länger dulden was ich zeither geduldet habe. Nun bin ich nicht mehr Soldat, nun können sie mit

mir machen, was sie wollen. Es ist freylich nothwendig, daß der alte invalide Bursche zu Tode gekränkt wird, da er sie mit seinem Leben zu lang hinhält, und so manches nicht ertragen kann, weil es bey ihrem braven Schwiegervater nicht Sitte war. Ob unser König mit solchen Helden, wie ihr Sohn ist, Reich und Thron schützen wird, das überlasse ich der Zukunft. Ich bin ein alter Mann, und habe also nur auf die Campagne jenseits meine Rechnung zu machen; werde also dies neue Manoeuvre nicht erleben. Gieb mir besonders auf meinen Enkel Acht, sagte der Herr Obrist in seiner Todesstunde zu mir, er ist ein verzogener Bursche. Sein Vater wirds dir danken, wenn dirs auch seine Mutter nicht lohnen sollte. Herr! die Thränen stehn mir in den Augen, ich schäme mich ihrer nicht, aber sollten sie sich nicht deren schämen? Kurz und gut, ich mag nicht länger bey Ihnen bleiben, will naus an die Straßen, will da meine alte Brust mit fünf Wundennarben den Vorübergehenden zeigen, und lieber von ihrer

Barmherzigkeit, als bey ihnen als ein Verachteter leben.

Natürlicher Weise fiel dem Major diese Rede auf; er fühlte das Wahre — stampfte mit den Füßen; Narr, sprach er, mache was du willst, und stürmte zur Thür hinaus.

Gut, versezte ich, und gieng wirklich, meine Sachen zusammen zu packen. Das machte denn im Hause ein gewaltiges Aufsehen. Einige bedauerten mich, die meisten aber freuten sich, denn wie der Herr so der Diener ist das bekannte Sprichwort.

Niemanden aber war mein Abschied willkommner, als dem Junker; nicht immer konnte ich bey seinen Bübereyen schweigen, hatte die gröbsten immer dem Major entdeckt, und der Fähndrich kam dann nicht so glimpflich durch.

Der Major besinnt sich, die Hitze seines Jähzorns mindert sich; er hört, daß ich wirklich fort will. Er kömmt in meine Stube gelaufen, wendet alles an, mich zu besänftigen. Er hatte eins und das

ändere gesichtet, und dazu hatte ihn die Persiflage eines fremden Officiers gestimmt, der es ihm gerade heraus sagte, daß er wohl nicht eher mit Glück in Campagne gehen dürfe, bis die Damen einen Feldzug machten. —

„Vergieb mir Freund Trautmann, sprach er, der Mensch wird nicht allemal seines Temperaments Herr; du sollst aus der Folge sehen, wie sehr ich dich schätze. Ich übergebe dir meinen Sohn zu deiner Disposition. Dir soll er seine Aenderung, dir sein Glück zu verdanken haben.“

Sein Bezeigen war nun auch wirklich so, daß es keiner der Domestiken wagte, ihm nur mit einer falschen Miene entgegen zu kommen. Aber wie stutzte vollends der Herr Fähndrich, als sich des Vaters Ton änderte, und er nun so ganz unter dem Kommando des von ihm verspotteten Invaliden stehen soll. „Und junger Herr! Nur eine Miene wieder, fuhr der Vater fort, nur eine Miene wieder, die unsern ehrwürdigen Hausfreund beleidigen könnte,

so giebt man ihm Arrest; und fruchtet das nicht, so wird der Vater dem Major nachstehen, und vergessen, daß er Fähndrich ist. Er wird mich verstehen. Hauptsächlich berechnet er ihm auch seine Casse; denn hinführo soll er mit dem Gelde nicht mehr so lockern, wie zeither. Und nun weiß er, was er zu thun hat, wenn wir gute Freunde bleiben sollen."

Jetzt war der junge Mensch mit einemmale gedemüthiget, und wer verspricht sich von ihm etwas anders als verbissenen Unwillen, der durch das Vergeltungsrecht sich rächen will. List und Raffinesse hatte er auch genug.

Er wendete sich an die erste und beste Instanz, seine Mutter; sie jammert über den neuen — Hofmeister. Wilhelm höhnt die Klugheit seines Vaters, und schwört hastig: daß diese Behandlung seine Ambition so sehr kränke, seine Ehre so herabsetze, daß ihm sein Leben eine Kleinigkeit dünke.

Daß eine Mutter, wenn ein Sohn so zu ihr sprechen darf, zittern, und alles

von ihm fürchten muß, hat seine Richtigkeit; — daß alle seine Schreckbilder Wahrheit ihr dünken müssen, dis erzeugt die mütterliche Verzärtelung, und daß solche unglückliche Verzärtelte die schwachen Seiten ihrer Mütter sehr leicht aufhaschen, und hämischen Gebrauch von ihnen machen, dis lehrt die Erfahrung. Dieses alles hatte Madame dem schönen Erfolg der Mode-Erziehung zu verdanken.

Invalid. Wohl wahr, soviel unser eins davon einsieht! So gehts, wenn die Eltern ihren Kindern alles nachlassen, und ihren Leidenschaften durch weise Züchtigung keinen Einhalt thun. Wir wollen in die Hütte der Landleute gehen, wie weit mehrere dankbare und glückliche Kinder findet man hier!

Trautmann. Die Mutter schmolz und suchte dem Major zuzureden, daß er seinen Sohn wenigstens unter die Aufsicht eines Lieutenants geben möchte.

„Vermuthlich antwortete er ihr, daß mein Invalid dann über zweye seine Inspection zu verwalten hätte! Nein Madame! davon

schweigen sie. Dieser alte Graukopf hat Erfahrung, und ich finde es nicht übel, wenn ich selbst mich ihnen unterwerfe. Ich versichere, ich werde meine Gedanken nicht ändern, werde von meinen Grundsätzen nicht abgehen. Besser ists, einmal sich ärgern, als immer von nichts, als von den bisweilen, mehr als einfältigen Streichen des Herrn Sohnes zu hören."

Da suchte sie ihn auf einer andern Seite habhaft zu werden. „Ihre Frau vermag also nichts über sie? muß jede zärtliche Empfindung für ihr Kind unterdrücken?"

Wohl ihr, versetzte er: wenn sie jene unterdrückt, die ihr Verderben sind, und dafür die Pflichten und die Ueberwindung an die Stelle setzt, die ihn jetzt noch retten können. Ich war so lang in der Stube, und man bemerkte mich nicht.

Nach einer langen Pause, indeß der Major mit ineinandergeschlungenen Armen auf und nieder gieng, und Madame mit verbißnen Lippen dasaß, fieng die gnädige Frau wieder an: glauben sie nicht, daß ich ihnen gute Worte geben werde.

Sie

„Sie verbinden mich, daß sie mich in keine Verlegenheit setzen wollen, erwiederte der Majar.“

Es gab wieder eine Stille; endlich fieng sie von neuem an: „Ein besserer Vorsprecher wäre wohl meine Peppi gewesen!“

Der Major wurde spitzig — „Allerdings, sprach er, wenn sie besonders an die Stelle des alten Invaliden den artigen — galanten Lieutenant Waller empfehlen würde. — Und kurz und gut, es bleibt bey dem Gesagten:“ und somit ergriff er die Thüre, beorderte mich, ihm mit dem Junker auf die Wachtparade nachzufolgen, da ich eben im Begriff war, wegzugehen, weil ich mich nicht weiter berufen fand, einen Augenzeugen von dieser modischen Ehestandsscene abzugeben. —

Die Mutter suchte heimliche Wege, das liebe Söhnchen zu verzärteln; gab ihm Geld; aber kaum ward ichs gewahr, so fand ich es nöthig, meine Contrebande dem Major einzuhändigen.

Luise war die schöne Tochter eines Schneiders, und war vom Fähndrich in Affektion

genommen worden. — Schande wäre es, wenn die Damen unsrer Zeit mit einem Helden sich begnügen ließen. — Sie dachte nach, was man gewissen Coquetten nicht absprechen kann; und fand denn nun, daß mit einem Fähndrich im sechzehnten Jahre noch kein Beylager zu halten seyn dürfte; sie schlang also ihre Fesseln künstlich genug um ihn, und lockte ihn so in ihr Garn, daß er glauben mußte, sie hänge ganz von ihm ab. Der Himmel mag wissen, wo er das Geld alle dazu hernahm; aber kurz, er brachte immer Geschenke; die standen ihr öfters nicht allemahl an; endlich gab er ihr das Geld selbst; das legte sie denn sehr ökonomisch zusammen, machte ein kleines Kapital davon, um dann, wenn ihr lieber Candidatus Theologiae, nach den sieben dürren Jahren der Expectanz ein Aemtchen erhalten sollte, die kleine Wirthschaft nicht mit leeren Händen anzufangen.

Ich merkte dieses, und mußte sorgen, daß diese Quelle verstopft wurde, und so

wie diese Quelle versiegte, versiegte Luisens Liebe mit. Kein so warmer Kuß rauschte mehr von ihren Lippen; keine so sanfte Umarmung wiegte sie beyde mehr, wie zuvor; alles, was man gab und nahm, war ein kühler Händedruck! Man weiß, was der Widerstand bey der Liebe für Wirkungen hervorbringt! Alles bot der Fähndrich auf; selbst beschwur er seiner Mutter Zärtlichkeit, und sie? — kann ihm nichts mehr geben. Eingeschränkt wurden von dem Major ihre Finanzen, eingeschränkt ihre Nadelgelder; Herr von Waller brauchte wöchentlich seine Summe für die Pharaobank, und diesem kann sie, des Point d'honneurs wegen, nichts abziehen.

Die Kleinigkeit, die er endlich durch seine theatralische Verzweiflung von der Mutter herauslockte, ach, diese war Gelust nach Mehrerem, und war nicht im Stande, Luisens kleinsten Wunsch zu befriedigen. Tausend Entwürfe flogen durch seinen Kopf, und setzten ihn in die unangenehmsten Verlegenheiten; keiner war ehrlich, aber auch unter diesen gabs seine

Rangordnung. Liebe! — Liebe! rief er endlich: schön sind öfters deine Wege, aber auch eben so oft Labyrinth, und wenn man sich mit Mühe und Noth aus demselben herausgewickelt hat, so öfnet sich ein neuer Abgrund, und wer kann ihm entgehen? Es ruft aus ihm eine Stimme, die lockender als eine Syrene ist.

Er schlug sich vor die Stirne: Wohlan, es sey! Die Spitzen, die ich in der Comode meiner Mutter liegen sah, sind so ein eitler Putz — kann sie mir einen Vorwurf machen? Hat der Herr Lieutenant mehr Rechte auf sie, als ich? — Aber wem soll ich sie verkaufen, wo soll ich sie zu Gelde machen? — Beym Juden? Und giebt der mir wohl mehr als dem dritten Theil dafür? — Sey es, ich muß Geld haben: Ich muß Luisen damit erkaufen, koste es was es wolle! Er führte seinen Entschluß aus.

Es wird Lermen, als die Majorin die Spitzen vermißt. Man stürzt die ganzen Zimmer um und findet sie nicht. Es ist nicht anders, Untreue im Hause muß sie entwendet haben.

Peppi war der Gegenstand ihres Hasses, sie würde sie längst fortgejagt haben, hielt

sie

sie nicht die Freundschaft, mit der der Major Peppin beehrte, zurück, und sie liebte die Toleranz in der Ehe, weil der Major ebenfalls den Geist der Duldung besaß.

Peppi! Peppi, ja Peppi muß es gewesen seyn; und wärs auch nicht, so ist das die treflichste Gelegenheit, sie, die ewige Klätscherin, sie meinen hartnäckigsten Widerstand auf einmal mir vom Halse zu schaffen.

Sie demüthigt das unschuldige Mädchen erst nur von der Ferne her mit Seitenblicken; rückt näher, und Peppi weint über den ungegründeten Verdacht blutige Thränen. Sie eilt zum Major, bittet genauer zu untersuchen, und sie, wenn man sie unschuldig befunden, ihres Dienstes zu entlassen. Der Major merkt die Mischung der Karte.

Für Peppi steh ich, sprach er: Nach so vielen Beweisen ihrer Redlichkeit würde sie nicht erst anfangen, eine Diebin zu werden. Und kurz, Madam! sie kränken mir das unschuldige Mädchen nicht.

Majorin. Eins von beyden ists: Peppi oder ihr Invalid.

Major. Sonderbar, auf die am wenigsten Verdächtigen zuerst zu fallen.

Majorin. Sind sie unschuldig, gut: wenn unser Verdacht aufhört und ungegründet ist, so hört ihre Ehre auf gekränkt zu seyn. Peppi und der Invalid müssen sich den Augenblick der Untersuchung ihrer Sachen unterziehn.

Major. Was verlangen sie?

Majorin. Nichts, als was ich fordern kann, und erhalten muß. Sie wollen durch diese so unbillige Verweigerung vermuthlich der Welt die Augen noch mehr öffnen? Aber auch das! sie sollen sehen, daß ich Peppin schone. Lassen sie die Sachen ihres invaliden Oberhofmeisters öffnen; lassen sie ihn bey der Visitation selbst gegenwärtig seyn —

Die Liebe siegte. Und ich wich in dem Herzen des Majors zurück.

Einige Stunden darauf, sprach der Major zu mir: Höre, braver Cammerad, komm und zeige mir deine Sachen.

„Doch nicht der Spitzen wegen? versetzte ich.“

„Nicht aus Verdacht, so wahr Gott lebt! nicht aus Verdacht! sondern zu meiner Beruhigung, und um dich gegen alle Anfälle meines dir gehäßigen Weibes zu schützen.“

„Das schmerzt mich; doch es sey. Aber nach der Untersuchung lassen sie mich auch der Frau Majorin meine paar Wörtchen sagen.“

„So viel du willst, so streng du willst. antwortete er mir.“

Wir gehen in meine Stube: ich öffne meinen Coffre; Stück vor Stück wird durchgesucht. Tief unten liegt ein Stück von den Brabanter Spitzen.

Der Schlag hätte mich rühren können, ich hätte nicht steifer dagestanden.

Ueber seinen Kopf schlug der Major die Hände zusammen. „O Natur des Menschen, rief er mit einem wilden Schrey aus, in welcherley Gestalten kannst du dich nicht zeigen. Dieser Mensch, den ich zum Freund mir machte, dem ich meinen Sohn anvertraute, der, der mir so bieder schien, ist ein Bube!“

Das weckte mich aus meiner Lage. Ich fuhr hastig auf. Bube! Bube! Herr, das Wort nicht noch einmal! Büberey, die niederträchtigste Büberey hat hier mit einer unbegreiflichen List ein Werk vollendet, das, wenn es sich, wie ich ahnde, offenbaren muß, jeden ehrlichen Mann mit Schaudern erfüllen wird.

„Häufe nicht Schandthat auf Schandthat! schrie mir der Major entgegen. Wer hat außer dir einen Schlüssel zu deinen Sachen?“

Die Majorin trat jetzt zur Thüre herein, da sie uns nachgeschlichen war.

„Wie, meine Spitzen hier? hier, wo ich sie nimmermehr gesucht hätte?“

Major. Es ist nur ein Stück, Elender, wo sind die übrigen zwey?

Ich antwortete gelassen: Das wird Gott, der die Unschuld schützt, an den Tag bringen.

Majorin. Das Schild, das ihr hier uns vorhaltet, schleudert den Pfeil nicht zurück. Gott schützt die Unschuld — nicht selten aber stützt der Schuldige sich darauf, da er weiß, daß vieles durch den Zufall entsteht.

Ich bin nur ein schlichter gerader Mann, glaub an Gott, und halte nichts auf den Zufall," antwortete ich immer noch gelassen.

Majorin. Ihr täuscht uns nicht. Daß aber solch ein Heuchler exemplarisch bestraft werde, ist Schuldigkeit, die, wenn man sie unterließ, Verbrechen werden könnte.

Sie ging.

Der Major konnte das nicht begreifen. Ein Mensch, der 60 Jahre im Rufe der Ehrlichkeit gewesen, sollte am Grabe Bube wer-

werden? Und doch wußte er sich diesen Zweifel nicht aufzulösen.

Zwey Gerichtsdiener erschienen.

Keiner komme mir zu nahe, sprach ich keinem folg ich — und legt ihr eure Hand an mich an, dann wag ich mein Leben an euch.

Major. Wer schickte euch?

Gerichtsdiener. Die Frau Majorin hat uns holen lassen.

Major etwas hitzig. Marsch! Ihr wißt wo ihr seyd, und wißt wo ihr hingehört — Nein Trautmann, auch jetzt noch will ich dich als Soldat behandeln — ich muß, ich muß es wissen, wer der Bube ist —

O Herr Major ich ahnde fürchterliche Dinge, antwortete ich ihm; indeß ich gehe selbst auf die Wache. Ich, Gott sey Dank, bin unschuldig; wenn sich aber das Räthsel auflösen wird, Herr Major! wie wird ihnen dann zu Muthe seyn?

Lang stand der Major vor mir; ich sahe seine Seele kämpfen; aber alles war zu tief eingeleitet, um zurück genommen werden zu können. Ich ging, und er blickte mir mit einem Auge nach, worinnen ich eine Bewegung entdeckte, die mir sein ganzes Innerstes verrieth. Ich nahm meinen Weg gerade nach der Wacht; meine Kameraden stuzten, wie ich kam. Man zitterte, als man mir die Kette anlegte. Ich blieb ruhig.

Hier seh ich, daß es eintreffen kann, sprach der Profoß, was neulich der General zu mir sagte: Harburg, dein Geschmeide ist ein fürchterlicher Schmuck. Doch glänzt er mehr als ein Ordensband, wenn ihn ein Unschuldiger trägt.

Wo kannst du wissen, daß ich unschuldig bin? entgegnete ich ihm —

O leicht genug! Wir kennen dich zwanzig Jahr, Kamerad!

Und die Allgemeinheit eines gleichen Urtheils machte, daß ich von jedem bedauert wurde, von jedem Erleichterung erhielt.

Die Nacht brach herein, und ich schlief sanft, denn mein Gewissen weckte mich nicht. Ich ward zum Verhör gebracht, sagte aus, was ich wußte, und sezte die Justiz in nicht geringe Verlegenheit. Aus mir sprach die Unschuld, man konnte mir nie ein anderes, als das Zeugniß der Recht-schaffenheit geben, und doch hatte man die Spitzen bey mir gefunden. Ich sah einen langen Prozeß voraus — fügte mich in mein Schicksal: doch hab ich keine schlaf-lose Nacht gehabt.

Ich ward diesen Morgen durch ein Ge-räusch aufgestört, und sah Franzen, des Ma-jors Reitknecht vor mir.

Was bringst du mir?

Nicht viel Gutes, antwortete er mir. Der Morgen graut nur kaum: Vater Traut-mann, Vater Trautmann, was ist ein böses Gewissen für eine Qual. Ich kanns, ich mag es nicht länger aushalten, ich zit-tere vor die Rache Gottes. Ich will alles, alles entdecken — Ich habe sie nicht ge-

stohlen,

stohlen, wahrlich in Gott, ich habe sie nicht gestohlen, aber ich bin doch Helfers Helfer gewesen.

Ich stellte mir Franzen als verrückt vor, denn ich hätte seine Ehrlichkeit so sicher, wie die meinige, beschwören wollen. Aber es hatte seine Richtigkeit. Der Fähndrich hatte Peppin gegen Franzen aufgehetzt; diese galt beym Major alles: sie wußte ihn so schwarz zu machen, daß Franz dem Major auch nicht das Mindeste mehr zu Sinne machen konnte. Sonst war der Major sehr gut gegen ihn gewesen; jetzt gab es nichts als Donnerwetter, Esel und Schimpfwörter. Das wurmte dem Alten: er that mit verdoppeltem Eifer seine Pflicht; aber nichts vermochte etwas, des Majors Betragen zu ändern. Endlich kam der Junker, und wollte ihm die Ursache entdecken, und machte ihm Peppin verdächtig. Alles war so gut eingeleitet, alles so wahrscheinlich! Franz war überführt.

Im Augenblick glüht sein Groll, verknüpft mit aller Rache, gegen Peppin auf. Auch

 mich

mich beleidigt sie immer, spricht der Junker endlich zu Franz, auch mir hat sie das väterliche Herz entzogen, und kränkt meine Mutter auf das empfindlichste. Man zeige meinem Vater das Unrecht, bringe ihm die klarsten Beweise, die boshafte Peppi wird sie doch zu vernichten wissen. Ich weiß es gewiß, ist Peppi aus dem Hause, so ist der ganze Friede hergestellt; und du hast einen gütigern Herrn; ich einen lieben Vater und meine Mutter einen zärtlichern Gatten.

Dies Bild würkte auf Franzens Seele, und er entbot sich, alle seine Kräfte ihm darzubringen, wenn dieses bewerkstelligt werden könnte.

Wie wenn ich Peppis Niederträchtigkeit entdeckte, wenn ich sie sogar als Spitzbübin entlarvte?

Und Franz weiß bey dem Einfall seine Freude nicht genug an den Tag zn geben.

Sieh, meine Mutter vermißt so vieles von ihren Sachen; sie darf nichts sagen,

um

um meinen Vater nicht böse zu machen; wie, wenn wir ein Mittel ausfindig machten? Dein Bruder ist ein Schlößer — Franz merkte, wo der Junker hinaus wollte, und bot ihm mit Vergnügen seine Hand. Er überredete diesen; der gab seinen ganzen Ring von Ditrichen her. Der Junker nahm es über sich, das Schloß allein zu probieren; gab den Ring zurück, behielt sich aber den Ditrich vor, der die Comode seiner Mutter schloß.

Er kam zurück. Franz, sprach er, Peppi ist ein elendes Geschöpf; ich glaube, es ist ihr zu gering eine Spitzbübin zu seyn, ich finde nichts.

Das kann mir einerley seyn, erwiederte Franz, was sie ist, wenn ich nur meines Herren Gunst wieder hätte.

Es soll uns doch endlich gelingen, versicherte der Fähndrich, behielt den Ditrich, und nur nach mißlungener Belagerung auf Peppis Tücke, fiel es Franzen ein, daß die Sache mit dem Ditrich nicht die beste sey. Wozu die Rache verführt!

Franz muß auf die Güter des Majors; — während dessen geschieht der Vorfall; er hört von dem Diebstahl; hört, daß ich im Arrest bin; ihm schießt das Blättchen; er achtet nichts. Und sollte ich auch aus dem Brode kommen, denkt er bey sich, so soll doch meinetwegen kein Unschuldiger leiden; er nimmt seinen Gaul und sprengt zu mir.

Das Räthsel ist also seiner Entwickelung nahe, besonders, da der Junker Franzen aufgetragen hatte, die Spitzen zum Juden Abraham zu tragen. Er lehnt es von sich ab, weil er nun vieles muthmaßen konnte. Aber der Fähndrich schwört, daß sie ein recht mäßiges Geschenk wären, er hätte es von seiner Mutter, da sie ihm kein Geld geben könnte. Der Junker droht mit der der ganzen Ungnade seiner Mutter, wo er eine Sylbe sich verlauten ließe, und Franz, der Kaupeleyen der Mutter gewohnt, hat Ursache genug dieses zu glauben. Auch weiß er gewiß, daß die Spitzen beym Juden Abraham, doch nur zwey Stück, verkauft sind.

Und fällt einem nun der Ditrich und das dritte Stück ein, so kann man sichs leicht vor-

vorstellen, wie es in meinen Coffer gekommen ist.

Invalid. Und bist noch hier? deine Sache ist noch nicht aus?

Trautmann. Es ist Behutsamkeit nöthig. Man hat mich zwar verdächtig gemacht, aber es ist nicht löblich, die Ehre der Familie anzugreifen, obschon der Junker die strengste und schimpflichste Ahndung verdient hätte. Der Major ist heute bey dem General auf seinem Gute; kehrt morgen zurück, und ich werde also meine Maasregeln zu nehmen wissen. —

Invalid. Wirst also morgen schon frey! Juchhey! Trautmann du frey? Ich habe deinetwegen viel ausgestanden; mein Mühmchen hat da eine Menge Bücher, die ihr die jungen Laffen zu schleppen; las da neulich in einem; da gabs von der Freundschaft des Geredes gar viel, und ich empfand nichts. Jezt aber, bey Gott, jezt aber läuft mirs durch alle Adern, alle Nerven beben! Mein Trautmann unschuldig, frey nun bald wieder, und vergolten ihm all das Unrecht, so man ihm ange-

than —! Gute Nacht, Trautmann, morgen hink ich zum Major, will ihm alles — alles entdecken.

Trautmann. Nichts; alles bleibt mir selbst überlassen, und wohl gemerkt, du weißt von nichts, weißt keine Sylbe von allem, so heilig dir meine Freundschaft ist.

Der Profoß kam und brachte Trautmann sein Abendbrod.

Ich geb euch Herren, was ich habe, und auch einen Schoppen Wein dazu, sprach er ganz treuherzig. Sollte zwar nicht; allein, der Herr Lieutenant, der die Wache hat, erlaubts. Nimm vorlieb.

Alle drey setzten sich.

Invalid. Wirst meinen Trautmann bald frey geben müssen, Profoß.

Profos. Lieber jetzt gleich, wenn ich dürfte, und wenn alle von seiner Unschuld so überzeugt wären, wie wir = =

Invalid (einfallend.) Weißt dus auch schon?

Trautmann. Ist das dein Versprechen?

Profos. Die Freude platzt immer gern heraus: doch mag ich nichts wissen.

Trinkt ihr Herren! Wir sind alte Kriegskameraden, haben was mit einander erfahren. Wißt ihr noch bey Collin? —

Invalid. Collin, wenn ihr Fritzen was anhängen wollt, da nennt ihr nur Collin: wenn waren die Sachsen nicht brav? Aber, aber — wir wissens wohl besser — wurden wir geschlagen, nun da konnte sichs Fritz allemal zur Ehre rechnen, daß er uns schlug. Freylich, freylich, seine Generale! — Nun kurz und gut! er ist doch verschiedene male übel angekommen, wovon er nicht viel sprechen wird.

Trautmann. Wohl wahr, wohl wahr! Er hat sich sonst alles aufgeschrieben; wenn er aber auf so was kömmt, so hat er entweder weidlich geschwiegen, oder

er geht drum her, wies Kätzchen um den heißen Brey. Je nun, ein König, und wenn er auch wie der König aller Könige — wenn er wie Fritz wäre, bleibt doch immer ein Mensch.

Invalid. Es wird ihm auch nicht alles so rapportirt, wies geschehen ist; und wo Nebel ist, da wißt ihr schon, wies herzugehen pflegt.

Trautmann. Mein Major hat jetzt seine Schriften, ich hab auch drinnen gelesen; Das ist nun wahr, es kann nichts angenehmeres seyn, als den König erzählen zu hören, wo man auch mit dabey gewesen ist; manches ist zwar so, als wenn mans nicht mit angesehen hätte, aber nun — man hats einmal gesehen; und es wird hier doch nicht anders, als wies geschehen ist, man mags drehen und wenden, wie man will. — Es soll mich wundern, ob das unsere Offiziers so ruhig hinnehmen werden. Wollte man dem König nicht widersprechen, je nun, so hat man die Geschichte noch einmal, wo sie sich ebenfalls

sehr

sehr gut liest. Es sieht aus, wie ein Calender, und ist auch ein Calender.

Profoß. Ein Calender — und der siebenjährige Krieg.

Invalid. Still, ihr kommt zu tief in den Text; Kamerad, was bin ich schuldig?

Profos. Nicht den Dreyer; es ist mir lieb, daß ich euch bewirthet habe.

Invalid. Nein, Kamerad, das geht nicht; so machtest du dein Metier und dich zum Widerspruch. —

Profos. Still Kamerad, laß mir mein Herz, ich lasse dir deinen Witz.

Invalid. Nun gut, so sind wir obligirt.

Invalid ging.

Fünftes Kapitel.

Kaum war er zur Thür heraus, so klopft er auf seine Tasche, weil selten sein Reichthum sich so hoch belief. Er ging zu seiner Muhme zurück. Noch fand er Hubert.

Bürschchen, Bürschchen, sprach er, das ist mir zu bunt: sind noch da? es ist ihnen so nachtheilig, wie meiner Muhme. Wer sind sie?

„Ich heiße Hubert."

„Des braven Kaufmanns Sohn?"

„Ja, und von meinem Vater selbst hergeschickt; ich habe ihrer Muhme das Monatsgeld gebracht."

„Und könnens wagen, so lange da zu bleiben; Herr, was sie mit der einen Hand geben, nehmen sie mit der andern wieder."

„Mein Herz rechtfertigt mich" —

Das Mädchen. Onkelchen, liebes Onkelchen! sie kommen diesem lieben Jüng-

ling zu barsch, verkennen ihn, und glauben immer das Widrigste. Soll die Armuth in der ich lebe, keinen Freund haben? Sezt mich auf den Thron und nehmt mir dieses Labsal; ich fliehe zu meiner Armuth zurück. —

Invalid. Mädchen, predigst du schon wieder?

„Onkelchen, (indem sie ihm die Wangen streicht,) bestes Herzens Onkelchen, sind sie schon wieder böse?

Invalid (nachgebend.) Sie sind also in ehrlichen Absichten hier, junger Herr?

„In den unschuldigsten, in den ehrlichsten“ —

Invalid. Nun so gehen sie und kommen sie mir nie wieder.

„Sie spaßen.“

„Nein ernstlich, sie kommen nicht wieder, oder sie lernen mich näher kennen. Ist das die Absicht, warum ihr Vater meine Nichte unterstützen will, so ziehe er

seine Hand wieder zurück. Und Jette, Jette, finde ich dich je wieder mit ihm allein, so kennst du mich. Hubert ging beschämt: bald darauf folgte ihm Jettens Onkel nach.

Sechstes Kapitel.

Der Invalid legte sich schlafen, vermochte aber kein Auge zuzuthun; denn die Entwickelung der Geschichte seines Freundes lag ihm zu sehr am Herzen.

Er eilte gegen 9 Uhr zur Wacht, und Trautmann war frey. Er ging zum Major, fand seinen Freund gerettet und ganz für unschuldig erklärt.

Trautmann hatte alle seine Muthmaßungen zusammengestellt, als Franz seinem Herrn die ganze Scene mit den Ditrichen verrathen hatte; der Fähndrich, weil ihm

ihm noch mit härterer Strafen gedroht worden war, und weil er den Ernst seines Vaters kannte, sah sich in die Enge getrieben, und entdeckte das Bubenstück sonder seines gleichen. Er hatte sich Franzens Ditrich bedient, den er aus dem Ring ausgewählt, und nach seiner Mutter Comode probiret hatte, und wer entziffert sich nun das Ganze nicht?

Invalid. Und die Büberey des Junkers blieb unentdeckt? Vertuscht die ganze Sache? und dein Nahme gebrandmarkt?

Trautmann. Nein. Der Major überläßt mir die Strafe an seinem Sohne. Soll ich ihn beschimpfen? ihm hinderlich seyn an seinem Glück? — Nein, ich will ihm vergeben; auch das böseste Herz wird öfters durch Großmuth gewonnen. Er lernt mich vielleicht lieben, und vergiebt mir dann alle das Widrige durch die angenehme Aussicht, daß er einst ein braver Mann wird. Die Spitzen sind versteckt gewesen,

sen, haben sich aber wieder gefunden; und meine Satisfaction ist die wärmere Freundschaft des ganzen Hauses. Du versprichst mir heilig, heilig nochmahls, nicht die Sylbe davon an jemanden zu entdecken!

Invalid. Weil dus bist — So ists in der Welt: ist einer groß und von Familie, so macht sich das Laster bey ihm so ehrwürdig, daß man es mit der größten Nachgiebigkeit behandeln muß; aber der Gemeine, da wird das geringste Pünktchen ein Schandfleck, über den sich auch sogleich die löbliche Justiz hermacht.

Etwas unwillig verließ der Invalid seinen Freund; söhnte sich aber sogleich mit seiner üblen Laune aus, da er Trautmannen nunmehr gerechtfertigt wußte.

Siebentes Kapitel.

Nein, sprach er, der Tag ist mir zu wichtig, als daß ich ihn nicht wie einen Festtag ansehen sollte. Er klopfte nochmals auf seine Tasche. Ja Kamerad, sprach er, ich muß dich schon heute aus deinem Gefängniß lassen. Trautmann braucht dich nicht, aber die alte Corporals-Wittwe! — Ja der, der sollst du anheim fallen. Er ging zu ihr, fand sie äußerst entkräftet und in so tiefe Armuth gestürzt, und von allen Menschen so verlassen, daß ihm sein ganzes Innere bebte. Vier arme kleine Kinder krochen am Bett herum und weinten; eins saß auf dem Bett, und die schwache Hand der Mutter suchte es zu reinigen. Diese Scene lockte dem Alten eine Thräne in die Augen.

Mutter sey unbesorgt, sprach er, ich will deiner Kinder Vater seyn; bin zwar selbst ein armer Teufel, aber der Himmel wirds nicht wagen, uns verhungern zu lassen.

* Laubthaler.

sen. Wenn es nirgends mehr geht, sieh so nehme ich meine Kinder auf den Arm, trage sie in die Residenz des Fürsten, setze mich gerade unter sein Fenster mit ihnen hin. Will man mich wegtreiben, so will ich schreyen, daß der Fürst es hören soll. Hilft das nicht, so wird die Verzweiflung Wege finden, die mich näher zu ihm bringen sollen. Ew. Durchlaucht, will ich sprechen: Unser Herr Gott hat mich zu ihnen gewiesen, weil sie über die große Strecke Landes von ihm zum Verwalter eingesetzet worden wären. Sie würden es sicher nicht zugeben, daß man einen Greiß verlasse, der dem Vaterlande treu gedient — und sechs Wunden am Körper, und ein und ein halbes Bein für sein Alter zur Belohnung davon getragen habe. Er lebe zwar noch, aber in Jammer und Elend; habe selbst kein Brod, und ernähre doch vier unerzogene Kinder seines alten Kriegskameraden, den der Kummer und das Elend aufgezehrt habe." Ich bürge für meines Fürsten Herz, er wird die Stimme der Natur ehren, und wird uns nicht verlassen. Hier Mutter ist

ein Laubthaler; brauchst du mehr, so soll zu mehrerem Rath werden. Hast du sonst noch was auf dem Herzen, so vertraue mirs.

Frau. Guter Vater Poller! Ich möchte das Nachtmahl genießen, möchte mich mit meinem Gott versöhnen. Ich werde mein Leben über vier und zwanzig Stunden nicht hinbringen. Das Herz wird matt, und das Licht meiner Augen verlischt.

Invalid Poller. Gut Mütterchen, so bestelle dein Haus; eine wahre Christin kann dem Tode so muthig in die Augen sehen, wie ein alter General im Felde. Ich will zum Magister Kühnruß gehen, will ihn zu dir bestellen.

Frau. Poller, laßt das Stück Geld wechseln, um dem Magister das Seine zu geben.

Invalid Poller. Mütterchen, bist du toll? willst du das Bißchen dir und deinen Kindern entziehen? Das muß der Herr umsonst thun. —

Frau. Glaubts nicht, Vater, der Magister war sehr zornig auf meine Nachbarin, als er sie berichtete, und sie ihm seine Gebühren nicht geben konnte. Hättet ihr alte eitle Frau nicht den Rock verkaufen können, da ihr wißt, daß ihr nicht wieder aufkommt! haderte er.

Invalid Poller. Und das hätte ein Diener Gottes gesagt, wie sie sich so gerne nennen? ein Diener des Teufels mag es gewesen seyn! Kurz und gut, ich hohle euch den Mann, und gnade ihm Gott, wo er den Dreyer nimmt!

Er ging. Indessen er seine übrigen Gänge zu besorgen hatte, erschien der heilige Mann.

Nachdem er ihr alle ihre Bedenklichkeiten abgelockt und also auch erfahren hatte, daß sie seit zwey Jahren nicht gebeichtet habe, und er als ein schneller und ökonomischer Rechner überschlagen hatte, daß ihm binnen diesen zweyen Jahren wenigstens acht Groschen entgangen waren, so entbrannte

sein

sein Eifer so jäh und wild, daß es keine Stufe mehr gab, wo die arme Kranke nicht von ihm hinabgestoßen wurde.

Der Schreck über diese Strafpredigt und die damit verknüpfte Angst löschte allmählich den lezten glimmenden Funken vom Lebensdacht aus: die Wittwe röchelte: Herr Magister, vergeb es ihm Gott! sprach sie — und starb.

Kalt blieb der Diener Gottes da stehen, und murmelte: Wer zahlt mir die Gebühren, wer vergilt mir meine Mühe?

Er entdeckt den Laubthaler; besieht ihn ob er richtig ist; fragt den Famulus; der betheuert die Güte desselben. Und wenn er auch falsch gewesen wäre, so hätt ich ihn genommen, von unser einem nehmen die Leute ja alles, sprach er, griff in die Tasche und wechselte den Laubthaler zu zwölf Groschen — legte, o der großmüthigen Ehrlichkeit! den Ueberschuß hin, nachdem er sich acht Groschen abgezogen hatte. Er hieß dem Famulus, das seinige davon zu nehmen.

men. Dieser erwiederte, daß man die Leiche doch nicht so daliegen lassen könne, und er erhielt den Befehl, bey ihr zu bleiben, bis jemand komme. Er aber ging.

Dieser gutmüthige Mann wendete alles an, ob der Verstorbenen nicht zu helfen sey. Allein ihr Herz war gebrochen, ihre Lippen kalt, ihre Augen starr. Als er es den Kindern sagte, daß ihre Mutter tod sey, so schrieen sie laut auf. Das kleinste Mädchen kletterte am Bette hinan, wollte ihre gesunkenen Augen aufbrechen; weinte und flehte: Mutter nicht tod! Mutter nicht tod! Da sie demohngeachtet tod blieb, so rangen die Kinder verzweifelnd die Hände.

Zu dieser Jammerscene trat Vater Poller. Ist sie dahin, Herr, ist sie gestorben?

Famulus. Ja; so eben.

Vater Poller. Ist sie absolvirt?

Famulus. Ja; sie wird rein vor ihrem Gott erschienen seyn. Sie starb in meinen Armen.

Vater Poller. Es thut mir leid, daß sie von ihrem Tode so überrascht worden sind. Sie war eine gute Frau, man kennt sie nicht anders, als daß sie ihren Pflichten treu gewesen ist; Gott wirds ihr vergelten. Aber was seh ich? (Er zählt das Geld) Ein Thaler vier Groschen, wer hat diesen Laubthaler gewechselt?

Famulus. Herr Magister Kühnruß hat seine Gebühren abgezogen.

Vater Poller. Tod und Hölle, das ist mehr als Kirchenraub! Schämt sich die Welt nicht, solche Ungeheuer unter sich zu dulden? diesen Waysen, diesen armen nackenden elenden Kindern das Ihre zu entziehen, für die paar Worte, die er zu sprechen hat? Der Verstand weicht von mir. Kauft man so euren Trost, kauft man so die Seligkeit? Bey Gott, wenn ich ein Caraibe wäre, ich schämte mich, neben einem solchen Manne zu stehen.

Famulus. Lieber alter Freund, laß er seinen Zorn nicht an mir aus; ich bin

unschuldig. Ich mag keinen Dreyer: im Gegentheil geb ich diesen Armen meine Börse; segne es ihnen Gott. Ich will auch wöchentlich etwas zu ihrem Unterhalt bestimmen, nur bitte ich recht sehr, daß es verschwiegen bleibt, es möchte mir sonst beym Herrn Magister Kühnruß Ungelegenheit machen: er nennt das gemeinen Leuten Hartnäckigkeit und Gleichgültigkeit einflößen, und die Würde des Predigtamts verringern!

Vater Poller. Herrlich, herrlich! Armer Mann, sie müssen mit Aengstlichkeit und Furcht Gutes thun? Sie dauern mich.

Famulus. Ich muß mit diesem Manne leben; er macht mir meine Tage so schon sauer genug, und erschwert mir mein Amt.

Er ging.

Vater Poller nahm ein Kind ums andere auf seinen Arm, blickte zum Himmel auf: Du, der du da oben wohnest, sprach er mit Innigkeit, stärke meine Sprache, wenn

wenn ich für diese Verlaßene spreche, nimm dich dieser Waysen an.

Er warf sich über den Leichnam her, und küßte die Verblichene: Ruhe wohl, du bist aller Lasten entladen, bist an dem Ort, wo auch ich hinzukommen wünsche. Hier an deiner Leiche schwör ich deinen Kindern Treue, so gewiß ich jenem geistlichen Sünder, dem Schänder seines Amtes, Rache schwöre! Hier liegst du nun, und deine Miene sagt mir, wie besorgt du um dein Begräbniß warst. Ehrlich wenigstens soll es seyn, wenn es auch nicht prächtig ist. Ich will zu meinem Trautmann, wir beyde wollen eine Collecte sammeln, dich zur Erde zu bestatten, und deine Kinder sollen unsere Kinder werden. Mein erster Gang aber sey zu dem Magister; ich will ihm die Hölle heitzen, daß er zehnfach gerne ersetzen soll, was er diesen Armen geraubt hat.

Achtes Kapitel.

Es war auch wirklich sein erster Gang. Er geht im Pfarrhaus die Treppe hinan; bleibt vor der Thüre stehen, als er folgendes lebhafte Gespräch hört.

Das können sie nicht verantworten, daß sie mich armes Mädchen so verführt haben. Ich habe unschuldig gelebt, und das war mein Reichthum. Ich bin freylich nicht zur Schule angehalten worden, weil meine Eltern sehr arm waren, aber mußten sie das mißbrauchen? Sie machten mir weiß, es könne mir nichts schaden, und wer einem Diener Gottes eine Gefälligkeit erweise, erweise sie Gotte selbst, und erhielt ewigen Lohn dafür. Nun hab ichs, daß ich ihren Lügen glaubte.

Magister. Röschen, Röschen, nur nicht so laut —

Röschen. O ich möchte schreyen, daß die Hölle es hörte. Ich bin unglücklich, unglück-

unglücklich zeitlebens. Ich schäme mich, wenn mich die Leute ansehen. Gott sey nur gelobt, daß meine Mutter die Schande nicht erlebt hat, daß ihre Tochter zur Hure worden ist.

Magister. Man ist deswegen nicht gleich eine Hure, dummes Närrchen. Das geht den größten Mamsells in der Stadt so. Man bringt sie aufs Land, giebt dem Kinde einen andern Vater; sie legen ab; kommen wieder, als wenn sie eine bloße Lustreise gemacht hätten, und sind die nehmliche Mamsell noch, wie vorher; so wie du nach deiner Niederkunft eben so gut noch Junfer Röschen seyn wirst, als vorher.

Röschen. Schöner Trost! Wenn einen die ganze Welt für tugendhaft hält, und unser eigenes Gewissen schilt uns lasterhaft, so beruhigt uns, wenigstens mich, dieser Schein nicht.

Magister. Was das für alberne Grillen sind.

Rös=

Röschen. Und wie schlecht wird mich die Frau Magisterin nicht erst tractiren, sie schielt so schon verächtlich auf mich; ach meine Ehre — es ist mir, als müßt ich ins Wasser laufen, oder ihrer Frau alles, alles entdecken.

Der Magister fiel auf die Knie vor ihr nieder. Das hört Vater Poller und guckt zum Schlüsselloch hinein. „Ich bitte dich um Gottes, um der Wunden Christi Willen; sey ruhig und schweige; ich würde abgesetzt, und wir beyde kämen zeitlebens ins Zuchthaus. Mache mich nicht unglücklich.“

„Ach wie gerne wollt ich ins Zuchthaus, wenn ich nur meine Ruhe erhielt und mein Gewissen heilte.“

Magister. Sieh, jetzt schnüre dich ein wenig fester, daß man dich nicht sogleich entdeckt, geh in die Affenapotheke und hohle dir für einige Groschen Schminke, um deine Blässe im Gesicht nicht zu verrathen; daß wenn man nicht schon etwas weiß, es nimmermehr entdeckt, daß es dir unrichtig gegangen ist.

Röschen. Wo denken sie hin! Mich schminken? Würde nicht ein so gemeines Mädchen, wie ich, vor der ganzen Welt zum Gelächter werden? Mich schnüren, meinen Leib zusammenpressen soll ich? das heißt, ich soll zwiefacher Sünder werden; erst habe ich meine Unschuld verlohren, und hinterher sollt ich auch noch Kindsmöderin werden? —

Magister. Nun nun Aeffchen, so arg meynte ichs nicht. Kränkle ein wenig zum Schein; ich will dann meiner Frau schon zureden, daß sie dich des Dienstes entläßt. Du bittest sie, daß sie dich zu deiner Muhme ziehen läßt, die fünf Meilen von hier wohnt; du machst dir in der Ferne Freunde, ziehst ab, und ich ernähre dich. Du kannst in einigen Wochen zur Beichte gehen, da absolvire ich dich, und deine Seele ist wieder rein gewaschen von allen Sünden, vermöge des Amtes, darin mich Gott an seiner Statt gesetzt hat.

Röschen. Meine Ruhe ist hin, alle Freuden meines Lebens sind verschwunden;

ihr Segen wird sie nicht wieder zurück bringen: Wie kann der vergeben, der selbst sündiget?

Magister. Bah, das verstehst du nicht! und das kann man auch nicht mit der schwachen Vernunft begreifen: heiliger und wichtiger müssen die Worte der Diener Gottes seyn, als das schwache Werkzeug, das der Mensch besitzt und Vernunft nennt. Man muß diese gefangen nehmen, mein Kind, denn sie verträgt sich mit dem wahren Christenthume nicht. Hier hast du indessen einen Laubthaler; erquicke deine Kräfte damit, und labe deine Gesundheit.

Röschen. O behalten sie ihren Laubthaler; ich verfluche ihn so sehr wie jenes Goldstück, das sie mir nach der Verführung gaben, und das sie so eben erst im Beichtstuhl erhalten hatten. Ich brauche vermuthlich nicht viel mehr; der Gram wird mein Leben bald enden.

Die Thüre ging auf, das Mädchen trat heraus, erschrack, als sie den Invaliden

den entdeckte, und es seinem Gesichte ab- merkte, daß er alles gehört hatte. Ihre Augen waren roth geweint, ihr ganzer Körper bebte. Sie flößte Mitleiden ein; denn geraubte Unschuld ist so gut, wie nicht verlohren, und heischt Ehrfurcht.

Sey unverzagt, liebes Mädchen, sprach Vater Poller, ich will der Rächer deiner Unschuld, will dein Freund seyn; will dei- ner mich annehmen, und die Sache deines Rechts führen.

Neuntes Kapitel.

Voller Wuth trat unser Invalid ein. Die ganze Zerstörung Jerusalems konnte nicht mehr Schrecken in sich fassen, als auf Magister Kühnrußens Stirne gezeichnet war.

Er.

Sr. Wohlerwürden verzeihen, sprach er, daß ich vielleicht ungelegen komme. Es sind Amtssachen, und die wünschen sie meine Herren, immer am ersten abgethan. Sie werden mich wohl noch kennen?

Magister. Ey warum denn nicht; warum denn nicht; 's ist ja kaum ein halber Tag, daß er die Hauskommunion bestellte.

Invalid. Das alte gute Weib ist nun verschieden.

Magister Kühnruß (etwas zerstreut) Ja — verschieden.

Invalid. Sie war sehr arm, vielleicht die ärmste in der Stadt.

Magister. War aber eine große Sünderin vor dem Herrn. War so lange so lange nicht zum Nachtmahl gegangen.

Invalid. Und war doch ein tugendhaftes Weib.

Magister Kühnruß. Tugendhaft war sie wohl, aber keine Christin.

Invalid. Also ist die Tugend kein Christenthum?

Magister Kühnruß. Ey, ey, so alt geworden, bis zum Corporal avancirt? und das nicht zu wissen? Die Heyden hatten auch Tugend, aber sie waren keine Christen. Einige neuere Sonderlinge wollen zwar behaupten, daß sie auch Theil am Reiche Gottes und seiner Seligkeit haben würden; allein ihre Vernünfteleyen werden doch die Grundfeste nicht niederreißen, die durch das Wort des Herren errichtet worden.

Invalid. Also wenn eins seine Pflichten noch so genau erfüllt; Nächsten und Menschenliebe —

Magister (schnell.) Ach Nächsten- und Menschenliebe, was sind sie anders als tönend Erz. (Langsam gedehnt.) Gottesliebe, Christusliebe.

Invalid (nicht abwartend.) Tönend Erz Nächsten- und Menschenliebe? Herr ich begreife das nicht, wie Gottesliebe und Christusliebe möglich sind, wo Menschen- und Nächstenliebe

stenliebe fehlen? Wahr ists, meine verstorbene Freundin, um auf diese zurück zu kommen = =

Magister (unterbrechend.) Freundin, seine Freundin also?

Invalid. Meine Freundin.

Magister. Blutsfreundin vermuthlich?

Invalid. Brauchts, um Freund zu seyn, der Blutsverwandtschaft erst? Ihr Mann war mein Freund; wir haben die schwersten und gefährlichsten Campagnen zusammen gemacht, sie hat ihn in seinem Alter, bey seiner zerstörten Gesundheit und verkrüppeltem Körper treulich beygestanden, hat ihn redlich gepflegt, und ist nie von ihrer Standhaftigkeit gewichen. Sie hat wacker gearbeitet, um ihre vier Kinder erziehen zu können, da ihr Mann keinen Verdienst und keine Einnahme hatte, als seine kleine Pension. Was sie that, war rechtschaffen; sie hat in ihrer Hütte manche edle That ausgeübt, die vielleicht man=

cher Herr an Gottes Statt unterlassen hätte.

Magister Kühnruß. Alles gar gut, alles gar gut — aber so lange, so sehr lange.

Invalid. Ich bitte Ew. Wohlerwürden, mit dem ewigen Einwurf mich zu verschonen. Herr ich schäme michs nicht zu gestehen, daß es noch länger, als bey ihr ist, daß ich nicht zum Nachtmahl gegangen bin. Und was hielt mich ab, als der ungehörige Trödel bey einer so einfachen Handlung? Der ganze Beichtstuhl ist mir zeither nicht viel anders als ein Kaufmannsladen vorgekommen, wo die Absolution ihre Taxe hat. Wer seinen Groschen zahlt, erhält zwar seinen Spruch, aber mit so wenig Worten, mit so wenig Umständen — so wie die Taxe sich erhöht, erhöht sich die Behandlung, und es wird da ein Wesens gemacht, werden da ein Haufen Complimente vorgesucht, und sich nach dem Wohlbefinden der ganzen Familie erkundigt, und

 der

der Diener Gottes sucht da so manche Familienheimlichkeit mit unter zu erwischen, daß dieses dem, dem er dienet, ein Greuel seyn muß. Es gehet auch hier, wies in so manchen andern Ständen geht, die Subalternen nehmen sich das meiste heraus. Gott macht keinen Unterschied der Stände; ihm gilt das Herz und der Wandel des Menschen; nach diesem prüft er seine Würde. Erhält der Fürst besseres Wetter, als der niedrigste Bettler im Lande? ob er gleich den Wunsch hegt, daß es zu seiner Sauhetze günstiger seyn möchte? Scheint dem Pfarrer des Dorfes die Sonne heller, als dem Hirten auf dem Felde. Ueberall wo wir hinblicken, erhalten wir die Gaben Gottes ohne Ansehung der Person, und sein Diener macht Ausnahmen? —

Magister Kühnruß. Da sieht mans, da sieht mans, wie leicht der Mensch, der über seine Vernunft hinausgrübeln will, irre geht und ein Kind der Finsterniß wird. Wie wird seine bange Seele zittern, und seufzen und jammern: Herr bin ich von

dir

dir gewichen, stell ich mich doch wieder ein; Herr, ich bin dein armer Hund —

Invalid. Ew. Wohlehrwürden belieben mir jetzt mit solchen Stellen vom Leibe zu bleiben. Haben mich neulich schon durch dieses Lied, dieses unsinnige Lied aus der Kirche getrieben.

Magister Kühnruß. O Frevel! Gottes Wort ⸗ ⸗

Invalid (unterbrechend.) Halt ich in allen Ehren: aber es ist Entheiligung desselben, wenn von ihm auf diese Weise ein ekelhafter Versemacher Mißbrauch macht. Herr, wie wollen sie das verantworten, hunderte von Menschen durch ihren verdorbenen Geschmack zu zwingen, den ungeheuersten Unsinn zu singen und zu beten? Wo sündigt der Mensch mehr, als wenn er seine Vernunft zum Unsinn nützt?

Magister Kühnruß. Still, still, wir kommen zu weit in den Text. Mein lieber Freund, ich bleibe dabey, ich zittere vor seiner letzten Stunde; er hätte seine

Freundin, wie er sie nennt, sehen sollen, welch ein Sterben das war —

Invalid. Ihr Wort in Ehren; ihr Tod war der Tod des Gerechten. Kommen sie, sehen sie sie. Ihr Gesicht ist so ruhig, verräth so viel Triumph über die Schrecken der Natur: Und wäre die letzte ihrer Stunden ihr verleidet worden, wer hätte es anders gethan, als sie? — Wer marterte, wer quälte sie bey ihrem offenherzigen Geständniß? — Ihr Geiz Herr, war es allein, der ihr das schändliche Gemälde einer Hölle aufstellte — Und Herr, nun bin ich auf den Punkt, worüber, ich sie sprechen wollte. Sagen sie mir, ist es erlaubt, diesen Unvermögenden den letzten Dienst so hoch anzusetzen?

Magister Kühnruß. Ich habe nur meine gewöhnlichen Gebühren genommen.

Invalid. So! Aber schämen sie sich nicht, hier zu wechseln, hier den armen vier unerzogenen Kindern das Ihre zu nehmen.

men. Was sie da in ihren Händen hatten, war ihr ganzer Reichthum. Ich fordere den Laubthaler unverletzt.

Magister. Mein Gott, was das für eine Zumuthung ist: dem Esel, der da drischt, das Maul zu verbinden.

Invalid. Ein herrlicher Spruch! Dem Esel, der da drischt!! — Aber Herr! sie haben ihr Auskommen, die wenigen Groschen bringen Ihnen eben so wenig Schaden, als Nutzen, und diesen elenden elternlosen Waysen entreißen sie keinen geringen Theil ihres Kapitals! Kurz und gut Herr! wenn Röschen den Laubthaler nicht genommen hat, so gehört er diesen Waysen.

Magister (verblüft) Röschen? Röschen, was will er damit sagen?

Invalid. Herr verdanken sie dieses dem Zufall, daß ihr Geheimniß in solche Hände gefallen ist. Und nun sehen sie mich an Herr! und wenn sie nicht Scharlachroth in ihrem Gesicht werden, so weiß ich nicht,

was ich von ihnen halten soll! Ich habe alles, alles mit angehört. Die Sprache war mir zu laut und was gesprochen ward, blieb mir kein Räthsel. Sie, ein Diener Gottes vor der Welt, und ein Diener des Lasters im Geheimen; sie ein Schänder der Unschuld, im Geheimen, und ein Prediger der Religion auf der Kanzel vor dem Volk; mein Gott, wie viele von ihrem Stand mögen mit dem schwarzen Rock den ganzen Werth ihrer Seele ausziehen!

Magister Kühnruß. Aber ich sehe es gar nicht ein, Männchen! was ihn dies alles angehet?

Invalid. Das ist doch zu kühn! Nein Herr, wenn die ganze Welt sie in einer Glorie sähe, so will ich ihnen diese entreißen. Mein Herz blutet mir, wie das arme Mädchen jammerte; ich erschrack zurück, als ich sie mit roth geweinten Augen aus ihrer Thüre kommen sah. Wo waren mehr Laster in einer Person vereint?

Magister. Männchen du rasest, oder der leidige Satanas hat mit dir sein Spiel.

Invalid. Immer frecher! Nein Gott, der Beschützer der Unschuld hat mich vielleicht aus heiligen Absichten zu rechter Zeit hierher gesandt, Heuchler, unmenschlicher Heuchler, dir die Larve vom Gesicht zu reißen. Hinaus auf den Markt will ich treten, die ganze Stadt um mich her versammeln, Röschen will ich an der einen Hand führen, und an der andern die unschuldigen Waisen. Erzählen will ich alles, und dein Urtheil dem öffentlichen Ausspruch überlassen.

Magister (stuzt, geht ans Fenster, vor sich.) Sollt er wohl die ganze Geschichte wissen? Verflucht! Kömmt es heraus, so bin ich vor dem Teufelskerl, den Verfasser des deutschen Zuschauers nicht sicher, daß er die Geschichte in sein Journal einrückt! (Geht ganz nachgebend zu dem Invaliden.) Lieber Freund! es ist unsre Pflicht, unsern Nebenmenschen mit

guten Exempeln vorzugehen. Der Heyland lehrt uns an seinem Beyspiel, wie weise es sey, Unrecht zu dulden, und wie seelig es sey, Schmähungen zu vergeben. Ich kannte der armen Wittwe Umstände nicht so genau, wie jetzt. Denn du lieber Gott, wir würden verhungern müssen, wenn wir alles glauben, alle für so arm halten wollten, als sie bey unser einem vorgeben. Wir schenken die Kindtaufen-Gebühren, und hören Tags darauf, daß man uns ausgelacht, und noch obendrein unsere Gesundheit bis am lichten Morgen in Wein getrunken habe. Man wird scheu; und überdies müssen wir ja auch von den Accidentien beynahe unsere ganzen Einkünfte ziehen. Hier hat er den Laubthaler wieder, und einen Dukaten obendrein.

Invalid. Herzlich obligirt! Ew. Wohlehrwürden! aber wenn sie meine armen Waysen in den Himmel hinein beten wollten, so wird sie Röschens Fluch aus demselben wieder herausstürzen. Auch sie ist eine Wayse, deren sich niemand anneh-

men

men wird. Es scheint, als wenn mich die Vorsicht auserkohren hätte, jetzt da mein Bein mir weggeschossen ist, und ich nicht mehr Kriegsdienste leisten kann, da mein Arm zu schwach ist, das Vaterland zu vertheidigen, Schützer und Rächer der Unschuld zu seyn. Herr sie haben das Mädchen geschändet, was wird ihr dafür?

Magister. Aber du mein Gott, was geht ihn denn das Mädchen an?

Invalid. Sie ist ein Mensch und ich bin ein Mensch: giebt mir das nicht Recht genug? Hier setzen sie sich; nehmen sie Papier und Feder.

Magister (will Umstände machen.)

Invalid. Kein Sperren, kein Ausweichen, keine Ausflucht! Herr sie sezen sich = =

Magister. Ich werde Lermen machen, werde meine Leute rufen.

Invalid. Gut, und ich gehe und zeige sie den Augenblick als Verbrecher an.

Ma=

Magister. Er wird doch nicht, liebes Männchen, er wird doch nicht.

Invalid. Herr, ich habe des Männchens nun bald genug; es wird Zeit, daß ich ihnen zeige, daß ich Mann bin.

Magister (zittert am ganzen Leibe.) Aber, aber —

Invalid (nimmt ihn und setzt ihn etwas unfreundlich nieder.) Nun geschrieben: (dictirt) Ich Endes unterschriebener, der ich — wie heißt das Mädchen, Ew. Wohlehrwürden?

Magister (stockend.) Rosine Ehrenthal —

Invalid. Ich Endes unterschriebener, schreiben sie also noch einmal, der ich Rosinen Ehrenthal nicht bloß nach ihrer Unschuld getrachtet, sondern ihr auch dieselbe wirklich geraubt habe, ob ich gleich Ehegatte bin, und es mit vielen Zwang und listigen Ausflüchten dahin gebracht habe, mache mich verbindlich, ihr eine Summe von —

Magister.

Magister. Aber mein Gott, was soll das werden?

Invalid (unwillig.) Stören sie mich nicht so oft durch ihre Unterbrechungen, daß ich nicht immer von vorne anfangen muß.

Magister. Ich will ja alles gerne thun.

Invalid. Eine Summe von 800 Thalern, sage Achthundert Thalern binnen Monathsfrist auszuzahlen.

Magister. 800 Thaler? — so viel trägt mein ganzes Vermögen nicht.

Invalid. Das weiß ich besser, und kurz und gut, sie schreiben fort; wozu, sollte die Mutter bey der Niederkunft bleiben, das Kind Erbe seyn soll; und stirbt das Kind ehe die Mutter stirbt, so soll es der Mutter anheim fallen, und sterben beyde, sollen die nächsten Anverwandten als Erben anzusehen seyn. Eichenstadt, den 20. Oct. 1788. (Indem er dem Magister das Papier wegnimmt und dasselbe durchliest.)

Gut,

Gut, nun unterschreiben sie sich und besiegeln die Unterschrift.

Magister thuts.

Indessen tritt Röschen herein.

Invalid. Liebes Mädchen, (indem er ihr das Papier weißt) lese sie einmal.

Röschen (liest; stutzt.)

Invalid. Ich wußte Mädchen, daß dein verlohrnes Gut nicht wieder herzustellen sey. Geld ist einmahl das Losungswort der Welt, und manche Unglückliche fand noch einen Redlichen, der, weil sie ihn glücklich machte, und sein Fortkommen unterstützte, dankbar genug war, sie wieder vor der Welt zu Ehren zu bringen. Binnen Monats Frist muß dieser Mann die Summe von achthundert Thalern dir auszahlen.

Röschen. Mir? Ich erschrack, ich dachte wahrlich, lieber Herr, sie wären irgend der Vater eines andern Mädchens die ebenfalls vom Herrn Magister hintergangen

gen worden wäre. Mein Nahme ist nicht Rosine Ehrenthal, sondern Rosine Bachmann!

Invalid. Ich erstaune, solche Niederträchtigkeit ist nie in Israel erfunden worden. Vergebens bemühtest du dich Verworfener dich durch einen elenden Kniff, aus der Sache zu schleichen (Er zieht seinen Degen.) Herr, die Obligation anders geschrieben. Umgeformt in einen förmlichen Wechsel, und keinen Punkt davon ausgelassen, was ich ihm in die Feder dictirt habe. Fürchte er meine Rache! wird die Geschichte laut, so wird man das Mädchen entschuldigen, ihn aber wird man brandmarken, daß sein Nahme ein ewiger Schimpf für das Kirchenbuch bleiben wird.

(Invalid stellt sich hinter den Stuhl, und mißt jede Sylbe scharf, die der Magister schreibt. Der Magister zittert und schreibt höchst ängstlich.)

Invalid. Nun ists gut! Mädchen, nun lies noch einmahl.

Röschen las; und nachdem sie gelesen hatte, wollte sie den Wechsel zusammenschlagen, und einstecken.

Nein, gutes Röschen, sprach der Invalid, dir wäre dieses Papier nichts nütze. Ich traue diesem Herrn nicht weiter, als wohin ihn die Furcht gegen mich zwingt. Er würde dir deine Sicherheit abschwatzen, würde sich in das Kleid eines Engels werfen, dich täuschen, und es möchte nicht so geschwind wieder in meinen Kräften seyn, dein Retter werden zu können. Ich wohne jetzt im Hintergäßchen neben der Hauptwacht, komm morgen dahin. Nachmittags gegen drey erwarte ich dich.

Röschen. O mein Rächer! mein Erretter!

Invalid. Die vier Wochen bleibst du noch bey deiner Herrschaft; das Geld aber muß dein Schuldner mir zahlen, und ich händige dir es ein. Doch davon morgen ein Mehreres.

Und nun Herr Magister, nachdem ich der Vertheidiger dieses Mädchens und meiner armen Waisen gewesen bin, muß ich mich noch einer Pflicht entledigen. Die Leiche kann nicht so liegen bleiben; sie muß zur Erde bestattet werden. Ich hätte viel zu thun, wenn ich alle ihre hartherzigen Collegen zum Mitleid bewegen wollte. Um mir den Weg kürzer zu bahnen, so bezahlen sie mir drey Dukaten, und ich lasse die Leiche nach ihrem Stande begraben. Ich lese es ihnen von der Stirne ab, wie schwer ihnen dieses wird; allein machen sie keine Umstände; überdieß hab ich auch keine Zeit zu versäumen, ich bin jetzt Vater von vier Kindern, ich darf sie nicht allein lassen.

Nach vielem Seufzen entschloß sich endlich der Magister, und der Invalid verabschiedete sich.

Froher war Vater Poller nie gewesen; der Tag, der ihm im Ganzen schmerzlich war, gab seinem Herzen jedennoch ein Vergnügen, wie das zu seyn pflegt, wenn es edle Handlungen begleitet.

Trautmann, sein Freund, hatte sich auch indessen verwendet, und eine ansehnliche Summe von den Offiziers erhalten. Selbst die Majorin hatte noch Kindersachen von den ihrigen hervor gesucht, um die Waisen zu kleiden, hatte ihnen Flor kaufen lassen, daß sie um ihre Mutter trauren konnten. Mit der größten Lebhaftigkeit der Freude trug der Invalid dies alles nach Hause.

Zehentes Kapitel.

„Seht, Kinderchen,“ sprach er, wie er zur Thüre hereintrat, „was ich euch da für hübsche Kleider mitbringe.“

Die Kleinen zog er selbst an, die größeren konntens nicht erwarten, und hatten sich herausgeputzt, und mit so vieler Schnelligkeit sich angezogen, daß dem Alten ein Lächeln auf sein Gesicht stieg.

„Mutter weisen, Mutter weisen, stammelten die kleinen, die jene unschuldige Eitelkeit berauschte.

Poller. Wißt ihr nicht, eure Mutter ist ja todt.

Kind. Todt? — Wecke sie auf, Vaterchen, muß uns sehen.

Poller. Sie erwacht nun nicht wieder.

„Ah! geh! — ich habe sie manchmal aufgeweckt — O je, meine Mutter wecken, Mutter weisen."

„Beruhige dich, morgen bringen wir sie ins Grabeloch." —

Nun verstand die Kleine erst den Sinn, was der Tod sey, und weinte bitterlich.

O ich mag die schönen Kleider nicht. Mutter, meine Mutter, gieb mir sie wieder!

Und der Alte ward zum Kinde selbst mit, um die Trostlosen zu besänftigen.

Mitten in diesen Beschäftigungen trat ein alter Kriegskammerad ein.

Vergeben sie, Herr Corporal: ich habe was auf dem Herzen, und will ihren guten Rath darüber hören. Die Frau Feller ist gestorben, wie wir gehört haben, und es thut der ganzen Campagnie leid. Feller ist todt und nicht mehr im Dienst; allein, wenn er uns auch nicht mehr exerzirt, so hat er uns manches gelernt, das wir vielleicht unter tausend Unglücksfällen erst hätten lernen müssen. Auch hat die Frau Feller manchem unter uns Gutes gethan, und wir sind daher völlig entschlossen, wir wollen sie zur Erde bestatten, und sechse von uns sollen sie tragen. Obs wohl der Herr Major erlaubt?

Poller. Jungens! eigentlich ist das nicht Sitte. Euer gutes Herz aber gefällt mir, und ich will sehen, ob ich euern Einfall durchbringen kann. Recht so, recht so; auch auf die Hinterlassenen von dem, der unser Freund war, und uns Gutes that, müssen wir unsern Dank fortpflanzen.

Sogleich benutzte Poller diese Wärme, gieng zum Major, und es wurde ihm erlaubt.

Mit

Mit noch mehr Enthusiasmus ordnete er die Leichenprozession an, und merkte überall Theilnahme, und vielen guten Seelen entlockte er so gar Thränen.

Langsam ward die Bahre von sechs der ältesten Kriegsleute hingetragen: nach ihr folgten die zwey Aeltesten von der Verstorbenen Kinder; nach diesen Vater Poller mit den Kleinsten an der Hand, und hinter ihm zog die ganze Campagnie mit zusammengeschlossenen Händen, und es ergriff einem jeden so viel Herzlichkeit, weil man allgemeine Theilnahme entdeckte, daß man nicht erst das Gekrächze von funfzig Schulknaben bedurfte, Mitleid zu erregen. — Der Zug hielt am Grabe stille. Der Sarg ward aufgedeckt. Die Kleinen nahm Poller auf seinen Arm, um ihre Mutter noch einmahl küßen zu können. Mann für Mann gieng dann dem Sarge vorbey, und keiner war, dem die Augen nicht naß wurden; keiner war, der den Leichnam nicht bey der Hand nahm.

„Ruhe wohl, trat darauf Poller zum Sarg, und sprach mit zitternder bebender Stimme: ruhe wohl, gute Mutter; du hast dein Tagewerk redlich vollendet, und deine Tugend soll unter uns in Ehren bleiben. Wir stehen gerührt an deiner Bahre, und weinen um deinen Verlust. Ich will für dich an die Stelle treten, und deine Kinder erziehen, und das fortführen, was du so redlich angefangen hast. Wer aushartt und des Kummers nicht achtet, der mit den Trübsalen dieses Lebens verbunden ist, auf den wartet der Engel der Vergeltung dort, wo es nicht Schein, wo es Wahrheit gilt. Wir alle geben dir das Zeugniß, daß du ein treues Weib unsers ehemals sehr liebgewesenen Kameraden, des Corporal Felners warst, daß du unter Noth und Elend den Pflichten einer braven Mutter nicht untreu worden bist, und daß wir dich alle verehrt, und als Freundin schätzen. Mancher stehet hier, von dessen Lager sie nicht weg kam, als er hart im siebenjährigen Krieg plessirt war; manchem unter uns hat sie mit Verläugnung ihrer selbst mit

Liebe

Liebe und Ausharrlichkeit ohne den mindesten Eigennutz Hieb- und Kugelwunden ausgewaschen, und manchem war sie völlige Lebensretterin. Ewig wird uns deine Würde eingedenk bleiben, und nicht wahr, Kameraden, wir wollen ihren Kindern das erwiedern, was sie an uns gethan hat?“

Einmüthig sprachen sie alle Ja!

„Gräber,“ fuhr er fort: „laßt sie nun in ihr Schlafkämmerlein hinab. Ihr Grab wird zwar kein Leichenstein bedecken; aber ihre Tugend wird dafür sorgen, daß diese Stelle uns allen unvergeßlich bleiben wird. Keiner von uns wird vorüber gehen, der ihr nicht danken wird, und der nicht in die Worte ausbrechen sollte: Hier liegt unsere alte Mutter Feller, sie war ein braves Weib!“

Der Sarg ward zugedeckt, alles schluchzte. Als er hinab war, nahm Poller eine Hand voll Erde: Kameraden, sprach er: Sanft ruhe Mutter Feller unter dieser Erde, die die Freundschaft als letztes Liebeswerk zu ihr hinab streut; wer sie schätzte, folge mir nach.

Und jeder nahm seine Hand voll und schüttete sie hinab, daß der Sarg leis wieder tönte.

Langsam feyerlich verließ man das Grab, und die Vielen, die erst bloße Neugierde herbeygelockt hatte, wurden von Ehrfurcht erfüllt.

Man will bemerkt haben, daß die Geistlichen des Ortes manches dagegen hätten einwenden wollen, und daß der alte Poller Strafe verdiene, daß er eine Leichenrede gehalten hätte, die ihnen zugekommen wäre, weil man gewöhnlich seinen harten Thaler dafür erlegen müsse. Magister Kühnruß soll aber die entstehende Flamme gemildert und die Herren besänftiget haben. Man braucht die Ursachen wohl nicht erst anzuführen.

Freylich war es jetzt ein Unterschied. Die ganze Stadt sprach von dem feyerlichen Leichenbegängnisse, und viele sollen sogar geäußert haben: daß eine solche Prozession auch ohne die schwarzen Herren rühren könne, und daß die simple natürliche Sprache der Freundschaft am Grabe weit mehr wirke,

und tiefern Eindruck mache, als die erkaufte Schmeicheley der künstlichen Lobredner, die die Wahrheit um ihres Eigennutzes schänden, und alles auf den christlichen Grundsatz als dann anzuwenden pflegen, so lang ihr liebes Eigenthum außer dem Spiele bleibt: daß man in der Welt alles zum Besten kehren müsse.

Als kaum Mutter Poller zur Erde bestattet war, wurde ein weidlicher Rathsherr begraben, dessen von dem Blutgelde bedrückter Bürger genährter Wanst von zwey Pferden gezogen, auf einem Leichenwagen eben so langsam zum Grabe gebracht wurde, wie er weiland im Leben zum Guten gegangen war. Hinterher rasselten zwölf Kutschen voll Menschen, wovon die meisten gleichgültig Familiengeschichtchen der Stadt abthaten, wohl gar vom Verstorbenen einige Schnurren erzählten, und wo kein Lobredner sich befand, als der Pfarrer, der sich ein hübsches Capitälchen im Testament erschlichen hatte; wo kein Auge naß wurde, als das der heimlichen Maitresse, die nun ihre Einkünfte einbüßte, und damit vorlieb nehmen

men mußte, was sie zeither gezogen hatte; die sich aber so gleich wieder zu trösten wußte, als ihr ein buhlerischer Blick von einem der Leidtragenden am Grabe begegnete.

Eilftes Kapitel.

Poller übernahm die ganze Hinterlassenschaft, schrieb alles treu und redlich auf, und verwaltete das Amt der Justiz, die jetzt sehr still war, weil sie an der Armuth der Wittwe nicht den reichlichsten Lohn für ihre Mühwaltung gewahr wurde. Und umsonst weiß man, thut die liebe Justiz nichts, wenn sie nicht dazu gezwungen wird.

Ueberrascht ward nun auf einmahl der gutmüthige Invalid, von ansehnlichen Beyträgen sehr vieler Menschenfreunde, daß er beynahe ein kleines Capital sammeln konnte. Wie das die Justiz merkte, so ward sie mit einemmal aufmerksam und streckte ihre wohlthätige Hand nach den armen Waisen aus.

Ge-

Getrosten Muths erschien aber Poller vor ihr, und wies sie zurecht, benahm ihr allen Appetit, und erwies, daß man just so viel hätte, um die Waisen nothdürftig zu erziehen, und daß die kleinen Beyträge ohnmöglich etwas abgeben könnten, die Herren aus der Vormundschaftsstube zu mästen, die ja überdem so genug hätten, und mit unter gar stattliche Capitalisten wären, wogegen er nichts habe, wenn sie sich der Würde der Menschheit nicht entschlügen, und sie des Amtes wegen, aber das Amt nicht um ihrentwillen da wäre. — Sie möchten nur überlegen, alles aber seiner Unwissenheit zu gute halten, wenn er es sich nicht begreiflich machen könne, ob sie es verantworten könnten, daß sie sich der Waisen, da sie hülflos und unerzogen waren, nicht angenommen hätten, da sie doch ihrer Hülfe bedürftig gewesen, und jetzt, da sie sich allein helfen könnten, sich meldeten, und wohl gar das, was sie etwan hätten, ihnen abverlangten, um nicht umsonst gesorgt zu haben.

Man

Man wollte so eben mit einem Verweise ausholen, allein Poller lößte mit einem Hiebe den Knoten, und versicherte, daß er die ganze Sache seinem Militair übergeben wollte. Und man entlies ihn.

Wie ward Poller voller Verwunderung, als er unter den Papieren fand, daß die zwey kleinsten Kinder angenommene Kinder waren, die Vater Feller kurz vor seinem Ende einer sehr armen Frau abgenommen habe, die in einem benachbarten Dorfe bey tiefer Nacht, beyde auf dem Rücken tragend, eingekehrt sey, die aber der Wirth nicht habe leiden wollen, weil sie kein Geld bey sich gehabt habe. Feller habe für sie gut gesagt, habe ihre Kinder mit sich genommen, und die Mutter zu trösten gesucht. Nach dem dritten Tage aber sey sie gestorben, und er habe nichts bey ihr, als ein Bildniß, das bey diesem lag, gefunden. Poller besah es. Am Rand fand er mit höchst unleserlicher Hand geschrieben: Veräußre dieses nicht; die Zuknnft giebt dir vielleicht den Schlüssel zu meiner räthselhaften Bitte. J. C. v. E.

Er stutzte, sah es lange an, fand bald mit diesem, bald mit jenem Frauenzimmer Aehnlichkeit; das Ganze aber blieb ihm immer in Räthsel.

„So will ich dich denn so lange bewahren, und dein Geheimniß mit Ehrfurcht behandeln, bis ich den versprochenen Schlüssel erhalte. Ob ihn aber das Schicksal aushändigen wird? Ich fürchte, diese grauen Haare, und die ganze Baufälligkeit meiner Maschine wird dieses nicht erleben.“

Hier unterbrach ihn Röschen. „Lieber Alter, vergebe er mir, kaum habe ich die Zeit erwarten können, um ihm meinen Dank zu zeigen. Was für eine edle Seele muß er haben, sich eines so armen Mädchens anzunehmen, wozu er nicht den geringsten Beruf hatte.

Poller. Beruf genug. Wir beyde sind Menschen. Wenn du mir jedoch einen Gefallen erzeigen willst, so schweigst du; alle solche Dinge sind mir lästig. Jetzt aber gieb mir deine ganze Offenherzigkeit, und sieh mich von nun an als deinen Vater

an. Mädchen, du bist sicher von keiner ganz geringen Herkunft, hast vielleicht eine ganz artige Erziehung gehabt. —

Röschen. Bis in mein neuntes Jahr. Doch ich fühle mich so voll Vertrauen, daß ich ihm alles, alles von meiner Geschichte entdecken will. Kaum konnte ich sprechen, kaum konnte ich von der Miene der Menschen, wenn sie sich einigermaßen verdächtlich ausdrücken will, auf ihr Herz schließen, und mir die Zweydeutigkeit auflösen; so fand ich mich durch den Zorn einer Magd, die ich beleidigt haben sollte, aus meinen Wahn gestört, daß ich die Tochter eines Edelmannes sey. Sie schalt mich einen Bankert und meine Mutter eine Hure. Meine Augen wurden nicht trocken, und mein Herz nicht ruhig, denn ich empfand diese Kränkung sehr tief, ob ich gleich noch ein Kind war. Meiner Mutter war dieser mein Kummer eine ungewohnte Sache, und sie drang so lange in mich, bis ich ihr mit der größten Schamröthe die Schimpfworte entdeckte, die auf mich gefallen waren.

Da

Da schloß sie mich mit einer Inbrunst an ihr Herz, als ob sie mich erdrücken wollte, und ihre Thränen rollten stromweise in meinen Busen herab.

Armes Kind, sprach sie endlich nach einer sehr langen Pause, mußt du in deiner frühesten Jugend schon alle das Ungemach empfinden, das deine unglückliche, ehrvergessene, grausame Mutter auf dich häuft?

Und ich bin wirklich kein ehrliches Kind? fragte ich.

Leider nein, seufzte sie, aber laß dich das nicht hindern, ein gutes Kind zu seyn. Ich will nichts sparen, dich glücklich zu machen. Dein Vater ist allerdings Herr von Hobald, den du Vater nennst, aber ich darf mich nicht seine Frau und du dich nicht nach seinem Nahmen nennen.

Sie beruhigte mich. Und wie sich meine Jahre mehrten, und ich älter wurde, so erzählte sie mir ihre Geschichte, ob wohl immer nur stückweise, denn der Jammer ließ es ihr nicht zu, viel auf einmal zu erzählen.

Ich fahre fort, mag sie aber selbst sprechen.

Er

Er sagte mir die Ehe zu. Ich ließ mich durch seine Täuschungen bethören, und weine nun im Stillen die Thränen meiner Verzweiflung, die ich nicht entdecken darf, um ihn nicht zu Grausamkeiten gegen mich zu reitzen. Es wird nichts an deiner Erziehung gespart; eher wollte ich darben, als mir den Vorwurf einer Vernachlässigung zuziehen: bedenke dieses, und vergiß es nicht, daß du dadurch dein Glück machen mußt. Liebe die Tugend, und ehre dich selbst, so wirst du es der Welt vergessen machen, daß deine Mutter fiel. Gott hat mein reuevolles, mein zerknirschtes Herz gesehen, ich hoffe von ihm Vergebung, und mein Poller . . .

Poller. (Hastig.) Mädchen, was nennst du da für einen Nahmen? doch laß dich nicht unterbrechen, erzähle fort. O ich ahnde, ich ahnde fürchterliche Dinge.

Röschen. Mein Poller wird mir wenigstens nicht fluchen. Er hätte meine Jugend mehr in Betrachtung ziehen sollen. Sieh, ich hatte einen Mann, er war

wenig-

wenigstens sechzig und ich siebzehen Jahre. Er erzog mich, und beredete mich, seine Frau zu werden. Und aus Dankbarkeit unterdrückte ich die Stimme der Natur, fühlte nicht, daß Liebe Bedürfniß sey, und dachte nicht an Untreu. Der Krieg brachte die Kaiserlichen in unsre Gegend; ich lernte Herrn von Hobald kennen; er war damals Rittmeister, er fachte Empfindungen in mir an, und trieb mein Herz so lange umher, bis es alle Pflichten vergaß, dem Laster Gehör gab, und zum Verbrechen übergieng. Ich verließ den redlichen Mann, der freylich mir mehr Vater als Gatte war, floh heimlich mit dem Rittmeister, und habe seit dieser Zeit nicht eine ruhige Stunde gehabt. O mein Kind, das Laster straft hart, sehr hart, und wenn du dich nicht hütest, wer soll es, da du selbst eine unglückliche Mutter zur Bestätigung dieser Wahrheit hast! Nicht lange genoß ich der Liebe, so fühlte ich schon von meinem Verführer Gleichgültigkeit, und wenn ich ihn an sein Versprechen erinnerte, mich zu seinem rechtmäßigen Weibe zu machen, so sah ich mich

den schimpflichsten, den grausamsten Begegnungen von ihm ausgesetzt.“

Ich sah sie immer kränker werden, trotz ihrer Jugend konnte sie sich nicht erhohlen. Mehr noch, als die Krankheit — drückte sie die Gleichgiltigkeit, mit der sie von ihrem Verführer behandelt wurde. Sie starb. —

Nach einigen Wochen ließ mich der Rittmeister auf einen Wagen werfen, unter dem Vorwande, mich zu einer guten Frau zu bringen, die mich erziehen, und das Geld dazu von ihm erhalten sollte. Es gieng die halbe Nacht hin, der Kutscher fuhr noch. Der Schlaf ermattete mich; oder hatte er mir, als ich in einer Schenke ein Glas Wasser forderte, Opium darein gethan, das will ich nicht entscheiden. Kurz, ich war wie betäubt. In dieser Lage hatte er mich an ein Dorf gesetzt, war fortgefahren, und hatte mich allein gelassen.

Ich erwachte; und von nun an hätte ich mein Unglück so gleich errathen sollen. Ich verachtete den Unedlen, fühlte mich stark genug, mir selbst mein Brod zu verdienen.

nen. Der Pfarrer des Dorfes traf mich, er sah meine Thränen, ich rührte ihn. Kurz und bündig erzählte ich ihm meine Geschichte. Er nahm mich zu sich. Er wollte an den Rittmeister schreiben. Ich aber war dagegen und sagte, daß ich nichts darwider hätte, wenn er sich erkundigen wolle, ob ich ihm die Wahrheit gesagt habe; verlangen und annehmen könne ich aber von ihm nichts, weil ich lieber dienen — und weit lieber alles Ungemach ertragen wolle. — Diese Gesinnungen zogen des guten Pastors Herz ganz auf mich, und ich sahe es ihm an, daß er Vaters Stelle an mir vertreten wollte. Ich war fleißig, erfüllte seine Wünsche immer schneller, als er dachte, eher, als er sie verrathen hatte, und er sparte nichts, gute Gesinnungen mir einzuflößen. Ich genoß zwar eine sehr eingeschränkte Erziehung; er hütete mich überall, wo ich hätte verführt werden können, und machte mir durch diese seine Sorgfalt den ganzen geistlichen Stand so ehrwürdig, daß ich nur jetzt erst wanke, da ich unter ihm eben so viel räudige Schaafe finde, als in jedem andern

Stande. Freylich mangelten bey dieser Erziehung mir die Erfahrungen, und ich bin ein Opfer der Arglist worden, die es dem blos unschuldigen Herzen so leicht abmerkt, daß es ihr keinen Kampf entgegen stellen kann. Er starb. Auf seinem Krankenlager schrieb er an seinen Bruder, der ein Kaufmann in einem kleinen Städtchen drey Meilen von hier ist. Dieser hohlte mich ab, und glaubte mich bey dem Magister Kühnruß recht wohl versorgt zu haben, und nun, redlicher Mann! gehet es in der Geschichte fort, die sie ausführlich schon wissen. Ach ich fürchte, die Sünde der Mutter ist auf die Tochter fortgeerbt. Und doch denk ich nicht anders, als mit Ehrfurcht an sie. So unglücklich ich auch bin, so gäbe ich doch das Gefühl, daß ich ihre Tochter bin, um keine Schätze hin."

Lang weinte das gute Mädchen, und um den alten Vater herrschte eine heilige Stille. Nach und nach kam Poller wieder zu sich, wollte sprechen, seufzte, weinte und schwieg wieder.

Zwölftes Kapitel.

Endlich ermannte sich Poller, und warf sich in die Arme Röschens. Kind, wenn du wüßtest, wer der Unglückliche war, den deine Mutter hintergieng', so schmälig beleidigte! Aber sage mir, fluchte sie dem alten Poller nicht?

Röschen. Nie; wenn sie ihn erwähnte, so geschah es mit dem tiefsten Mitleiden und mit dem Gefühl des Trostes, daß er vielleicht vollendet habe. Wenn er nur nicht in eine langwierige Krankheit fiel, und ihm nicht die nöthige Wartung abgieng . . .

Poller (schnell). Sagte sie das wirklich, sorgte sie immer noch so für mich? O Gott! ich liebte sie so heiß, und glaubte nicht, daß meine Liebe Unbesonnenheit sey. Wisse es denn, ich bin Poller, bin der von deiner Mutter verlassene Mann. Komm in meine Arme, Röschen! ich vergebe ihr: ihr Herz wirds verantworten. Was ihr lieb war, ist mir heilig! Röschen, von nun an sollst du meine Tochter seyn.

Röschen. Soviel Güte, und ich so strafbar, lieber Alter, das ist zu viel auf einmal. Mein Geschick hat mich auf die menschliche Natur mißtrauisch gemacht.

Poller. Dich gebahr Sophie; sie bereuete ihren Fehler, ich erkläre dich für meine Tochter; der Armuth entrinnst du zwar nicht, doch den Namen Poller schändet kein Verdacht. Rede keine Sylbe mehr, handle wacker und sey der Tugend treu. Bleib indessen bey meinen Kindern, und sieh sie als dein Geschwister an.

(Er fällt auf seine Knie.) „Lieber Gott, ich seh es voraus, daß ich fremde Noth auf meine Schultern laste. Doch du segnest gern; segne sie mit Genügsamkeit, und mich mit dem Gefühl, daß ich mir Dankbare entzog.“

Röschen schwieg, umarmte den Invaliden, und in diesem Augenblick fand er sich so selig, als wenn ihm der größte Reichthum zugeflossen wäre.

Er verstand sie.

„Jetzt bin ich in der besten Lage, sprach er: meine Wärme bleibe nicht ungenutzt. Sey indessen Mutter meiner Kinder, ich werde nicht lange seyn. Röschen, lebe wohl.“

„O Gott, fünf Kinder auf einmahl, und sind sie dankbar! fünf auf einmahl dankbar? wo giebts einen glücklichen Vater als mich? — Aber wo für fünfe Brod hernehmen? O, der die Raben versorgt, läßt sechs gute Menschen gewiß nicht verhungern.“

Er gieng abermals zum Magister Kühnruß. Unangemeldet trat er herein, und soll ich noch das Erschrecken des schwarzen Mannes schildern? Herr, sprach er, ich halte ihn nicht für würdig, eine Stunde noch mein Mädchen bey sich zu behalten. Wisse er, was sein fader Kopf vielleicht nicht zusammen räumen kann, so oft er auch über Vorsehung und den Zusammenhang der großen Absichten des Schöpfers auf einen Punkt gepredigt, oder besser, andern nachgeplappert haben mag, was wohl unter euch Herren am öftersten vorfällt, so ist doch Röschen seit einer Stunde meine Tochter,

 und

und hat also dadurch die ersten Ansprüche auf mich erhalten, daß ich sie auch keinen Augenblick länger bey ihrem Verführer lasse. Ich schändete mein Kind noch mehr, wenn ich dich zum öffentlichen Vater angäbe, und ich würde mich selbst brandmarken, wenn ich mich zum Großvater eines Bastardes von dir machte. Jetzt löse sie von deiner Frau! Die Angst, mit der du mich als ihren Vater erklären magst, sey der Lohn für das Bubenstück, das du an einer Unschuldigen vollführt hast.

(Wie doch der ehrliche Mann es vergessen kann, daß nicht jeder ihm gleich denke! Herz des Menschen, wie argwohnlos bist du bey dem Erfahrensten oft, ob er gleich überall Widerspruch entdeckt!)

Magister Kühnruß freuete sich innerlich, daß er so wohlfeil davon kam, ob sich seine äußere Miene gleich verzog, und Schmerz ausdrücken wollte.

(Das Amt des Trostes, der Vergebung, der Beruhigung, das Amt der Verstellungskunst! Bedauernswürdige Menschheit, wie oft ist Täuschung dein Loos!)

Magister Kühnruß bestellte den Invaliden auf den morgenden Tag wieder; machte viele Creuzsprünge, und — foppte den geraden Mann mit geistlichen Sentenzen, Gemeinsprüchen, und herzlicher Reue. Da es denn diesen Menschen so leicht werden muß, andern nachzuahmen, weil sie vom Solde des Löseschlüssels besser leben, als irgend ein Thorschreiber in der ganzen Welt; so verabschiedete sich der Invalid; jedennoch mit dem außerordentlichen Vorbehalt, daß er den Wechsel auf keine Minute prolongire. Er würde ihm die Summe vor die Füße werfen, wenn es nur sein Röschen allein beträfe; allein da es ihrem Kinde gelte, so könn' er nichts vergeben.

Poller gieng.

Wie der Magister — gelacht haben muß! Wie wohl er sich befunden haben muß, daß er ihm nachlachen konnte, und daß er mit so wenigem Wasser ein Feuer gelöscht hatte, das ihm Haus und Hof anzuzünden und zu verderben drohete.

Dreyzehntes Kapitel.

Magister Kühnruß hatte wirklich nichts gespart, seiner Frau die räthselhafte Geschichte Röschens so lebhaft vorzustellen, auch nicht vergessen, daß man Gott danken könne, der sie auf sehr wunderbare Weise von einem so kranken Mädchen befreye; daß Frau Magisterin gern darein willigte, und Röschen heute noch in die Arme ihres Vaters zurückkehren konnte.

Das Mädchen kehrte nach Hause. Der Magister eilt ihr entgegen, und Röschen dankte Gott, daß sie so schnell und so uner-

war-

wartet dem Aufenthalt des geheiligten Lasters entrinnen konnte.

„Aber wie wirds mit dem Lohne? Ganz können wir ihr es nicht geben, denn sie hat ja kaum drey Wochen vom Viertel Jahre abverdient.“ So die Frau Magisterin.

„Ach mein gutes Kind,“ versetzte das menschenfreundliche Männchen, „laß uns heute nicht knausern; morgen geht die Frau v. L. zur Beichte, wer weiß es, wie reichhaltig uns diese Wohlthat von ihr vergolten wird. Es ist bekannt, sie hat ihre Launen; unsre heutige menschenfreundliche Handlung bleibt jener höhern Direktion nicht verborgen, die uns alles zwiefach ersetzen kann.

Frau Magist. „Kann“ —

Magister. „Kann und wird.“ —

Frau Magist. „Nun so sey es denn in Gottes Nahmen!“ —

Der Herr Magister behandelte Röschen sehr artig; die Frau Magisterin ahmte ihm nach, und der Abschied war so friedfertig, und wäre so edel gewesen, wenn nur der

liebe

liebe Schein hier nicht der Wahrheit ein Schnippchen gedreht hätte. Doch sollte das die arme Wahrheit nicht gewohnt seyn, da sie dieser Behandlung von jeher schon so oft ausgesetzt gewesen ist?

Röschen kehrte mit Vergnügen in die Arme der Familie zurück, der das Schicksal das Glück mit so kurzem Maaß gemessen hatte, daß sie der eigene Adel des Herzens darüber beruhigen mußte.

Köstlich war ihr die geringe Kost; Ueberfluß ihr das sparsame Abendbrod. Tausend vornehme Grundsätze des erleuchtesten Verstandes können die Süßigkeit nicht bewerkstelligen, die in der Genügsamkeit herrscht, und die nur von dem Herzen abhängt. Der Verstand allein bleibt immer ein sehr treuloser Diener; wird er aber unter der Aufsicht eines guten Herzens erzogen, dann ists möglich, daß aus dem Knäblein etwas wird.

Wir sind der Stadt nichts nutze, sprach im traulichen Abenddunkel Vater Poller, laßt uns zusammen aufs Dorf ziehen; alles erhal-

erhalten wir um einmahl so wohlfeil; und Röschen, naht die Stunde deiner Entbindung, dann bist du weniger Lästermäulern ausgesetzt. In einem kleinen Dörfchen ist das Lauffeuer schneller umher als in einer großen Stadt, wo es auch die vornehme Welt nicht zu gering für sich halten dürfte, dich zum Stoff ihrer Kaffeegespräche zu machen, obwohl unter ihren tausend Opfern keines mit der Ehre gefallen seyn wird, wie du fielst. Die Schlange nahm die Haut der Heiligkeit an sich, und ihre Stimme war die Stimme jenes Teufels, der selbst Adam nicht entrann. — Wer dich kennt, wird dich nicht hassen; dein Gott prüft das Herz, und keine Schande darf auf dir ruhen, weil sie zwiefach deinem Verführer anheimfallen muß. O das ist ein eherner Schild für dich, den täglich deine Beruhigung fester stählen kann: Das Geschoß der Schmach wird dich nicht verletzen, ihre Pfeile werden abprallen, und sich in das bösartige Herz dessen senken, der dir schaden wollte.

Vierzehntes Kapitel.

Jeder Entschluß war immer bey Pollern eben so schnell ausgeführt, als er entstanden war. „Wie wenig haben wir zusammen zu packen. Auch gut, um desto leichter reisen wir! sprach Poller, und kaum schien die Morgensonne über das Gefild hinweg, so sang er sein Morgenlied, weckte seine kleine Familie, und zog binnen kurzer Frist von dannen. Ihre erste Tagreise faßte nur wenige Stunden, denn die Kleinen vermochtens nicht weiter, ob sie gleich Vater Poller und Röschen wechselsweise auf ihre Arme nahmen, und trugen. Man aß sich genüglich satt, legte sich schlafen, und stand ohne Sorgen wieder auf. Am andern Tage erreichte man sein Ziel; ein gefälliger Bierwagen nahm sie um ein weniges Trinkgeld auf, und brachte sie glücklich nach Rosenhayn.

Das Dörfchen wußte sich es freylich nicht zu erklären, was es mit den neuen Ankömmlingen für eine Bewandniß haben möge,

muth-

muthmaßte hin und her, und es wollte ihm nicht beyfallen, daß sein der Vorzug wäre, den man ihm gegen die Stadt gegeben habe. —

Vater Poller schlich Abends in die Schenke, um sich den Wirth zum Freunde zu machen, denn er wußte gar wohl, daß er sich hier die Protection seines ehrlichen Nahmens holen müsse. Kaum war er einige Abende da gewesen, so hatte er aller Herzen an sich gezogen, weil er die langen Stunden durch seine Gespräche verkürzte, indem er ihnen von den Bataillen erzählte, die er mit gemacht hatte. Manchem war dieses nun nicht gelegen, der durch seine weisen Rathschlüsse die Systeme der Höfe umkehren, und dem Kaiser seine Anschläge mittheilen wollte, wie leicht er sich aus der mißlichen Geschichte mit den Türken winden könne. Freylich, freylich habens die Politici, zu deutsch Kannengießer genannt, nicht gern mit der Vergangenheit zu thun, sie schärfen ihr Glas blos auf die Zukunft und entfernen sich dadurch von ihren andern Brüdern, die den

Staar

Staar für die Ferne haben. Anfangs gab es zwey Partheyen; allein der liebe Himmel weiß, wie Poller mit einemmahl zu dem Entschluß gekommen war, daß er der einen Parthey nachgab, um sie zu gewinnen, und sie durch List unter seine eigene Fahne zu bringen. Es gab da einen wirklichen Fürstenbund, und die Wohlfahrt der ganzen Wirthsstube blieb unerschüttert, obgleich Schöppe Klipperklapper sein Müthchen kühlen, und sich als Souverain angesehen wissen wollte. Er schwieg endlich, und fühlte, daß viele Hunde des Hasen Tod wären.

Ruhig schwanden die Tage der kleinen Familie dahin; man war arbeitsam; war bey der Arbeit vergnügt, und erleichterte sie sich dadurch. In dieser Schule wuchsen die Kleinen herauf, die güldne Regel, daß jede Arbeit zum Vergnügen gemacht werden könne, gieng von den Alten auf sie herüber, und ward ihnen endlich so zur Gewohnheit, daß ihnen der Fleiß zum Frölichseyn unentbehrlich war.

Was wohl die Philantropen zu Pollers Erziehung gesagt haben würden, sie, die durch ihre Spielereyen das Polster fertigen, das der Müßiggang so wohl zu nützen weiß, und wenn er sich noch in seinem besten Lichte zeigt, in tändelnde Unthätigkeit übergeht. Einige von den Herren sind zwar darhinter gekommen, und ersparen sich nun durch ihre Zöglinge Holzhacker, und alle dergleichen Arbeitsleute; thun das aber nicht des Eigennutzes halber, wie manche Schmähsüchtige ausgesprengt haben, sondern blos aus der löblichen Absicht, der Gymnasiastik einen neuen Zweig zuzueignen. Und dafür werden ihnen einstens ihre Zöglinge herzlich danken, die doch gewiß Aerzte, Staatsmänner, Prediger ꝛc. kurz Subjekte für den Lehr- Nähr- und Wehrstand werden sollen.

„Aber alle gar gut; die Buben werden mir zu groß, sprach Poller, sie müssen nun lesen lernen.“

Er gieng zu dem Schulhalter, (weil zu seinem Trost kein Pastor im Dörfchen war, so durfte es auch keinen Schulmeister

geben,) und fand in diesem einen jungen wackern Mann, dem er mit Vergnügen die Kinder anvertraute. Man mußte nun Bücher kaufen.

Eben war die Zeit um, daß den armen Waisen die Wohlthaten in der Stadt erneuert werden sollten. Poller gieng, und nun ward ein Knoten in das Schnupftuch geknüpft, um es ja nicht zu vergessen, daß er den Kindern A B C Bücher aus der Stadt mit bringen wolle. Er nahm seine Zuflucht zu dem ersten besten Buchladen, und man ließ ihm Weißens, des großen Weißens A B C Buch hohlen, der sich der Kinder nicht schämt, und dem das Naturgefühl, Vater zu seyn, diese Herablassung so angenehm machte, daß er in die Erziehung Deutschlands Vernunftgeist, und Geschmack brachte, wodurch er auf der Nachwelt Dank die gerechtesten Ansprüche machen darf. Poller nahm es in die Hand, und freute sich: „Gott! wenn wir in unsrer Jugend solch ein Buch gehabt hätten, ich wollte wohl schwören, daß auch aus mir ein anderer Mann

gewor-

geworden wäre! Und sollte es mich meinen letzten Dreyer kosten, so muß ich das nehmen, denn in dankbaren Kindern denke ich mir ein größeres Kapital zu machen, als wenn ich Schätz auf Schätze häufte.“

Der Buchhändler freute sich über die unverdorbene Sprache der Natur, und fand sich doch endlich einmahl wieder so geehrt, daß man seinen Buchladen als die Werkstatt der Vernunft angesehen wissen wollte, indem er nun der faden Ausdrücke der Stutzer über den neuesten Roman endlich herzlich müde; die Unverschämtheit junger gebildeter Schönen, die mit einer grazievollen Dreustigkeit die neusten Zoten begehrten, ihm lästig; und die Nachfrage nach dem geschmack- und vernunftlosen Ungeheuer: das Religionsedikt eine Comedie, ihm eckelhaft und so verhaßt war, daß er den neugierigen Fragern mit jenem Kaiser gern nur einen Kopf gewünscht hätte, welches Wunsches sich auch wohl neuere Könige nicht entschlagen möchten, um ihn nicht etwa abzusäbeln, nein — solchen confisciren lassen zu können. Es bleibt

 indes-

indessen zwischen diesen beyden Worten in der Litteratur kein größerer Unterschied als der Gedankenstrich hier, der sie trennt, und man ist menschlich genug, die zu kühne Ausgelassenheit auf eine Festung zu bringen, um sie zur Ruhe gewöhnen zu lernen. Ja ja, die Herren Aufklärer! Mir kommen sie nicht anders vor, als jener reichgekleidete berühmte Fremde, den, kaum daß er angekommen ist, tausend Bettler in der Auberge umschlangen, um sich einen guten Tag durch seine Börse zu machen, und gleich hinterher Stutzer und Dichterlinge getrabt kamen, die ihm, der Ehre wegen, ihr Stammbuch — präsentirten.

Doch genug des Ausfalles, der wenigstens keine Unwahrheit in sich hat; dems aber nicht besser gieng, als es manchem unter uns schon gegangen ist: man mußte ihn logiren so gut wie man konnte, aus der kleinen Ursache, weil kein anderes Logis für ihn übrig war.

Poller zog mich, (Sie verzeyhen meine Leser! der Laubthaler hebt nun selbst wieder

an,

an, seine Geschichte fortzusetzen) aus seiner Tasche, bezahlte durch mich den Buchhändler, der ihm das Uebrige hinaus gab, — und ich mußte meinen wackern Alten von mir scheiden sehen.

Jetzt hatte ich nicht so lange Rast. Bey dem Buchhändler befand sich Professor Henoch, dessen Werk eben ausgedruckt worden war, und dem der Buchhändler redlich und großmüthig sein Honorarium in — leichtem Gold auszahlte, und da die um 8 As gestraften Dukaten nicht auslangten, so legte er einige Carolins zu 8 Groschen ganz christlich hinzu; und da denn noch, um aus einander zu kommen, zwey Species fehlten, so kam ich, wie glücklich! mit einzelnen sächsischen funfziger Groschen vergesellschaftet, an die Reyhe. Ich glaubte, nicht so schnell in des Professors Beutel zu rutschen, indem ich noch einen kleinen Streit erwartete. Aber vergebens: Professor Henoch mochte es schon wissen, daß man den Herrn Verleger nicht anders, als mit dem Stock zur Rolle eines genereusen Mannes bringen

 konn-

konnte; er schwieg darum, überließ ihn seinem eigenen Richterspruch und gieng.

Funfzehntes Kapitel.

Kaum war er in seine Stube eingetreten, so ließen sich ein paar Candidaten melden. Beyden hatte er Hofmeisterstellen versprochen, und sah sich in der angenehmen Lage, ihre und seine Wünsche zu erfüllen. Es freut mich, meine Herren, daß ich ihnen sobald Wort halten kann, sprach er, und ich will wünschen, daß alles nach ihrem Gefallen sich einrichten mag. Sie, lieber Herr Weinhold, habe ich für einen Edelmann bestimmt; und Sie für einen hiesigen Kaufmann, lieber Herr Magister, da sie den Wunsch so herzlich äußerten, noch einige Zeit unter uns bleiben zu können. Sie, Herr Weinhold, erhalten funfzig Thaler jährlichen Gehalt, und alles frey. Es mag freylich ein wunderlicher Heiliger seyn, der Herr Baron. Indessen können Sie es nicht ab-

warten, ob sich etwas besser finden kann: doch bleibt es ihnen überlassen. Ich will Ihnen einen Brief mitgeben, der vielleicht aufs Beste für sie wirken soll.

Weinhold trug kein weiteres Bedenken. Nach dem Sturm, den die Armuth auf sein Lebensschiffchen geweht hatte, war es ihm eine angenehme Aussicht, dem Hafen nahe zu seyn, wo er nicht mehr für die dringensten Bedürfnisse zu sorgen hatte.

Er reiste bald ab, und dankte dem guten Professor herzlich.

Magister Vollmuth trat seine Station an, und wie beyde glücklich gewesen sind, sollen die Leser gleich erfahren, wenn ich nur noch versichert habe, daß ich für die Treue der Relation stehen kann, da ich sie in dem Pulte des wackern Professors mit angehört habe. Ich war zwey Monate lang sein treuester Gefährte.

Zuerst wird man sich Weinholds Schicksal aus beyfolgendem Briefe erklären, den Henoch laut las, und, wie folgt, lautet:

Ergebenstes P. M.

Donner und's Wetter, Herr Professer, was haben Sie mir für'n Hofmeister geschickt? Einpöckeln lassen möchte ich den Kerl. Sie hätten ihn längst wieder zurück, dauerte mich das Reisegeld nicht. An seiner Geschicklichkeit will ich zwar nicht zweifeln, aber der Teufel soll mich hohlen, wenn mir eine Christenseele so impertinent kommen ist, wie der Bursche. Erst that er so duckmäuserisch, als könnte er nicht drey zählen; er gieng auf seine Stube, kam nicht eher, bis ichs ihm befehlen lies. Weiß aber jetzt's Wetter, was ihm durch den Kopf gefahren ist, er ist so brutal, so brutal, abscheulich brutal ist er. Hören Sie nur.

Einige benachbarte Adliche waren bey mir zu Gaste. Da war mein Johann nicht gleich da, die Teller rum zu geben; ich sagte also: Monsieur Weinhold serviren Sie 'nmal. Da stand der Kerl auf, sah mich lächelnd an, gieng zur Stube naus, und soll noch wieder kommen. Schrieb mir darauf ein Billet, und nahm sichs

raus,

raus, mich nach der schönsten Weise zu wischern; sagte mir: daß ein Hofmeister kein Domestike wäre, und wenn er nicht gleiche Rechte mit dem Vater im Hause hätte, so könnte nun und nimmermehr etwas aus den Kindern herauskommen. Will also soviel seyn, als ich, will Herr im Hause und Hahn im Korbe seyn? 'S Donner und's Wetter, auf seinem Kopf! So 'n bürgerlicher Hund muß sichs zur Gnade machen, wenn er einen Altadlichen nur ansehen darf, und der will gar'n Herrn spielen. Ich laß mich nicht schimpfen, wende jährlich meine funfzig Thaler an ihn und alles frey. Bey meinem hochseligen Herrn Vater kriegte so 'n Bursche zwölf Gulden, und that zehnmahl mehr. Und dann hat er mir die Jungens mit so viel histerischen Wissenschaften getrillt; wozu brauchen das die Jungen? Sie sollen Soldaten werden, und da ists viel genug, wenn sie ihre Ahnen zu zählen wissen, ihren und ihres commandirenden Schefs Nahmen und die Jahrzahl schreiben können. Letzt hat er gar den Junkern weiß gemacht, 's gäb fünf Welttheile, und die ganze Welt

weiß nur von vieren, habe auch deshalb Hübners Geographie nachgeschlagen. Mit dem Kammermädchen, die ich nach meiner Frauen Tode immer noch fort zu halten pflege, thut er mir auch zu freundlich: ich kann das Ding für'n Teufel nicht leiden. Jüngst hat er ihr gar weiß gemacht, es schicke sich nicht, daß sie des Nachts nach zehn Uhr zu mir auf die Stube komme, ihr guter Nahme litte dabey. Und nun kann ichs Wettermädchen des Schulfuchses wegen nicht wieder allein zu mir kriegen, und wenn ich mich auf den Kopf setzte.

Sagen Sie mir also nur, Herr Professer, was ich mit dem Schuft machen soll? Schicke ich ihn jetzt fort, so verlangt er wohl's ganze Honoraren, und da wäre ich hintenum, wenn ich'n fortschickte.

Am besten wärs, wenn Sie ihn wo anders hin recommandiren könnten, so käm er mir ohne viele Unkosten vom Halse. Sehen Sie zu, wie Sie es machen, ich will Ihnen dafür einen gar stattlichen Rehbock in die Küche laufen lassen. Wenn Sie kei-

keinen kriegen können, der ein rechter Reuter ist, so schicken Sie mir keinen wieder, und das wollt' ich auch noch sagen: 's Maul muß er halten können, und muß immer lustigen Humors seyn. Wenn's aber nicht ist, nun so haben wir nur gespaßt. Der Schulmeister mag die Junkers darnach wieder in die Schule nehmen; der Kleine lernt erst buchstabiren.

Da wollte auch der schöne Herr Hofmeister nicht dran, der Junge sollte gleich lesen lernen. Dazu schüttelte mein Schulmeister aber den Kopf, und das ist doch ein Mann der Haare auf den Zähnen hat. Ich mußte ich mochte wollen oder nicht, sechs Groschen an ein neues A B C Buch spendiren, ich glaube es hieß Weißens, ich kenne den Mann eben nicht, und ich würde nicht einmahl seinen Nahmen behalten haben, wenn nicht just mein Schulze auch eben so hieß.

Sechs Groschen ist doch bey meiner Seele bestialisch viel Geld für'n A B C Buch, und ich weiß in meinem Leben nicht, daß das Stück mehr als einen guten Hausgroschen

gegol=

gegolten hätte. Ich hätte nicht Geld genug hergeben können, wenn ich hätte gleich mit der Hand in die Tasche fahren wollen, und man brauchts Geld nöthiger, als daß mans für Bücher weggeben sollte. Da sollten die Jungens auch außer der Schule lesen und lernen. Daraus wurde aber auch nichts; denn außer den Schulstunden sollen sich die Junker Motion machen, damit sie mir nicht durch das viele Sitzen verbutten. Der König braucht lange Kerle und nicht Zwerge zu seinen Soldaten. Hab auf meinem Bücherbret noch viele Bücher stehen, da können sie drinnen lesen, als z. B. die schöne Melusine, den gehörnten Siegfried, den Kaiser Octavianus, den Eulenspiegel, und Potztausend! daß ich das Beste nicht vergesse, die Insel Felsenburg und das Leben Mausedavids. Da können sie sich doch herrlich amusiren, und manchen Kniff mit unter lernen; denn ohne Kniffe gehts nun einmahl im Leben nicht.

Für ihre Bücher, die Sie mir geschickt haben, Herr Professor, danke ich Ihnen. Mein Kammermädchen sah sie liegen, sie

liest

ließt jetzt drinne und versteht sie vermuthlich, denn sie weint öfters gar jämmerlich darüber. Lieber Herr Professer, wenn Sie wieder 'nmahl was schreiben, so machen Sie doch 'nmahl was lustiges. Weinen kann ich bey meiner Seele nicht, aber lachen thu ich desto lieber. Machen Sie 'nmal einen recht lustigen Schwank, wie das Buch vom Eulenspiegel" so was les ich gern.

Nochmahl, Herr Professor, sehen Sie zu, wie Sie mir den Burschen von Hofmeister vom Halse schaffen. Ich halte Wort mit'm Rehbock, thun Sie nur das Ihrige auch. Ich bleibe mit aller Affectation

Ihr

affectionisirter

Johann Adam, Baron von Donnerstrunkshausen.

P. S.

P. S. Potz alle Hagel! der Schulfuchs bleibt außen wies Röhr-Wasser: ist in vier und zwanzig Stunden mit keinem Beine ins Haus gekommen, und 's ist mir eben so lieb. Kömmt er, nun da will ich ihm denn die Wege weisen. Der Kerl bleibt weg, aber der Rehbock soll Ihnen doch deswegen noch in die Küche laufen. Adieu.

Wie erschrak der gute Professor! wie nahe gieng ihm sein Liebling. Armer Weinhold, sprach er mit dumpfer gerührter Stimme, ich gedachte es recht gut mit dir zu machen, und du bist so schlimm angekommen. Mitten in seinen Betrachtungen störte ihn M. Vollmuth.

Zürnen sollte ich mit Ihnen, lieber Herr Magister, mich so lange nicht zu besuchen! Befinden sich doch wohl? doch zufrieden in ihrer Station? Da hab ich eben eine Hiobspost von unserm beyderseitigen Freunde Herrn Weinhold erhalten. Er ist in sehr unvernünftige Hände gefallen, und sein Loos mag leicht eines der mißlichsten seyn. Er hat

selbst resignirt: Gott weiß aber, wo er hin seyn mag.

Nicht besser — ist mir es gegangen. Ich vertausche meine Station jetzt mit einem Landmanne, auf dessen Vernunft ich mir nicht geringe Rechnung mache. Nehmen Sie zu meiner Vertheidigung folgende Scenen aus meinem Tagebuche, ich habe als ein ehrlicher Mann der Wahrheit nachgeschrieben, und bin fern vom Vorwurf der Partheylichkeit. Seyn Sie sicher. Er überreichte seine Papiere und der Professor fand folgendes:

* * *

Madam L. Aber Herr Magister, wo denken Sie nun in aller Welt hin? Meine Tochter dreyzehn Jahre schon, und sie behandeln sie immer noch wie ein Kind, wie ein pures Kind. Minchen und Minchen und immer Minchen, wollte mir wohl künftig Mamsell L. ausbitten. Ich sah dem guten Mädchen neulich ordentlich den

Aerger

Aerger an, als sie sie in der Gesellschaft des Herrn Cammeraths so deshonorirten.

Ich. Also Mamsell L. für die Zukunft? Ihnen aufzuwarten. Sie werden sie also wohl künftig auch Mamsell Tochter nennen?

Madam L. Mein Gott! ich weiß doch nicht, wie Sie es in der Colonie zu halten pflegen! Ich würde es nicht unschicklich finden, wenn es in der Colonie Mode wäre; denn ein Mädchen bleibt doch allemahl ein kostbarer Stein für eine Familie, wer kanns der Mutter verdenken, wenn man aus ihm einen Diamant schleifen lassen kann.

Ich. Ey allerdings, allerdings. Ich gieng vor einigen Wochen an einen unbekannten Ort spatzieren; auch ich, wissen sie, liebe die Steine. Ich fand einen Juwelenhändler. Schnell fuhr er nach zweyen Steinen, bey denen ich gleichgiltig vorüber gegangen war. Wir sprachen ein Langes mit einander darüber, doch konnte ichs dem

Manne

Manne nicht verdenken, daß er mir ein Geheimniß daraus machte. Gestern begegnete er mir, und nahm mich mit zu sich.

Welchen Stein von beyden hatten Sie jüngst für den wichtigsten gehalten? fragte er mich. „Vermuthlich der,“ antwortete ich ihm, „der jüngst am wenigsten versprach. Er lächelte und merkte es wohl, daß ich diesen Satz der Erfahrung abgelauscht haben mochte, und daß ich nicht sonderlich viel auf den Schein traute. Nun wieß er mir den Stein, und sein innerer Gehalt, wie glänzend, wie brennend! Er zeigte mir den zweyten und so viel er von außen versprochen, so wenig leistete sein innerer Werth und erhub sich beym Kenner kaum über das Gewöhnliche, schwang sich kaum ans Mittelmäßige; doch kam im nehmlichen Augenblicke ein süßer — unverständiger junger Herr, so eine Art Stutzerchen, der kaufte ihn für seine Mamsell, bloß weil er vom Juwelirer auf eine listige Weise nach der neuesten Façon, kurz nach der neusten

Mode gefaßt war. Der Thor! und er hätte eben so wohlfeil jenen dafür haben können.

Madam L. Sie werden sehr weitläuftig, und übrigens verstehe ich Sie auch nicht. Aber weil wir eben davon reden. — Sie haben mein Miencken jüngst über ihre Eitelkeit satyrisirt, und machen ihr immer durch ihre übertriebene Moral manche trübe Stunde. Sie wissen vermuthlich nicht, daß ein Mädchen, wie meine Tochter, für die große Welt erzogen wird, und gegen einem Bürgermädchen etwas voraus haben muß.

Ich. Richtig! Uebrigens hat der Zufall und ein hübsches Gesicht schon manches Mädchen aus dem Staube gezogen. Wir haben Hutmacherinnen, die brillante Dames geworden sind. Auch bedarf der Zufall nicht einmahl eines Bürgermädchens, denn nur jüngst hat er ein Milchmädchen erst zur Frau Baronesse gemacht.

Madam L. Sie werden sehr impertinent, Herr Magister!

(Madame L. ist auch eine Bürgerstochter gewesen.)

Ich. Drum will ich den Friseur und die Putzmacherinnen Ihnen zu Hofmeistern für Mamsell empfehlen. Der Pachter Holzmann hat mir heute seine Kinder anvertraut. Doch bitte ich, wenn ich nicht mehr bey Ihnen seyn werde, den Juwelier und die Steine nicht ganz zu vergessen.

* * *

Daß mein Gespräch richtig an den Herrn des Hauses gebracht wurde, wußte ich im voraus, und mehr, als das Ungefähr hat mir ihre folgende Unterredung zu Ohren gebracht.

Madam L. Aber mein Kind, den impertinenten Magister heute noch dulden zu müssen, das ist unausstehlich; ich komme für Aerger um.

Herr L. So geradezu können wir ihn doch nicht aus dem Hause jagen. Du weißt Mosje Z. . . hat ihn uns empfohlen, und über dieses hat der Mann auch zu vielen Credit in der ganzen Stadt; sein Wandel ist unbescholten und seine Kenntnisse ehret man allgemein. Er schreibt auch jetzt ein Buch, das er herausgeben wird, und ich muß sagen, ich gehe schwer dran. —

Madame L. Ich glaube gar, du trittst auf des Magisters Seite, und giebst deiner Frau unrecht?

Herr L. Ey, ey, mein Kind, wie du nun so denken, wie du nun so seyn kannst. Er soll nicht länger bey uns bleiben, aber nur mit Manier müssen wir das anfangen. Laß du mich nur sorgen.

Madame L. So, bis er selbst kömmt, und die Condition dir aufkündigt.

Herr L. Daß er ein Narr wäre! Wer sich so gebettet hat = = =

Madame L. Nun, nun, er sagte nur vor der Stunde, daß er bey dem Pachter Holzmann conditioniren wolle.

Herr L. Ey, ey, mein Herr Magister, das war ein alberner Schreckschuß. Sie würden einen L., einen Zweig aus der Colonie, darunter können wir uns doch rechnen, ob unsre Eltern und Voreltern gleich nur Deutsche sind und waren, Sie würden eine so angesehene Familie, wie die meine, verlassen können, und Informator bey einem Pachter werden!

So eben brachte die Jungemagd meinen Brief nebst Empfehl an Herrn und Madam.

Herr L. Siehst du, siehst du, mein Kindchen, wie er sich besinnt und auf die Hinterfüße tritt. Da ist er, ehe wirs uns

versahen, mit seiner förmlichen Abbitte da. Man müßte die Gelehrten nicht kennen; erst batzig, und hinterher kriechend.

(Er erbrach lächelnd meinen Brief, und las ihn. Sein Inhalt war folgender:)

Mein Herr!

(Ey der unmanierliche Mann, nicht einmahl Hochedelgebohrner zu setzen, ein Gelehrter seyn, und nicht wissen was Stylum ist.)

Sie werden es vermuthlich fühlen, daß wir nicht für einander geschaffen sind! Ihre anderweitigen Grundsätze gehen auch in ihre Erziehung über, und reißen das Gebäude wieder nieder, das eine vernünftigere Methode aufgebaut hat. Lassen Sie mich also in Ruhe von Ihnen scheiden; übrigens denken Sie was Sie wollen, mein Bewußt-

seyn

seyn wird mich schadlos halten. Wenn ich in diesen Zeilen die Grenzen der Höflichkeit überschritten habe, so bitte ich, dieses als Nothwehr anzusehen. Ich hoffe, Sie werden mich verstehen, denn wenn ich mich hätte so ausdrücken wollen, daß der Jäger immer den Schuß nach der Haut, wie das Sprichwort sagt, richten müsse, so hätten Sie irgend eine Anspielung darauf finden können, und ich — liebe das Gerade.

M. V.

Bey Gott! das ist ein infamer Wisch! — Herr Magister! Herr Magister! machen Sie, daß Sie aus dem Hause kommen, oder : : :

Madam L. Ja, du mit deinem Oder! Nun haben wir die Schande, daß dieser pauvre Mensch uns den Stuhl vor die Thüre setzt. Verlange nicht einen Kuß wieder von mir, bis du mir nicht Satsfaxion giebst. —

Herr L. Ja wie soll ich das anfangen? Er hat noch sein Salair bey uns stehen, das ich ihm gewöhnlich am ersten gegeben habe, und heute haben wir schon den neunten.

Madam L. Still! Jetzt fällt mirs ein, du mußt dich hinter den Markthelfer stecken, mußt thun, als wenn du am letzten schon die Information ihm aufgekündigt hättest, und der müßte den Brief vergessen haben. Uebrigens will ich heute überall Visite geben, wo mans erfahren könnte, und wills schon so drehen und wenden, daß es nicht anders seyn kann, als: wir haben den Magister fortgejagt.

Markthelfer (tritt herein.) Je, mein Herr L. was ist denn vorgefallen? wir verlieren morgen ja unsern lieben Herrn Magister.

Herr L. Und wer hat ihm denn diese Nase gedreht?

Markthelfer. Ey ich bitt um Vergebung, es ist keine Nase, er hat mir es selber gesagt.

Herr L. Nun gut; will es der Herr Magister nicht anders haben, als daß es die ganze Welt wissen soll, so sey es. Wir haben ihm den Abschied gegeben.

Markthelfer. Und er war doch so gut! Wie ers nun hat versehen können, daß Sie ihn haben fortschicken müssen. Er dauert uns alle recht sehr, recht sehr! Die übrigen Dienstleute weinen alle wie die Kinder, wollten so eben zu Ihnen kommen, und Sie bitten. —

Madam L. Die dummen Menscher gewiß? Sie mögen sich um den Vorsbesen und das Scheuerfaß bekümmern Kurz, es ist beschlossen, er soll, er muß fort.

Markthelfer. Sie hättens nur sehen sollen, wie der kleine Karl an ihm hieng, wie er weinte, und gar nicht ablassen wollte, wie der Herr Magister Noth hatte, sich loszuwinden.

Herr L. Kerl, packe dich zu deiner Arbeit!

Madam L. Heulen möcht' ich für Bosheit! Der Kerl wird mich nun in der ganzen Stadt zum Märchen machen.

Herr L. Rasend möcht ich werden; alles liebt den Pedanten, das Gesinde bittet gar für ihn. Mein Kind, du wirst blaß, was ist dir?

Madam L. Ach meine Vapeurs! meine Vapeurs!!

* * *

Vorige Scene schrieb ich in einem Nebenzimmer nach; diese ist aus der treuen Darstellung des Markthelfers.

Herr L. Mienchen. Ernst von zwölf, und Karl von sieben Jahren.

Herr L. Nun ist der Magister fort.

Mienchen. Ach Papachen, ich kann Ihnen nicht danken genug. Was das für eine Freude unter uns ist. Das Geknurre von dem albernen Magister hätte nimmermehr ein Ende genommen. Der Friseur konnte immer nicht vor zehn Uhr kommen, und dann, wenn seine Stunden angiengen, konnte ich nicht daseyn. Können Sie sich es wohl vorstellen, daß er prätendirte, ich solle den Friseur wieder fortschicken, und mich erst nach Tische frisiren lassen.

Ernst. Und mich, Papa! hat er vorgestern erst ganz abscheulich mit dem Lateinischen gequält. Wie ichs nicht mehr ausstehen konnte, so sagte ichs ihm gerade ins Gesicht, was Sie mir befohlen hatten. Ich verbitte mir, mein Herr Magister, sagte ich, alles Lateinische. Ich will also lieber auf mein Schauckelpferd, und Reuten und Tanzen ist mir nöthiger. Aber Karl, denken Sie sich den dummen, albernen Jungen, der schmeichelt sich an den Magister an, und lernt da eine Seite Vocabeln nach der andern.

Herr L. Was sagte der Herr Magister als er gieng?

Mienchen. Ja, es mochte wohl ein Bonmot seyn; ich konnte es nicht zusammen fassen. Einzelne Wörter, die darinnen vorkamen, habe ich mir wohl gemerkt; als: Colonie, menschliche Thorheit, daß die manche Leute sogar ernähren müsse; gutes deutsches Gewächs auf dem Erdboden drey Stunden von uns gepflanzt und als wirklich gebohrnes amerikanisches Gewächs verkauft; Sauce; Glück durch den Zufall vom Krieg und Lotterie: Und der Henker weiß, was das für ein Gemisch war!

Ernst. Und mir hat er ein Pomadenbüchschen, Riechfläschchen, und ein Holz zu Bleydosen gegeben, und um nichts zu vergessen, habe ich auch das Kupfer, o es ist ein herrliches Kupfer, aus Gellerts Fabeln noch obendrein von ihm gekriegt, es ist die vom klugen und von dem dummen Sohne . . .

Herr L. O des Spottes!

Mienchen. Ueber Karln hab ich mich aber ordentlich geärgert, ich und Ernst thaten falschfreundlich und lächelten höhnisch, der dumme Junge aber weinte. Sehen Sie, Papa, er schluchzt noch.

Karl (küßt dem Papa die Hand.) Nein, sein Abschied hat mich geschmerzt, ich kann ihn nicht, kann meinen lieben Magister nicht vergessen. Er hatte mich so lieb, ich lernte soviel Gutes von ihm, und wäre durch ihn gewiß ein kluger Mensch geworden. Papa, lassen Sie mich mit ihm ziehen.

Ernst und Mienchen.
Herr L. } (Zugleich.)

Aufs Dorf mit ihm, aufs Dorf mit ihm, (giebt ihm eine Ohrfeige) Dummer einfältiger Junge.

* * *

Professor Henoch staunte, und wußte nicht ob seine Augen recht gesehen, und sein Herz recht verstanden hatte. „Mein Gott, mein Gott!“ rief er aus, sind das deine

Früch-

Früchte, aufgeklärtes Jahrhundert? Wie warm sprach der Mann zu mir, als ich sie ihm vorschlug, wie gabs keinen zärtlichern Vater, und keinen dankbarern Menschenfreund! Ey ey, Madam, was denken Sie, daß Sie — ein einfältiger Landmann übertreffen, und sie beschämen muß! Doch Natur, Dank dir, daß du dich zu rächen weist. Man spricht von deinen Gefühlen, und verläugnet sie im Herzen; was sind unsre Menschen jetzt, als Puppen aus dem Mode-Journal? Künftige Zeit, wie wird man es vor dir verantworten können, daß man seine wahre Würde vergaß, und sich jeden Monat mit den neumodischen Gewändern behieng, daß man also keinen Sinn, als nur allein fürs Gesicht hatte! Doch was läßt sich von Thoren erwarten, die nicht einmahl mehr erröthen, wenn sie die Affen der Franzosen gescholten werden. Das Ballhorn Seculum kriegt zum würdigen Pendant — das äffische in der Geschichte.

Henochs gute Seele sprach immer etwas warm, wenn er sah, daß sich die Menschheit verdarb, und bey allen Pässeleyen der Aufklärung ohne Pardon einstürzte. Er endigte seine Declamation, fiel dem Magister in die Arme. „Mein Wille war gut,“ sprach er; „traurig genug, daß uns solche Menschen täuschen können, die ein paar Duzend süße Worte ausstoßen, und nun für Leute von Erfahrung, Artigkeit und Verstand angesehen werden. Gehen Sie! Ja, Magister, gehen Sie zu Ihrem lieben Landmanne. Er lebt von der Natur, er wird sie zu ehren wissen, da die Puppen, die von der Kunst mit ihrem Flitterstaat aufgestutzt werden, die Beute der Thorheit sind. Sie umarmten sich, sprachen vieles noch, was ich übergehen will, weil es meine Geschichte nur verlängern würde, und den Kunstrichtern Anlaß geben könnte, mir den Vorwurf der Weitschweifigkeit zu machen.

Auch wäre es Wahrheit, und diese darf vom Künstler nur als ein Torso behandelt wer-

werden, wenn man sein Werk nicht lästig finden, oder wohl gar zertrümmern soll.

Man nahm Abschied von sich, und dem geraden Manne folgte der Seegen des Professors nach.

Ende des ersten Buchs.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Henoch war keiner von jenen Männern, die das Kind mit dem Bade ausschütten. Er hatte eine Reyhe von Aufsätzen entworfen, die das wahre Wohl der Menschheit und das Glück der Staaten durch die Bildung der Bürger zum Gegenstande hatten. — Sein Herz war gut, und hauchte über jedes Wort den rechtschaffenen Mann, daß, wer ihn las, von einem Geist ergriffen wurde, der die süßesten Früchte des Wohlwollens hinter sich lies. Noch wagte er es nicht, sie der Welt mitzutheilen; sie blieben bloß die Nahrung seiner Freunde, und diese behielten sie so heilig in ihrem Herzen wie er sein Manuscript im Pulte behielt. Ihre Mittheilungen sollten ihm Nutzen schaffen, und er erwartete deshalb Belehrung

und Zurechtweisung, mit der Empfindung des Dankes, einst sie anwenden zu können; doch prüfte er genau, leitete sie, wenn sie irrten, und suchte sie auf einen Gesichtspunkt zu vereinigen. Wie entfernte er sich von jenen, die darum oft ihre Aufsätze vorlesen, und um keinem zu entgehen, sie immer in der Tasche bey sich tragen, daß es die halbe Welt schon vorher wisse, daß das Toben eines brausenden Berges — bald ein Mäuschen hervorbringen wird.

Er erhielt den Sohn eines der ersten Minister seines Hofes zur Aufsicht. Wenige Monden verschwanden, und der Vater sah so manche herrliche Seite von seinem Sohne. Kalt war er sonst bey seinen Reden geblieben, wenn er ihm Patriotismus einzuflößen suchte, und jetzt wehte ein Geist in seinen Briefen und in jeder seiner Aeußerungen, daß es ihm wohl that, wie ein unerwartetes Westlüftchen an einem schwülen Sommerabend. Der Minister entäußerte sich des lebhaftesten Dankes nicht, und schenkte Henoch sein ganzes Vertrauen.

Warum

Warum gedieh die Frucht im fremden Boden besser? O für den Patriotismus hat die Hofluft keine Kraft. Verderbenschwanger wird sie durch die Dünste, die durch die Cabale dessen, der des Fürsten Schwäche am glücklichsten gewinnt, zu dem sonst so seeligen Horizont sich hinaufthürmen, und mit einem Hauch alle Erwartungen, alle Hoffnungen grausamer dahin sengen, als jener tödtende Wind in Arabiens Sandwüste.

Diese Pflanze verlangt einen sanften, lockern Boden; die Steine, die der Despotismus gleich muthwilligen Knaben hingeworfen hat, müssen abgelesen seyn; das Unkraut, das leider die Ausschweifung des menschlichen Geistes bald boshafter, bald nur leichtsinniger Weise in ihn hineinsäet muß rein gejätet werden, und ein Fruchtregen von der Wohlthat, Menschen für Menschen gelten zu lassen, muß ihr den Saft geben, daß aus ihr ein Baum entstehe, worunter sich die Nation setze, und im kühlenden Schatten, die Zeit segne, in der sie lebt, und wo ihre Wohlfahrt selbst

auf den Enkel noch fortwaltet. Menschheit! wie kannst du das am Throne der Natur, der Königin sonder Falsch, verantworten, daß Tausende von Fürsten zur Strafe der Ihrigen leben und ungeahndet Unglückliche machen dürfen? Wie kannst du es verantworten, aus Engeln Ungeheuer zu machen? wie verantworten, daß dieses alles möglich seyn kann, indeß Platos Republik zur Zeit noch als Unmöglichkeit verspöttelt wird, und nur Traum und Schatten bleibt! O du bist so gefallen, daß jedermann sich über die Genügsamkeit Salzmanns an seinem Carlsberg wundern, aber auch wieder fragen muß: wo seine Gegner von wahrer gäng- und gäber Menschenglückseligkeit nur zu zwey Bänden Stoff hernehmen wollen? —

Indeß Dank jedem, der das schwere Geschäft über sich nimmt, Schilderungen von der Möglichkeit aufzustellen, und ich wünsche euch, wenn ihr nirgends durchdringen könnet, den Zufall zum Freund; er hat ja an so vielen wichtigen Dingen seit der Schöpfung seinen Einfluß bewiesen, vielleicht, daß er

euch

euch wohl will, und manchem Schamröthe ins Gesicht jagt, wenn er eure Vorschläge so spät erst hört. Fürsten! nehmt eure Kinder aus der fürstlichen Wiege, und laßt sie im Volke erziehen, da sie nicht euch, sondern dem Staate gehören. Sie werden das Glück haben, Menschen zu werden, da ihr sie nicht falschen Grundsätzen anheim fallen, da ihr sie nicht durch die Ueppigkeit verderben laßt. Seegen dir, Fürsten Mutter! die du mit deiner Tochter die bildenden Schriften jeder Nation liest; Seegen dir, wenn euch beyde ein Weiße, ein Campe, und andre würdige Männer entzücken! Aber was dir, Vater! der du am Thron unersättlicher Leidenschaften kniest, in ihren Armen deine Vertrauten machst, die dann die Stelle auf deinem Throne einnehmen, und dich mit ihren Grundsätzen berauschen, indem sie deinen Neigungen nachgeben, um dich nach und nach milder zu machen, daß sie ungehinderter schalten und walten können. Was dir? Fürsten Vater! wenn Gott dir ein Herz gab, das Menschen beglücken konnte, und Menschen gewann; auf diesen edlen

Grund aber sein Gebäude nicht aufrichten will, sondern es eigennützigen und ehrsüchtigen Baumeistern überläßt, wo einer um den andern sorgfältig das wieder verpfuscht, was hie und da einer glücklich angeordnet und seiner Vollendung nahe gebracht hatte. Du bist abergläubisch, mehr aus Verführung, als eigener Schwäche; du läugnest der Vernunft ihre Rechte ab, wenn dein Liebling irgend dem, der sie verehrt und heilig hält, einen Streich spielen, oder irgend sonst Sein Müthchen an ihm kühlen will, es geschehe nun aus entsponnener persönlicher Feindschaft, oder um den Werth seines geliebten Ichs beym Fürsten zu zeigen. Man stimmt dich zur Frömmeley, und du vergißt den Unterschied der zwischen dieser und dem wahren Geist der Religion herrscht. Wie vieles Unheil entstand den Ländern oft durch die persönlichen Feindschaften der Höflinge? — Entferne nur einige von dir, die murrende Stimme der Unzufriedenheit deines Volkes wird dir die Strafbaren leicht entdecken, gehe dann durch dein Land, sieh deine betenden dich segnenden Unterthanen, und

wel-

welches Monument ist für einen Fürsten glänzender als das Wohl seines Volkes, sein Beyfall und seine Liebe? Die Geschichte schweigt nicht, wenn du todt bist; sie vertraut es unpartheyisch der Nachwelt, was du warst, und was die waren, die deinen Thron schändeten, wenn du gleich lebend sorgtest, ihr diese Nachrichten aus den Händen zu reißen. Ihr Gedächtniß ist nicht zu vertilgen, auch nicht einzuschläfern. Die Wahrheit war eher, als ihr waret, ihr Fürsten, und würde noch seyn, wenn es auch keine Fürsten mehr geben sollte.

Das erste Buch mit einer Ausschweifung beendiget, und das neue schon wieder mit einer Declamation angefangen? Verzeyhung, lieber Leser! Doch, warum Verzeyhung? — Ich müßte eine schlechte Meinung von dir haben, wenn ich dir die Einsicht ableugnen sollte, daß auch ein Laubthaler die Gelegenheit nicht vorüber lassen dürfe, gewisse Grundsätze in ihre alte Rechte wieder einzusetzen. Und was kann man ihm dagegen anhaben? Wär er von Gold, so würde man ihn beschneiden — Zur Geschichte!

Professor Henoch machte sich des Vertrauens vom Minister immer würdiger; verbat sich aber alle Erhöhung, und nahm von allen Vorschlägen nur den — von einer Zulage seiner kümmerlichen Pension an. Er erhielt jährlich funfzig Thaler; war aber zu stolz aus eigenem Antriebe um einige Vermehrung zu bitten. Dieses Selbstgefühl konnte aber einen Fürsten nicht demüthigen, da ihm diese Sprache unverständlich war. Es ist auch billig, daß dem getygerten Pferde des Fürsten sechsmal mehr gehöre, als einem Professor.

Henoch faßte Muth, und sendete dem Minister einige seiner Aufsätze. Unter ihnen fand sich einer, Wünsche an meinen Fürsten, überschrieben. Der Minister lies ihn copiren, und reichte ihn dem Fürsten ein, der seinen Geburtstag feyerte. Sein Herz war eben weich, denn seine Favoritin hatte eine gefährliche Krankheit ergriffen, die sogar mit dem Tode drohete — Dies war der einzige Streich den ihm das Schicksal spielen konnte, um ihm zu beweisen, daß

wenn

wenn selbst ein Fürst sein ganzes Fürstenthum aufböte, er doch nicht einen einzigen Tropfen Lebensgeist vermöge, sobald die Maschine stocken soll. Ihr armen Getäuschten, Fürsten! was ist eure Größe?

Der Fürst las, las wieder, und erkundigte sich nach dem Verfasser. Der Minister benutzte die glückliche Gelegenheit, empfahl den jungen Mann, und die Wärme des Aufsatzes hatte sowohl gefruchtet, daß ihn der Fürst kennen zu lernen wünschte. Der Minister wußte, daß diese Epochen sehr rasch ergriffen werden mußten, da sie bey solchen Herren von keinem langen Anhalten sind. Es dauerte keine vier und zwanzig Stunden, so stand Henoch vor seinem Fürsten Seine warme Seele faßte Kühnheit, und ward keineswegs durch den Blick des Fürsten erschüttert. Er leitete mit Feinheit das Gespräch auf die Erziehung; klagte über gute Lehrbücher, und behauptete kühn, daß der menschliche Geist durch die Art, wie ihm die Religionsbegriffe beygebracht würden, nie Ehrfurcht für die Religion empfangen würde,

und daß dieses allein die Ursache sey, warum sie so wenig echte Thätigkeit bewirke; die Lehrer derselben wären nur Miethlinge, alle die nur blos wiederhohlten Grundsätze wären ihnen eine lange Gewohnheit worden, und die Gewohnheit erzeuge Gleichgültigkeit, die zu dem Lehrling übergienge. Alles was wir nicht in unserer Jugend begreifen könnten, leite zum Aberglauben und falschen Vorstellungen: dies sey nur die Nahrung des Mannes, der mit der menschlichen Natur vertrauter sey, sich aus Ueberzeugung bescheiden zu können: daß der menschliche Verstand seine Grenzen habe, und daß auch er eingeschränkt sey. Ferner, er gäbe zwar zu, daß durch die meisten jungen Prediger, die nicht Klugheit, wohl aber guten Willen genug hätten, viel schon verdorben worden wäre; allein er glaubte, es sey unverantwortlich, den Menschgeist zu tyrannisiren, und ihn blos auf den Köhlerglauben zurück zu weisen. Eine gewisse Norm müsse daseyn, diese Norm müsse schlechterdings nach unserm Zeitalter, das ist, nach den erhöhtern Begriffen, und gebildetern Kenntnissen der

Auf-

Aufgeklärtern in der Nation eingerichtet seyn, und da möchte denn die Unverletzlichkeit jener alten Systeme jetzt wohl einigen Schaden erlitten haben.

Bey dieser so kezzerisch scheinenden Bemerkung machte der Fürst seine Miene. Der erste seiner Lieblinge war, die Höflinge mögen das unter sich ausmachen, ob dieses zu dulden seyn dürfe, war ein purer Scholastiker, auch sonst ein sehr armer Teufel gewesen, und der Zufall hatte seine Caprice bewiesen, diese Verwandlung mit ihm vorzunehmen. Ob die Scholastik daran Schuld gewesen seyn mag, kann man nicht beweisen; Spötter sagen zwar, daß er durch den toleranten Grundsatz: reiche deinen Backen dem der dich schlägt zum zweytenmale, als worinnen der Geist seiner Größe lag, der sich sogar über sein Ehebette ausbreitete, auf diese erhabene Stufe gesprungen wäre; kurz wir weichen dieser Muthmasung aus, und machen nur männiglich bekannt, daß hier zum erstenmale vielleicht ein Fürst solch ein Subjekt zum Favoriten hatte, der ihn sowohl unterrichtete

daß

daß er eine Miene in den Angelegenheiten der Religion machen konnte.

„Ew. Durchlaucht werden bedenklich,“ sprach Henoch gelassen, als er diese Miene entdeckte. „Schreitet der menschliche Geist in der Sehnsucht noch höhern Kenntnissen fort, darf ich ihm den Weg versperren? Warum schwört der Naturforscher nicht mehr auf das System des Plinius? Warum richtet die Gerechtigkeit nicht nach den Gesetzsprüchen der Vorwelt unbedingt? Viele Staaten haben noch kein neues Gesetzbuch, mildern aber doch ihre Sentenzen. Ew. Durchlaucht haben durch einen Zweyten einem Dritten etwas zu sagen. Es ist dem Zweyten unbegreiflich, er deutet es nach seinen Fähigkeiten; der Dritte verstehts, und faßt ihren Sinn. Der Zweyte soll es selbst weiter fortsagen, wie wird seine Erzählung lauten?“

Der Fürst gieng bedenklich auf und nieder.

Henoch fuhr fort.

„Der Körper des Menschen hat seine Kindheit, und sein Verstand hat sie auch — Sieht man nicht überall das Streben und Drängen nach höhern Kenntnissen, und nur in der Religion sollten wir Kinder bleiben, und ewig kindisch seyn? O Monarch entfesseln sie den Geist von jenen Vorurtheilen; verdammen sie nicht die aufrichtigen gutmüthigen Bekenner ihrer Wahrnehmungen, auch selbst ihr Irrthum sey unstrafbar, denn es liegt ja einmal im Gang der menschlichen Natur, auf dem düstern Weg des Irrthums nach dem hellen Tempel der Wahrheit zu gelangen. Aber den Spötter dulden sie nicht in ihren Staaten, aus ihnen sey der leichtsinnige Verächter gewiesen, der dadurch das Volk an seiner Gewissensruhe kränket: Zwiefach ihm den Pranger, denn er ist ein schändlicherer Räuber, als der, so mir meinen Rock und mein Geld stielt. Dieses kann ich mir wieder ersetzen — jene, ach es ist nur zu schwer, sie wieder zu erlangen, wenn sie einmal verlohren ist.

Solche Sprache war dem Fürsten noch nicht zu Ohren gekommen. Schriften, die solche Gesinnungen in sich trugen, waren seinen Augen verborgen geblieben, da es nun einmahl das traurige Loos der Fürsten ist, selten die bessern Gegenstände hell und klar zu sehen, denn Hofluft ist ein so gewohnter Nebel für sie, daß sie für die echte Klarheit keine Sehkraft mehr haben.

Henoch stand vor ihm; sein Anstand so edel, jedes Wort mit dem lieblichen Accent innigst gefühlter Wahrheit und mit dem sanften Blick der Schonung, der aber fern von jeder Erniedrigung war, begleitet, machte eine sonderbare Wirkung auf des Fürsten Herz. Es begann eine Morgenröthe in seiner Seele, und der Monarch empfand zum erstenmahle ein Vergnügen, für das er keinen Ausdruck hatte, weil er es jetzt zum erstenmahl empfand.

Lieber Professor, gieng er endlich aus einem kleinen Stillschweigen zum vollen Ausdruck über: Sie müssen noch in der Residenz bleiben, wenigstens einige Tage noch bey uns bleiben.

Henoch

Henoch. Zu viel Gnade! Ew. Durchl.

Er zog einige Papiere aus seiner Tasche.

„Dürfen diese mich wohl in Erinnerung bringen, wenn unter den wichtigern Geschäften des Staats mein Nahme vergessen werden sollte?“

Fürst. Wer kann über diese Besorgniß zürnen? Ich will nicht fürchten, daß ihre Bemerkungen schon durch Erfahrung Gewicht bekommen haben. Sie können des Gegentheils versichert seyn.

Henoch schied gerührt von dem Fürsten.

Und der Inhalt der Papiere?

Kurz der Fürst fieng an zu lesen, ward wärmer, umfaßte mit Wohlwollen den gutmüthigen Professor, und Herz des Fürsten, wärest du in andern Händen gewesen, Land des schwachen Fürsten, du hättest jetzt gewisse Vollkommenheiten erhalten, die deiner Wohlfahrt Gründung zu neuer Stärke verliehen hätten.

Zweytes Kapitel.

Kaum hatte der Fürst eine halbe Stunde allein zugebracht, so sammelten sich die Schranzen um ihn, denn unerhört war es zeither gewesen, daß der Fürst so lange Zeit einem — Professor Gehör gegeben hatte, ob er gleich dem Geschmack und den schönen Wissenschaften zuvor seinen Schutz angediehen und einem bekannten guten Poeten nicht lange vorher eine ansehnliche Pension ertheilt hatte, trotz jenem scandaleusen, geheimnißvollen und geheimnißverrathenden Historienschreiber, der sich nicht schämt, ob er gleich Cavalier ist, ein Spion zu seyn; trotz ihm, der die Grille hatte, behaupten zu wollen, daß man bey den Posaunenbläsern nicht anfangen solle. Wie wenn man aber die Posaunenbläser braucht? Wie wenn man sie so nöthig hätte, wie sie ihre Briefe, um seine Absichten zu erreichen Herr Geheimdesecretair? Doch Basta!

Es ist mehr als Geschick, mehr als Zufall, kurz es ist eine Erscheinung am Horizont,

zont, die Höflinge und Schranzen sich nur erklären können: Der Fürst liebte den Professor und vergaß — seine Papiere. Die Stunden, die man bestimmt hatte, dem Wohle seines Landes zu widmen, die Stände um sich her zu versammeln, und sie allgemein zu befragen: ob man so oder so dem Uebel und sovielen anderen Uebeln abhelfen könne? daß man gesinnt wäre, nicht nur ein Vater seines Volks zu heißen, sondern es auch seyn zu wollen; kurz, was man zu Stunden sich vorgesetzt hatte, waren Augenblicke geworden, und diese Augenblicke waren schon wieder verschwunden. Was ist der Wille eines schwachen Fürsten, der über seine Länder gebieten lassen muß, weil er selbst nicht über sich gebieten kann? Was ist ein Fürst mit seinem Reich, mit seinen Millionen Unterthanen? Was ihm das Händeringen, das Bitten und das Flehen der Tausende? Was ihm das Wehklagen der Bedrückung? Was ihm alles dieses gegen ein Weib, das er leidenschaftlich liebt, und das seinen verwöhnten unnatürlich gewordenen Gaum zu befriedigen weiß? — Ein schmel-

zender Blick der Venus und eine Ode eines erkauften Dichters machen alles wieder gut. —

Schrecklich! Aber um dich her ist die Luft zu dick und zu schwül; Fürst! Wohl dir! und Wehe deinen Staaten! Du hörst die Verzweiflung nicht, hörst nicht das Stöhnen deines Landes, und es verzehrt sich, gleich einem Schwindsüchtigen; all deine Anstalten sind nur Palliative wodurch sie höchstens einige Stunden längeres Leben erhalten können.

Die Fräulein Zeirde wirkte auf den Fürsten, und es wurde ihr nicht schwer, den Stoff der Besinnungskraft des Fürsten zu cassiren. O die Künste der Liebe könnten Belgrad erhaschen, wenn sie nur einigermaßen dabey im Spiele wären, und was Wunder, wenn der arme Professor mit einer einzigen Kartetsche schon in die Luft sprang? Gefährlich schien dieser gute Mann allerdings den flüsternden Hofleuten; kein Fremdling noch hatte solchen Eindruck hinter sich gelassen. Man hätte ihn gerne gestürzt, allein

die Chronike scandaleuse ist geschäftig, und spitzt schon ihre neue Federn wieder. Was zu thun? Man machte ihn zum Hofrath, schickte ihn auf seine Universität wieder zurück, und bedeutete ihn dahin, daß man mit seinen Vorschlägen zufrieden wäre, und daß man sie nächstens zu näherer Erwägung ziehen würde. Aber dieses Versprechen — Doch wer kann die Fürsten zu Rede setzen, daß man Versprechen — auch halten müsse.

Unser Henoch hätte gerne den Hofrathstitel wieder zurück gegeben, denn er hatte schon an seinem Vater nicht die tröstlichsten Titulaturfolgen erlebt. Dieser stellte an irgend einer Messe ein Gemälde von sich aus, weil er ein Mahler war. Ein Höfling kam, bewunderte es, nahms für den Fürsten aus, und versprach dem guten Mann ansehnliche Belohnungen. Es giengen Jahre hin, und der Hof blieb sein Schuldner. Endlich wird ihm die Zeit zu lange, er bringt sein Gemälde in Erinnerung. Man schickte ihm den Titel eines Hofmahlers, und die Unkosten betrugen sich an funfzig Thaler, das

Kopfgeld ungerechnet. Und der arme Mann lebte von seiner Kunst so dürftig und so eingeschränkt! das kleinste Kind von ihm mußte sich schon selbst erhalten. — Er schickte den Titel zurück, und bat sich sein Gemälde aus. Dies erhielt er, und mit ihm die Schadloshaltung, daß sein Stück der Hof — des Höflings wegen, bewundert hätte, in der gnädigen Hinsicht, daß er von dieser Freude leben könne.

Henoch war Hofrath und mußte Hofrath bleiben, und da es an dem Orte, wo er lebte, so viele titulirte Hofräthe gab, so wurde es gar nicht bemerkt, obs einen weniger oder mehr gäbe.

Und dieses war die letzte Scene, die ich bey meinem Helden erlebte.

Kalt war der Winter; man brauchte viel Holz. Das, was aus Gnade der Stadt vom Fürsten zugetheilt worden war, hatte der gewinnsüchtige Financier, der die Aufsicht hatte, gewissenlos auswärts versplittert, freute sich mit jedem Morgen der Grade der steigenden Kälte, und verkaufte nun,

Holzmangels wegen, das, was er auf Speculation für seine Rechnung angeschaft und stehen gelassen hatte, um einen unermeßlichen Preiß. Es ist um die Holzpflanzungen eine gar lustige Sache. Man wird nun bald anfangen, ganze Wälder anzulegen, damit die Nachwelt nicht erfrieren soll, und man bedenkt nicht, daß wenn der Vater, ehe er einen Sohn erzeugen kann, erfriert, der Sohn nicht erfrieren kann. Doch das nur so nebenbey.

Professor Henoch brauchte Holz. Zur Bestreitung dieser Unkosten war auf meine Wenigkeit reflektirt worden. Ein großer Sprung vom Professer Henoch zum Holzbauer Puff.

Drittes Kapitel.

Puff lachte sich ins Fäustchen, daß er sein Holz so wohl verkauft hatte. Richtig! sprach er, sechs Reichsthaler die Klafter, dächt ich, wäre genug, und könnte genug

seyn, aber sieben Thaler zwölf Groschen zu kriegen, das hätte sich Puff nicht träumen lassen. Es war mir wohl ein bischen bange, als die Polizey ihre Augen auf unsre Wagen münzte und den Preiß herabsetzen wollte; aber Dank sey's dem Holzinspektor, er verkauft für acht Thaler, und wir für sieben und zwölf Groschen: darum drängte man sich zu uns, und dankte uns noch obendrein. Einen Thaler zwölf Groschen mehr, das wäre ja gleich zur letzten Ziehung der Lotterie der Betrag meines ganzen Looses!

Und er gieng, trug die einzelnen Groschen zum Collecteur, und mich nahm er mit nach Hause, weil er an mir zwey Groschen mehr noch gewinnen konnte, da mich der Collecteur kaum für zwölf Groschen genommen hätte.

Der Tag der Ziehung kam.

Nun; so, oder so, dachte Puff, nahm sein Pfeifchen, gieng in die Schenke, und vollbrachte seinen Abend bey einem tüchtigen Krug Braunbier.

Wenn

„Wenn Puff das große Loos gewönne! lächelten die Bauern in der Schenke, wir gönnten es ihm,“ und Puff ließ, durch den frommen Wunsch gereizt, seinen Krug frey umhergehen; dachte bey dem Gedanken des Gewinnstes vom großen Loose nicht wie Herzog Michel: dann will ich öfters in die Schenke gehn und Schweinebraten essen; denn er war ein Politikus, und hatte seine eigene Republik im Kopfe.

Eben saß er freundlich in der Schenke, als ein Postillion im vollen Galopp angesprengt kam, und mit seinem widrigen Horne schmetterte, daß die Kirchhofsmauern hätten einstürzen mögen: denn Kirche, Gottesacker und Schenke liegen in den meisten Dörfern als bekannte Einkehrungsplätze immer beysammen, und zwar ohne Neid beysammen, ob sie sich gleich oft unter einander Abbruch thun. —

Was muß der Gürge nur vorhaben! sagte der Wirth: er bläßt wie ein Teufel. Gürge flog in die Stube. Ja Kameraden! (er konnte sie so nennen, weil sie wöchent-

lich zwey und dreymal in der Schenke bey einander saßen,) ich komme heut einmahl extra; bringe eine Staffette.

Je dergleichen! die Kaiserlichen han wohl Belgrad weggekapert?

Ey, was Belgrad, antwortete Gürge; Alles nischt; wenigstens aber eben so viel.

„Was kriegt mer, wenn mers erräth? Gürge!

„Ich weß's. Die Frau Fürstin unsre gnädige Landesmutter is in die Wochen gekomme!“

„Ne; aber was nich is kann weren. 'S lebe unsre gute Landsmutter, und geb uns einen Prinz, der wie sein Vater is — (Merkt der Leser, daß ich mit meinem Holzbauer über die Grenzen weggewandert bin?)

Alle. Sie lebe!

Postill. Aber ne! 's is 's och nich. Wenn ich aber 'n von euch zum reichen Manne machte?

Alle. Ey das wäre!

Posill. Aber da müßte er mer och versprechen, daß er mich nich zum Lazarus machen wollte. —

Puff. Ey was geht mich deine Staffette an: aber Gürge bringst du etwan die Liste mit, und ich habs 's große Loos gewonnen? Ja sieh hundert Thaler geb ich dir.

Posill. Topp!

Puff. 'n Wort 'n Mann.

Posill. Ihr Kameraden habts gehört. Gut. Vater Puff du hast 's große Loos; da ist 'n Brief vom Collecteur an dich.

Alle staunten und sahen mit aufgesperrten Mäulern zu, wie Puff den Brief laß, seine Mütze in die Höhe schmiß, und aus der Schenke ins Dorf lief. Wie ein Pfeil flog er das Dorf hinab und in die Arme seiner geliebten Ehehelfte.

Anne, Anne! denke, du Frau Gräfin und ich Herr Graf!

„Ob du wohl närrisch bist, haben sie dir einmal wieder in der Schenke einen Hieb versezt?“

„Bey meiner Seele nicht, Anne, Anne, das große Loos haben wir gewonnen, dreyßig

ßig tausend Thaler, Anne, Anne denk nur dreyßig tausend Thaler!

Sie wollte ihn so eben den Text recht derb lesen, als Herr Sebaldus Krumm, wohlangesehener Wurmdoktor, und kunsterfahrner Chirurgus, auch der Puffischen Familie wohlzugethaner Freund und Gönner, zur Thüre hereintrat, Vater Puff umarmte, und seine devoteste Gratulation abstattete. Nun wurde es Annen glaubbarer. Nach einer Reyhe von zehn Jahren hatte es keinen so derben Kuß gesezt, als es jezt von ihr auf ihres Mannes Lippen rauschte.

Aber was nun zu thun mit dem Gelde, Herr Docktor?

Da verzog der Aesculap sein Gesicht, und legte in seine Augbraunen eine besondere Wichtigkeit: Wollen das schon machen Ihro Gnaden —

Anne (seufzend) Ne, Herr Puff! Ihr Gnaden?

Puff. Nicht anders: Ihr Gnaden. Was Teufel so viel Geld haben und nicht ihr Gnaden zu heißen!

Krumm. Aber das Wichtigste nicht zu vergessen, wir müssen in die Schenke: Gürge muß ein Geschenk erhalten.

Puff. Wahr, wahr, Herr Docktor, Potz Fickerment, hätts bald vergessen. Man eilte und Gürge ward zufrieden gestellt, was bey einem Postillion viel heißen will.

So viel Geld war im Dörfchen noch nie auf einem Haufen gewesen! Wann Puff nun in die Schenke trat, flogen alle Mützen von den Köpfen, und man wußte nicht, wie man ihn recht tituliren sollte; man kannte ihn, daß er gern ein wenig vornehm that, und daß die Bauern des Dorfes alle in seinem Schuldregister standen.

Das Geld ward in Empfang genommen, und Docktor Krumm brachte in Vorschlag, daß man das Ritterguth Dachshausen um einen Pappenstiel jetzt erhalten könnte, und daß man so leicht keinen bessern Schlag machen dürfe. Krumm schilderte es wie ein kleines Fürstenthum, und sezte dem verblendeten Bauer so berauschende Dinge in den Kopf, daß er nicht erwog, was er sonst berechnet haben würde, und gab all seinen übrigen rühm-

lichen Kenntnissen in seinem Fache die Landsverweisung. Man schlug zu und nun war Hans Puff in seinen Augen nur einen Grad weniger als — sein Fürst. Docktor Krumm, der zeither in der mißlichsten Lage gewesen war, da ihn der Landphysikus der Gegend das unbesonnen Aderlassen gelegt hatte, sah sich mit einemmahle zu einem glänzenden Loose berufen, und täuschte den armen Puff mit seiner Größe, daß diesem Hören und Sehen vergieng. Man bezog das Gut und hausete mit dem Gelde, als wenn es keinen Grund hätte.

Aber nun müssen wir uns standesmäßig zu benehmen wissen. Herr von Puff (so nannte man ihn allgemein, weil man ja mit einem Capital von 40000. Rthlr. nicht erst um einen Adelbrief ansuchen darf, und damit seyn kann, was man nur will,) ward nun in seidne Kleider geworfen, sein Kopf in eine Allongenperücke gewickelt, und nicht minder vornehm erschien Frau — von Puff.

Puff. Was müssen wir nun weiter thun?

Krumm. Den Hof mit Ehrenstellen besetzen, Gnädiger Herr. Die Gesundheit des Menschen ist sein schönstes Kleinod, gleichwie dieses nicht nur in der heiligen Schrift, sondern auch in jedes Menschen Herzen bewiesen stehet. Sie sind zwar kein Fürst; allein Grafen finden es für gut, sich ihren Arzt zu halten, der den Titel Leibmedikus führt. Laßen sie sich das nicht hindern, daß sie noch kein Graf sind, mancher würde seine Grafschaft mit ihnen vertauschen.

Puff. Potz fickerment Dockterchen. Denk immer noch an ihre letzte Laxanz; und meiner Anne haben sie die Hühneraugen auch vertrieben; potz Fickerment Krumm nur siem sind mein, wie heißts —

Krumm. Zu deutsch Leibarzt.

Puff. Recht, recht! Leib und obendrein noch Fußarzt darzu. Aber Fickerment, wie viel kriegt so 'n Mann?

Krumm. Ja unter dreyhundert Thalern Gehalt kann er bey einem so wichtigen Posten nicht auskommen.

Puff. Blix! 's ist viel Geld. 's muß aber doch och so sin?

Wurm.

Krum. (wichtig) Allerdings!

Puff. Gut, sollen 's haben, sollens haben. Nun weiter.

Krum. Für den Leib wäre gesorgt. Nun kommt die Seele dran. Der Pastor in der Hauptkirche, welches der hier im Flecken ist, muß Hofprediger werden.

Puff. Potz Pestilenz! Hofprediger! Anne, Anne 'n Hofprediger. Das klingt, das klingt! Gut Pastor Süßling muß 'n Hofprediger seyn.

Krum. Aber nun fehlt noch ein wichtiger Posten! Der Geheimderath fehlt noch, fällt ihnen niemand bey? —

Puff. Potz Blix ne 's fällt mir kener bey.

Krum. Auch, gnädiger Herr, müßen sie eine Favoritin haben.

Puff. Dockterchen, sie irren sich, wollten wohl von meinem Weibe sprechen?

Krum. Nein, sie müßen eine Favoritin haben.

Puff. Dummer Schnack! Aber wart, ich verstehe sie vielleicht nicht, was ist 'ne Favoritin, doch nicht 'ne Maträsse oder so 'n Kebsweib?

Frau

Frau Puff. Da kratzt ich'n die Augen aus dem Kopfe.

Krumm. Ey ey, Ihro Gnaden, das geht nicht, das beleidigte die Sitte des Hofes. (Er schweigt etwas, und spricht dann:)

„Sehen Ihro Gnaden, das ist so Herkommens, und hört unter Königen und Fürsten auf, Schande zu seyn; sie müssen da ihre alten Gesinnungen ganz vergessen — Eine Fürstin weiß sich unbeleidigt darüber hinauszusetzen; sie bittet ihre Nebenbuhlerin oft wohl gar zu sich, und muß sich durch ihr den Weg bahnen, wenn sie von ihrem Gemahl eine außerordentliche Gnade erhalten will. Man zeugt Kinder mit einander, und weil sie vom Fürsten abstammen, spricht keine Seele ein Wort darüber. Freylich beym gemeinen Manne machts viel Aufsehens, und der Fürst straft den Ehebruch; aber was dem Fürsten recht ist, ist deswegen seinem Uuterthan nicht recht. Man benennt die Kinder übrigens nicht nach dem Nahmen des Vaters; aber giebts doch so zu erkennen, daß man nicht lange erst rathen darf. Zum

Exempel, Ihro Gnaden, Herr von Puff zeugte noch mit seiner Favoritin einen Knaben, so würde er ihn als Herr von Kranichfeld auftreten lassen, weil das Nebenguth diesen Namen führt.

Puff. Aber Potz Blix, ich bin ja noch kein Edelmann, und man raisonirt erbärmlich, wenn die solch Zeugs machen.

„Ja, das ist'n ganz ander Ding. Vierzig tausend Thaler, wenn die in die rechten Hände eines Finanzministers kommen, gewinnen schon übers Jahr sechzig tausend; mit diesen in zwey Jahren neunzig tausend, und in drey Jahren haben sie schon gewiß ihre zweymal hundert tausend Thaler. Was giebts für eine Summe in zwanzig Jahren? Ja die Rechenkunst ist der Hebel zum Reichthum eines Staats! In zehn Jahren besitzen sie eines der schönsten Fürstenthümer!

Frau Puff. O Jerum! o Jerum! und ich würde eine Fürstin?

Puff. Potz Blix! wie anders?

Frau Puff. Ach es dreht und wirbelt sich in meinem Kopfe abscheulich herum! Macht was ihr wollt, wenn ich nur Frau Fürstin werde.

Der Schulmeister hatte ein flinkes rasches Weibchen, und er — war von der Ehrsucht befallen. Noch keine Münze seiner Staatsklugheit am neuen Hofstaat ausgeprägt zu haben, das war ihm ein Schmerz, der weder Tag noch Nacht ihn ruhen ließ.

Puffs Herz wendete sich zur Frau Schulmeisterin, und sie war nicht ungeneigt ihr Herzchen ihm dagegen aufzuschließen. Was dem Herrn Gemahl die Ehrsucht war, war bey ihr die Eitelkeit, und mit Frohmuth befriedigten beyde ihre Leidenschaften, als er — mit einemmahle, o des kühnen Höflings! die Stelle eines Finanzraths erhält, und sie als erklärte Favoritin — der Krämerfrau im Dorfe den Rang abgelaufen hatte, daß sie nun unendlich glänzender einher ziehen konnte, und jene sich schämen mußte.

Unser Puff kostete, und siehe da, er schwelgte und gab manchem teutschen Fürsten nichts nach, der mit aller Ehre seinen Sultan macht. Er privilegirte die Schenke; — die Wirthin mußte manche Rosenknospe in den Garten der Liebe pflanzen, und er zog deswegen immer seine eifrigsten Erkundigungen ein.

Des Schlächters Tochter im Dorfe war das niedlichste Mädchen; ihr Vater, der als ein braver Mann im Rufe gestanden hatte, war gestorben, und sein Bruder war ihr Vormund geworden. Nach dieser lockern Speise lüsterte es Johann Puff wohlangesehenen Großherrn, troz des Sperrens vom Onkel. Man sträubte sich, und entflammte unsern Sultanischen Herkules nur um so mehr. Endlich siegte er und hatte nichts zu bedauern, als daß er sie nicht zur Gräfin machen konnte. Bald starb sie ihm aber aus den Armen, die sogleich nach einem neuen Gegenstande ausgestreckt wurden. — So waren denn die wichtigsten Stellen besetzt, und so ganz nach der Brauchbarkeit

für

für die Leidenschaften des Monarchen besetzt. Gieng mancher Hof ihm würdiger vor? Ehre dem Ehre gebühret. Die Zukunft wirds lehren, wie lange diese Höflinge aus einer Karte spielen werden. Das ganze Spiel wird sich zu einem Pharaotisch umformen; jeder Höfling wird seine eigene Karte nehmen, jeder dem andern zum Troz poentiren, und am Ende das ganze System — die ganze Bank sprengen. Der vorige Besitzer hatte dieses Guth wohl gepflegt, es zum Vortheil eingerichtet, und hatte die Schäze nicht verbraucht, die es erzeugte. — Der Schwachkopf kennt keine Oekonomie, schweift aus, und wird sich selbst und andern zum Schaden — Verschwender.

Auch die schönen Künste und Wissenschaften wurden im Pussischen Staate nicht vergessen; wie man ihnen seine Protection angedieh, erfährt der Leser im künftigen Kapitel.

Viertes Kapitel.

Im nahgelegenen Städtchen hausete eine Schauspieltruppe, die ein ehrsames Publikum mit Ritter- Lust- und Trauerspielen ergötzte. Man lies ihnen den Schutz angedeyhen, und hatte sie ausersehen, den herrlichen Plan einer Nationalbühne auszuführen Der Directeur hatte sich aus der Sphäre eines Perückenmachers losgewunden und hatte sich in die liebenswürdigen Arme Thaliens geworfen. Kraft genug war in ihm, denn er hatte längst einen unsrer ersten Schauspieler — Deutschlands — frisirt; war vertraut und eingeweyht worden in all die Künste der Kabale und Chikanen, und sahs dem Manne gleich an den Schenkeln an, ob er tauglich sey oder nicht.

Man zog mit klingendem Gespiel und unter — nein — ohne Gesänge der Dichter ein, denn die Puffsche Republik bestand zeither noch ohne Dichter.

Man erkundigte sich nach den Personen, die sie in sich faßte, und nach den Stücken, die sie einstudiert hatte. Puff liebte das Tragische, und nun war mit einemmahle der Geschmack allgemein für das Tragische entschieden. Herrlich glänzte der Anschlagzettel mit gnädigster Erlaubniß, und das Schauspiel nahm um 8 Uhr seinen Anfang; denn eher kehrten die rüstigen Schnitter von ihrem Felde nicht zurück. Man gab die Christenverfolgung, aber das ehrsame Publikum war nicht zufrieden, denn die Executionen waren weggeblieben; auch guckte bey den Schauspielern der fleischerne Ellenbogen durch das zerrissene Gewand. Der Directeur entschuldigte sich aber, daß die Helden zu oft in Verlegenheit gekommen wären, als daß man von ihren Kleidern verlangen könnte, daß sie ganz seyn müßten. Um so ehrwürdiger dürften sie seyn, und bewies es durch das Beyspiel der Fahne, die in der Kirche neben dem Altare zum glorreichen Andenken der Ahnen aufbehalten würde, und jeden zur Bewunderung aufforderte. Man hatte indessen aber doch resolvirt, die Truppe

mit einer neuen Garderobe zu versehen, und ihr ein neues Theater zu schenken, weil das zeitherige durch die Unvorsichtigkeit Herrn Puffs durch folgenden Umstand unbrauchbar worden war. Die Scenen waren von Papier, und die eine Wand des Zimmers so herrlich weiß, daß der gute Puff ermüdet, weil er den ganzen Tag im Forst herumgelaufen war, sich an ihr anlehnen wollte, und auf den Trümmern des ganzen Theaters — zurückfiel. Man brachte zur Resoluzion, daß das neue Theater von Leinewand gemacht werden sollte, und nun war es Zeit, daß man einen Hofmahler erwählte. Herrn Puff fiel ein alter guter Freund ein, der einstweilen bey dem ersten und leider auch letztem Wochenbette der Frau Puff einen trefflichen Schirm, und zuvor gar das Hochzeitbette gemahlt, und dabey allerhand merkwürdige Figuren angebracht hatte. Dieser schuf den Platz der Täuschung, und erndete allgemeinen Beyfall ein. Was war natürlicher, als daß nun die Wahl des Hofmahlers entschieden war? Wie es den Reformatoren geht! Sie suchen die kleinste

Gele-

Gelegenheit herbey, reformiren zu können. Zeither war die erste Scheune zum Schauspielhause erwählt worden: jetzt wurde der große Kornboden aus landesväterlicher Milde für die wandernde Schauspielmuse eingeräumt und der Platz etweitert, um Mehrere Antheil nehmen lassen zu können. — Welch ein Staunen der unbefangenen Zuschauer! welch ein angenehmes Jauchzen — Es lebe unser — Puff! Nur der Nachtwächter hatte an der Allegorie des Vorhanges eins und das andere auszusetzen: es war die Geschichte des Holofernes, und der Mahler hatte doch drey Paar Tauben ermorden lassen, um das Natürliche des Blutes zu erreichen. Aber der Einfältige wußte nichts von der originellen Veränderung, die mit der Nationalbühne vorgenommen werden sollte. Der Einfall der Hamburgischen Schauspieler, die Athalie zu geben, hatte den Oberdirektor der Vergnügungen des Puffischen Hofes vermocht, es war der geistliche Finanzminister, nur biblische Vorstellungen zu geben, und was war das nicht für eine Ueberraschung, das nun mit lebendigen Per-

sonen ausgeführt zu sehen, was man zeither nur gemahlt gehabt hatte. Der Schneider des Dorfes war ein schöner Geist, hatte viel Lectüre, und hatte hauptsächlich seinen Geschmack an Christian Weißens, einstmaligen berühmten Rectoris am Gymnasio zu Zittau, dramatischen Werken geweidet. Auch war dieses die erhebliche Ursache, daß der Tobias vom nehmlichen Verfasser binnen einem Monate einstudirt wurde. Man hatte bey der Vorstellung nichts an den Decorationen gespart, und man sagte nach der Vollendung des Stückes allgemein in der Schenke: daß die Schwalbe ihre Sache — absonderlich gut gemacht habe. Herr Biegeleisen, so wollen wir den Theaterdichter nennen, der nun aus Liebe zur Kunst, die Nehnadel nur nebenbei führte, weil die Musen nicht gern einen Rival leiden, denn wer Verse macht, darf keine Pillen mehr machen, wer Prozesse führt, darf keine Akten mehr schreiben, und wer den Ein- und Ausgang menschlicher Thorheiten messen, und sie in Comedien packen will, muß seine Elle aus den Händen legen,

gen,

gen, obgleich einzelne Gegenstände das Gegentheil beweisen wollen; kurz Herr Biegeleisen fand sich vom Kunsteifer entflammt, und überarbeitete die Christenverfolgungen, und gab sie dem Theater. Keine Todesart blieb unversucht, und besonders nahm sich das Oelsieden aus, ob es gleich fürchterlich schaudernd anzusehen war. Man staunte, und statt des Klatschens erscholl ein allgemeines „Ach das Gott erbarm!"

Unausstehlich war nun dem Dichter das Joch der Nachahmung, so einträglich es manchem auch ist, und alle Ehre ihm bringt, wie es an dem Engros-isten des Wörtleins: Nach — bey Shakespear und Consorten zu ersehen ist; er entschloß sich kühnen Muthes, nun selbst Original zu seyn. Er lieferte ein Trauerspiel, worinnen sechs und dreyßig Personen vorkamen, und manche Schauspieler zwey bis drey Rollen zu spielen hatten, welches ihnen um so lieber war, weil alle sechs und dreyßig Rollen — Hauptrollen waren. Sechs Stunden hatte das Stück gedauert, doch waren erst nur vier

Akte beendiget und das Stück hatte ihrer sieben, um selbst einen Shakespear zu übertreffen, der es einmal mit sechs Akten gewagt hatte. Eben wollte die Morgenröthe hinter den Wolken hervorbrechen, als von den sechs und dreyßig Personen schon fünf und zwanzig ermordet waren, und man die übrigen nicht abwarten konnte, weil nach dem Anschlagezettel noch 14 dran mußten. Man glaube nicht, dem Erzähler eine Verrechnung vorwerfen zu können, denn unter den noch übrigen eilfen befanden sich drey schwangere Weiber, wovon die eine bey einem Accouchement mit Drillingen blieb, die Kinder aber gerettet wurden; die übrigen beyden aber ein Opfer des Schrecks waren, weil sie ein Gespenst gesehen hatten, welches allerdings nothwendig war, das Stück respektabel zu machen.

Den Aufstand gewahrend, daß die Aufmerksamkeit vom Schlaf überrascht werden dürfte, wenn man ja bleiben müßte, trat der Directeur hervor, und bat um die Erlaubniß, die übrigen Akte für eine zweyte

Vor-

Vorstellung aufsparen zu dürfen, mit der festen Versicherung, daß keins von den übrigen handelnden Personen des Stücks mit dem Leben davon kommen sollte. Man hat redlich Wort gehalten, und da in diesem Trauerspiele Menschen aus sechs und dreyßigerley Nationen spielten, so sah man alle Todesarten der ganzen Welt beysammen und auf einen — einzigen Schauplatz gedrängt. Die christlichen Todesarten fiengen mit der Inquisition, Tortur, Rädern und Verbrennen an, und hatten neben den Türkischen den Vorzug. Wäre das Trauerspiel einige Jahre nachher erschienen, so hätte der Verfasser vielleicht jene bedauernswürdige Helden aufführen können, die das Unglück hatten, denken zu können, welches ein Verbrechen scheint, da man ein für allemahl auch selbst nicht einmahl Denkfreyheit mehr verstatten will; denen man zwar nicht die Köpfe herunter schlagen, wohl ihnen aber die Luft um sich her so vergiften wird, daß sie auf das langsamste ersticken müssen. Freut euch, ihr tragischen Dichter! so wird euch selbst die

Auf-

Aufklärung Stoff zu neuen Todesarten geben können: man wird neue Holzstöße errichten; doch nein, dies wäre vielleicht menschlich, ehrender ists, den kühnen Verbrecher auf einer Festung in einen Kerker zu schmieden, drumher aber im Bardenhaine Loboden auf den Monarchen, den man aus — keinen Ursachen einen Beynahmen gegeben hatte, — von erkauften Dichtern ertönen zu lassen, damit das Geächze des Elenden niemanden störe, und den Menschen auf den Menschen nicht aufmerksamer machen möge.

Daß dieses Kind des Genies auf jeden Fall seine Wirkung thun mußte, wem dürfte das nicht wahrscheinlich seyn? Eben so natürlich war es, daß es wiederhohlt wurde. — Aber nun war die Frage, werden die Zuschauer nicht lieber in ihrem eigenen Bette ausschlafen, als mit den hölzernen Sesseln des Schauspielhauses vorlieb nehmen wollen? — Signor Puff lag nichts weniger als eine unbeschränkte Monarchie im Kopfe, und dazu hatte der geistliche Minister das

Seine

Seine redlich beygetragen: Man vermerkte es in Ungnaden, daß man nicht schön finden wollte, was der gesammte Hof doch für vortrefflich erkannt hatte! kurz man liebte den Zwang in diesem kleinen Staate so, wie man ihn nur in einem neuern größern finden kann, und war schon mit einem neuen originellen Edikte beschäftigt: daß die Unterthanen das Schauspiel sehen müßten, und daß man eher erlauben wollte, daß jedes sein Bette in den Schauspielsaal bringen lassen könne, als daß man wegbliebe. Der Hauptheld der Schauspieler, welchem man zur Vervollkommerung des Theaters aus Novazembla verschrieben hatte, meynte jedennoch, daß dieses nicht gut gethan seyn würde, und suchte es bey dem Herrn Biegeleisen dahin zu bringen, daß man eine kleine Veränderung damit machen könnte, wenn man verschiedene Scenen unbeschadet ihrer Wirksamkeit abkürzte. Das war dem Meister ein Donnerwort in seine Seele gesprochen; endlich gab er doch nach. Aber die kritische Sonde! wie schmerzte sie nicht! Man setzte es daher auf den Zettel: da

die-

dieses Stück mit Bewilligung des Herrn Verfassers um ein merkliches abgekürzt worden, so möchte das Ende des ganzen Stücks um zwölf Uhr seyn: jedoch würden alle Personen nach wie vor, dabey ums Leben gebracht. — Man kam, gähnte, und gieng, als der Vorhang wieder nieder gefallen war.

Diese Bühne zu einer der ersten zu machen, um sie als Muster aufstellen zu können, war der große Gedanke, der jetzt den ganzen Hof beschäftigte. Es wurden drey Direktoren festgesetzt, die über den Geschmack wachen, die besten Stücke auswählen, keine schlechten Schauspieler hinzulassen, und unter der Gesellschaft Sittlichkeit und gute Ordnung bewerkstelligen sollten. Leider aber entstand eine Partheylichkeit zwischen den Directoren und dem Publikum; Stücke, die man gern gesehen hätte, wurden nicht gegeben, und die dagegen gewählt, die den Meisten Langeweile machten. Einige wagten es,

ihren

ihren Unwillen lebhaft an den Tag zu bringen; allein der Bescheid kam, daß der Geschmack der Direktoren der Geschmack des Publikums seyn müsse. Und da statt — zu klatschen eine andere Bewegung im Parterre begann, so wurde das Militair aufgeboten, das in einem halben Duzend rüstigen Dreschern bestand, den Willen der Direktoren zu unterstützen. Man gab dem Theater Gesetze, und es konnten ihrer wohl einige zwanzig an der Zahl seyn. Ja es wurde derjenigen Schauspielerin sogar ein Preiß ausgesetzt, die dem Scheine nach das Jahr hindurch die Tugendhafteste gewesen war, und ihre Unschuld unverletzt behauptet hatte. Es war wenigstens ein kleines Kennzeichen, daß Freund Puff — an Schauspielerinnen keinen Geschmack fand; und gesetzt, es hätte einmahl das Gegentheil statt gefunden, so hätte man den Günstling schadlos zu halten gewußt, daß sie den Ehrenpreiß leicht hätte vergessen können. So viel von der Bildung, die sich der Puffsche Staat aus so weisen Anordnungen durch die Bühne versprechen konnte.

Fünftes Kapitel.

Der Schulmeister ist nun Finanzminister, und die geneigten Leser haben den Schlüssel zum Räthsel schon. Daß Puff jezt keinen Willen mehr hatte, und zu nichts mehr taugte, als die Lage des Pfeils am Bogen zu seyn, wird man leicht muthmaßen können. Doktor Krumm und der Schulmeister machten die Pfeile, und druckten auch den Bogen ab.

Den Puffschen Staat zum glücklichsten zu machen, edirte man ein ganz eigenes Edikt; wo man die Verwegenheit in die Geheimnisse der Natur einzudringen als gotteslästernd ansah, und endlich nach einer gewissen von Puffs Voraltern gehabten Eingebung den 7ten May zum Aderlassen; den 7ten October zum Purgiren; und den 7ten Februar zum Clystiren unausbleiblich anordnete.

So viel hatte vom Edikt der Finanzminister vorgelesen, und der kleine Monarch bezeugte sein Wohlgefallen darüber, ohne daß ihm einfallen wollte, daß den ersten Theil des Edikts der Schulmeister, den zweyten aber der Wurmdoktor gemacht hatte, und daß der bescheidene Theil des Finanzministers noch zu erwarten stehe, den wir auch zu seiner Zeit zu liefern gedenken. Noch war er von seinem rechtgläubigen Staunen nicht ganz zurückgekommen, als ein junger Mahler die Gnade suchte, vorgelassen zu werden. Er mahlte Herrn Puff, wie er leibte und lebte, und erhielt den Titel eines Hofmahlers nebst einem guten Gehalt. Diese Hofstelle brachte sehr bald noch eine neue hinzu: man machte einen Hof — Poeten, da die Mode Hofnarren zu machen abgekommen ist. Dieser junge Künstler nährte sich recht gut von der Einfalt und Schwäche dieser Menschen, die wenigstens „nach diesem Maasstaabe“ Fürsten seyn konnten, und verlangte nach einigen Monaten seine einstweilige Entlassung, um auf Reisen gehen zu können.

Schade, daß ich meinen Lesern die Wirkung des vortrefflichen Edikts im Puffschen Staate schuldig bleiben muß, da ich ihn mit meinem Mahler verlasse, weil ich bey Bezahlung der Pension an ihn ausgeliefert wurde.

Sechstes Kapitel.

Ich hatte nun eine mannichfaltige Laufbahn zu durchirren, aber bey aller ihrer Mannichfaltigkeit stieß ich auf wenig bemerkenswürdige Gegenstände. Bald war ich bey einem Doktor, der hunderterley Krankheiten mit einerley Medicin unter dem ehrwürdigen Titel: Universalarzney heilte; bald bey einem Richter, dem ich den Urtheilsspruch abfaßte; bald bey einer Bestechung einer Excellenz ein unwürdiges Subjekt ins Amt und ins Brod zu bringen; bald bey einem politischen Rechenmeister der fünfe gerade machte; bald bey einer Betschwester, die zur Auslösung ihres Naturgefühls durch mich einen jungen unerfahrnen Stutzer beym blaßen Scheine einer einsamen Lampe und verschlossenen Thüren, belohnte; ward bald beym Pharaotisch gewonnen, bald bey selbigem verspielt; bald half ich Menschen gebähren; bald begraben; bald dient ich zu Belohnungen, bald wurde ich mit und ohne Ehrenerklärung zur Erlegung einer Strafe be-

 stimmt

stimmt; bald wurde ich für Schminke ausgegeben, der Natur zu trotzen, und ihren Eigensinn durch die Kunst zu bestrafen; kurz ich war die ganze Zeit beschäftiget, bald zu betrügen, und bald betrogen zu werden. Am ehrlichsten war ich bey einem armen Poeten, den ich zu einem Trostgedichte anfeuerte das er auf einen derben dicken Cammerrath — zu machen hatte: er lobte dieses braven Mannes Unschuld und Menschenfreundlichkeit, und daß er keinem Menschen etwas zu Leide gethan hätte: das konnte er auch mit allem Recht; denn er war unschuldig, weil er einfältig war, und war menschenfreundlich, weil er sich um die Menschen nicht bekümmerte, und nicht aus seinem Grosvaterstuhl gieng. Von da kam ich zu einem Kaufmann, endlich zu einem Gastwirth, um das ganze System paradoxer Ehrlichkeit prüfen zu können. Ersterer drückte die armen Fabrikanten, die ihn ernährten, und brachte sie bey plackender Arbeit dem Hungertod sehr nah, indeß er sich Rittergüther erpreßte, und seine blutende Unterthanen beym öffentlichen

lichen Gottesdienste im Kirchengebete — die lange Erhaltung des gütigen Herrn von Gott erbitten mußten. Letzterer aber war noch origineller, und fast einzig in seiner Art; er schützte, wie mancher andre Aubergist das Spiel, und nahm den Fuhrleuten, die ihre eigenen Produkte zu Markte führten, listig das Geld durch gedungene Gauner ab, und schickte sie leer und leichte zurück; bezeigte sich aber öfters großmüthig und borgte ihnen ihr eigenes Geld zu fünf und zwanzig pro Cent wieder, um sie zu trösten, und ihnen nicht gewahren zu lassen, daß sie sich unter seiner menschenfreundlichen Scheere befunden hatten.

Siebentes Kapitel.

Durch einen guten ehrlichen Schubkärner kam ich von diesem mustervollen Beyspiel deutscher Ehrlichkeit in ein neues Land, und ich würde es gewiß an keiner Reisebeschreibung haben fehlen lassen, wenn uns irgend etwas Merkwürdiges auf unsrer Reise vorgefallen wäre. Es giebt aber der Reisen jetzt eine ungeheure Menge, und man möchte die Reisebeschreiber bald in colorirte und schwarze eintheilen dürfen; nicht minder hat man auch schon empfindsame, und unempfindsame gehabt, daß wir für dieses mahl schon ermangeln dürfen, dem ehrsamen Publiko auf eine so altmodische Art — lästig zu fallen. —

Kurz ich mußte ausgegeben werden, und es ist sehr einleuchtend, daß ein armer Schubkärner und ich nicht lange in vertrauter Gesellschaft leben konnten. Ich fiel einem Spitzenhändler zu, und ward just bey einem Monolog eingehändiget, der so lau-

tete,

tete, und genüglich an den Tag legen wird, warum er gehalten werden mußte:

„Nein, nimmermehr, nimmermehr kann er das wollen, der gute Fürst! Wie wir ihn jüngst sahen, als er bey uns vorbey ins Bad reiste, so war seine Miene so gütig, so zärtlich, daß aus ihr nichts anders, als der Vater des Vaterlandes vorleuchten konnte. Sein Herz kann seinen Blicken nicht widersprechen.

„Uns armen Leute mit neuen Auflagen zu drücken, wäre ja eine himmelschreyende Ungerechtigkeit. Kaum haben wir uns von den traurigen Folgen des Kriegs etwas erhohlt, so will man uns neue Blutegel ansetzen? Bey Gott! das wäre hart. Das will der Fürst nicht, und könnte nur der Rath eines Solchen seyn, der seine einzige Freude am — scalpiren hat. Wohl uns, daß der Fürst ein edleres Herz für seine Unterthanen besitzt. —

„Ich will ein Supplik entwerfen, das ganze Städtchen unterschreibe sich: Sprache des Herzens sey der Inhalt desselben, und einer sey der Sprecher für alle. Der Fürst wird es lesen, — uns bedauern, und die Auflage wieder zurück nehmen. Aber wem das Supplik anvertrauen? O mancher — mancher Rath, ist ein harter, harter Mann; könnte lachen, und tyrannisiren; lachen, und das Supplik vernichten. Wir würden am Joche ziehen, den Fürsten verkennen, aufhören ihn zu lieben, und wer entzog ihm unser Herz? — Nein, an solch einen wollen wir uns nicht wenden; — Minister Y. . . soll die Bitten guter Kinder an ihren Vater bringen; er hat das Land lieb, und hat eine gefühlvolle Seele. Ihm sey allein unser Wohl anvertraut."

Dieser Vorschlag galt allgemein und neunhundert Einwohner unterschrieben sich.

Daß dieser unternehmende Mann als Deputirter zur Uebergabe des Suppliks erwählt wurde, ist leicht abzusehen; so wie mir es lieb war von folgenden Scenen Augenzeuge gewesen zu seyn.

Achtes Kapitel.

Es war in der Residenz Markt, und die Deputation benutzte diese Zeit. Sie nahm ihr Waarenlager auf den Rücken, und setzte nichts für die Reise an, weil es solchen Deputirten nicht zukömmt, sich auf Unkosten anderer ernähren oder auslösen zu lassen. Ihnen war es eine herzliche Freude, ihren Mitbrüdern gefällig, und manchen wohl gar ein Retter werden zu können.

Der Deputirte erschien vor dem Minister Y. . . und hatte nicht viele Mühe nöthig, dahin zu gelangen: denn ihn verschanzte weder die Furcht, daß man ihm beykommen könnte, seine drückenden Finanzoperationen zu rächen; noch errichtete der Stolz seine Scheidewand zwischen Mensch und Mensch bey ihm; noch auch war es keinesweges der Unhöflichkeit brutaler oder gewinnsüchtiger Bedienten anheimgestellt, den Schutzbedürftigen entweder zurück zu weisen, oder vorzulassen.

Der

Der Deputirte erschien; bündig wie sich ein heller natürlicher Kopf ausdrückt und herzangreifend wie ein ehrlicher Mann spricht, dem seiner Brüder Wohl, wie sein eigenes, am Herzen liegt, so war sein Vortrag. Lebendig waren die Farben, mit denen er schilderte, und noch wärmer ward seine Rede, wie er merklich sah, daß die Theilnahme des Ministers aus dem Herzen in sein Gesicht übergieng. Es lößte sich in folgendes Gespräch, das wir, seiner Seltenheit wegen, auf keine Weise übergehen können.

Minister. Aber ihr Leutchen vergrößert auch wohl euer Elend. Der Unterthan machts gewöhnlich so, wenn er Abgaben erlegen soll.

Deputirter. Ew. Excellenz halten zu Gnaden, es giebt keine treueren Unterthanen im Lande, als wir im Gebürge. Mit Vergnügen würden wir auch die neue Auflage entrichten, aber sie übersteigt unser Vermögen. Wir müßten entweder verhungern

gern oder aus dem Lande gehen. Und wir haben soviel Anhänglichkeit für unser Vaterland, daß mancher schon das erste gewählt hat. Wollten Ew. Excellenz uns nur einmahl im Gebürge besuchen, sie würden sich über unsern Fleiß verwundern, und der Lohn, den die meisten davon haben, ist ein tägliches Stückchen schwarzes Brod. Wir könnens Gott nicht genug verdanken, daß wir dabey so vergnügt seyn können. Wir leben in unsern Grenzen, und wissens nicht anders: darum genießen wir, was wir haben, mit Zufriedenheit; die Einfalt unserer Sitten macht wenigen Aufwand, und ein fröhliches Herz, das sich in unsern muntern Gesichtern und festen Körpern lebhaft ausdrückt, ist unser größter Reichthum. Und ist das uns nicht alles höchst nothwendig, da wir mit so vieler Mühe unsern geringen Ertrag für unsere Arbeit erwerben müssen? Dann würde unser Leben das elendeste seyn, wenn wir aufhören müßten, zufrieden zu seyn; und Ew. Excellenz glauben mir, wir würden dies Kleinod verlieren müssen, wenn wir nur mit einer einzigen Auflage noch

belegt werden sollten. Wir vertrauen der Gnade unsers besten Fürsten, es eher dem Schwelger empfinden zu lassen, daß er Tausende verschwendet, und doch noch nicht zufrieden ist; als daß er uns drücken wird, die wir gern mit unserm Stück schwarzen Brod zufrieden sind, geben was wir geben können, um der Pflicht patriotischer Bürger nichts schuldig zu bleiben.

Minister. Leutchen, wie stark seyd ihr wohl? Ihr zählt euch wohl in die Tausende?

Deputirter. Zwanzig Tausend würden wenigstens nicht sonderlich weit reichen. Sie müssen Kinder von vier Jahren schon darunter zählen, und wir sind gewohnt, daß unsere Kinder in diesem Alter ihren Unterhalt verdienen müssen. Thäten wir das nicht, dann würden wir auch Bettler, wie an vielen andern Orten, seyn; aber wir arbeiten lieber, daß der Schweiß uns vom Gesichte rinnt, und schämen uns des Bettelns, wobey mancher schon viel reicher ward,

als

als wir bey unsern Fleiße. Ich erschrecke selbst über meine Verwegenheit, so frey zu sprechen. Ew. Excellenz halten zu Gnaden —

Minister. Nein, erschreck er nur nicht, guter Mann. So hör ich die Freymüthigkeit gern. Fahr er fort.

Deputirter. Wie gesagt, Ew. Excellenz sollten uns nur einmal besuchen. Es würde sie freuen, wenn sie so ein Heerdchen Kinder, die wie die Gesundheit selber blühen, in einer kleinen Hütte beysammen finden würden, wo das kleinste wie das größte an der Seite seiner Mutter arbeitet, und den Vater zurück erwartet, der zu zehn und mehr Wochen im Vaterlande und im Auslande, mit seinem Waarenlager umherreist, und der Seinen Arbeit verkauft um sie ernähren zu können; und den selbst noch obendrein fremde Familien für ihren Erhalter erklären, weil er ihnen ihre Arbeiten um ein Billiges, wenn sie sie nicht selbst verkaufen können, abnimmt, und dann mit einem

einem kleinem Profit verkauft. Es ist zwar kränkend für uns, daß wir die Unsrigen des Jahrs kaum zwey Monate im Ganzen genommen genießen können; aber die Freude des Widersehns vergilt uns alle die Sorglichkeit, die wir unterwegs für sie haben. Und glauben Ew Excellenz, es gehört immer viel dazu, wenn wir gearbeitet und gearbeitet, und unser Geld für die Arbeiter noch obendrein ausgegeben haben, daß wir am Ende nicht unglücklich werden, und die Waare uns auf dem Halse bleibt. Leider hat die Liebhaberey zum Flohr unsere Spizen, die doch ungleich mehr Werth haben, beynahe ganz aus der Mode gebracht. Unsere Handthierung liegt, und wir erwarten eben nicht die frohesten Aussichten.

Minister. Könnte man nicht ebenfalls sich auf diesen Artikel legen? Wie? wenn man sorgte, daß man einige vorzügliche Arbeiter aus Frankreich zöge . . .

Deputirter. Ich danke Ew. Excellenz im Nahmen des ganzen Gebirgs für diese väterlichen Gesinnungen. Aber indessen, ehe wir dieses lernten, müßten wir wohl verhungern; nur kaum der dritte Theil hat auf ein halbes Jahr zuzusetzen; der übrige Theil lebt heute von dem, was er gestern verdient, arbeitet er einen Tag nicht, so hat er kein Brod. Wenn ich michs unterstehen dürfte, unterthänigst einen Vorschlag zu wagen, so könnte uns vielleicht näher geholfen, vielleicht unsere Arbeiten in ihren alten Gang wieder gebracht werden.

Minister. Es ist Pflicht, dem Lande aufzuhelfen, wo es sinken will. Spreche er frey. Läßt es sich thun; so soll der Vorschlag nicht unausgeführt bleiben.

Deputirter. Wenn Ew. Durchl. unsere gnädigste, und von uns so innigst geliebte Landesmutter, sich entschließen könnte, dem Flohr zu entsagen, und statt dessen die Spitzen zu wählen, so würde der Hof vielleicht ihr nicht nur nachfolgen, son-

dern

dern jede Dame würde diesen Wink verehren, und wir würden schnell genug in unsern alten Absatz kommen.

Minister (lächelnd.) Nicht übel: Ich werde es vortragen.

Deputirter. Und wir sind es überzeugt, daß es nicht ohne Seegen seyn wird. Sagen sie es ihr, wie die Tausende von Menschen im Gebirge für sie ihre Hände falten, und für sie beten, für sie, als ihre Erretterin beten würden.

Der Minister, gerührt, brachte seine Unterhaltung mit dem biedern Gebürger vor Ew. Durchl Und die edle Fürstin ergriff diese Gelegenheit, ihren Unterthanen, die sie als Kinder liebt, und von denen sie als Mutter verehret wird, einen Beweiß ihres zärtlichen Herzens zu geben. Sie verabschiedete den Flohr unter dem schönen Gedanken: daß ihr das Wohl ihrer Unterthanen näher am Herzen, als die — Mode liegen müsse.

Die Thränen des Seegens, die ihr dafür fließen werden, o die sind ein Schmuck in ihr fürstliches Diadem, die heller glänzen, und von weit mehr Pracht und ächtem Werthe sind, als der größte Schmuck, mit dem man auch nicht das geringste dieser erhabenen Gefühle erschwingen kann.

Vielleicht hat dies schöne patriotische Beyspiel auf die Damen im Lande einen Einfluß. Wäre die Scene in Frankreich vorgefallen, ganz Frankreich trüge Spitzen.

Die Fürstin war die erste, die den Deputirten zu sich kommen ließ, seine Spitzen besah, und ansehnlich davon ausnahm. Sie sprach mit Wärme zu ihren Hofdamen, und es dauerte keinen Tag, so war die vaterländische Fabrique in Schutz genommen. Der Nahme Vaterland verdrängte das Modejournal, man erfand selbst, um nicht Sklave seyn zu müssen. Bedurfte es mehrere Winke für die Residenz? Schade, das dieses Land nicht den Enthusiasmus Frank-

reichs

reichs hatte, diese glückliche Idee hätte für Tausende Wohlthäter werden können.

Obgleich im Auslande gebohren, so schlug doch das Herz der erhabnen Fürstin, einer der edelsten Prinzessinnen und würdige Tochter ihres großen Vaters, so warm für dieses Landes Unterthanen und seine Einwohner, daß sie es kaum erwarten konnten, ihre Theilnahme an den Tag zu legen. Der Spitzenhändler wurde schnell vorgerufen. Er erschien. Die Oberhofmeisterin durfte nicht handeln, sondern ihm bewilligen, was er forderte. Der Prinzessin gefielen die Spitzen: sie freute sich und schickte die Oberhofmeisterin zurück.

Oberhofmeisterin. Hier, lieber Mann, hat er das Geld für die von Ew. Königl. Hoheit behandelten Spitzen. Es macht rein gerechnet 140 Thaler.

Spitzenhändler. Ich danke Ew. Excellenz unterthänigst und empfehle mich zu Gnaden.

Oberhofm. Komm er hübsch wieder zu uns, wir wollen ihm allemahl recht gern abkaufen.

Entzückt und ganz allein stand der Spitzenhändler da; überzählte und überrechnete, und fand endlich, daß sich die Oberhofmeisterin verrechnet und ihm zu viel gegeben habe. Er geht nicht von dannen. Die Oberhofmeisterin findet ihn noch, als sie zurückkehrte.

Nun, mein Freund! spricht sie ihn an, hat er noch etwas anzubringen, weil er noch hier geblieben ist?

Verzeihen Ew. Excellenz, antwortete er: sie haben mich zu schwer gemacht. Wir Gebirger tragen nicht gerne fort, was uns nicht gehört. Meine Rechnung macht nur hundert fünf und dreyßig Thaler, und sie haben mir fünf Thaler zuviel gegeben!

Oberhofm. Es kann nicht seyn, ich hab es mit der Prinzessin doch mehr, als einmahl durchgerechnet. Laß er doch sehen, wir wollen es noch einmahl mit einander durchgehen —

Die Oberhofmeisterin meldet dieses der Prinzessin; und beyde kamen zurück.

Prinzessin. Ich muß diesen ehrlichen Mann doch auch kennen lernen.

Spitzenhändler. Ja ehrlich im Handel, Ew. Durchl. sind wir, und dazu setzen wir noch in gleichem Grade Lieb und Treue gegen unsere gnädige Landesherrschaft.

Prinzessin. Brav! sehr brav! Ich will künftig selbst mit ihm handeln. Nenn' er seinen Nahmen, und man wird ihn allemahl verlassen. Die fünf Thaler behält er; ich muß doch eine Strafe meines Rechenfehlers haben. Grüß er alle Gebirgische Leutchen von mir, die, wie er, denken.

Neuntes Kapitel.

Zwar hatte der Spitzenhändler noch keine Resoluzion erhalten; allein alle diese Aussichten waren so begünstigend, daß er mit ruhiger Seele die Residenz verlies, um den Seinen wieder in die Arme zu eilen, und ihnen verkündigen zu können, daß die Zeit der Erleichterung herannahe, und daß man nun wohl gar auf bessere Nahrung und glücklicheren Handel würde rechnen dürfen. Weib und Kind umarmten ihn, als er zurückkam, das ganze Städtchen drängte sich um ihn her und konnte seiner Erzählung nicht satt werden.

Kehre ich wieder zurück, dann Kinderchen, sprach er, werden wir wohl alles näher wissen. Die Hoffnung wird mir jeden Schritt leiten, und nur die Neugierde wird mir bisweilen die Zeit etwas verlängern. Jetzt will ich die Pflicht der Ehrlichkeit erfüllen, und ins benachbarte Land, um da noch zu zahlen, was ich jenen armen Arbeitern für ihren Lohn schuldig bin, da sie das Unglück haben, ärmer, als wir zu seyn.

Es wäre freylich besser, der benachbarte Fürst ließ die Handlung in seinen Staaten durch die Handlung glücklich seyn; allein seine Grundsätze sind nun einmahl wie die Maximen jenes Einsiedlers, der seine Grotte zu seiner Welt machte: der kleine Raum um dieselbe her sollte ihm den ganzen Raum in der Welt unentbehrlich machen. Es gab ein herrliches Jahr, seine Früchte gediehen, und seine kleine Heerde weidete und sättigte sich genüglich. Aber nicht lange dauerte diese Zeit; Miswachs trat ein, und die kleine selbstständigseynwollende Republik gieng zu Grunde, mußte entweder aus Hartnäckigkeit — verhungern, oder mußte nachgeben. Auf diese ebenfalls überflüssige Vergleichung brachte mich des Fürsten Wille, der aus guten Absichten seiner Staaten Wohlfahrt und Reichthum befördern, und alle Verbindung mit dem Handel außerhalb seines Reiches aufheben will, und der auch wirklich Millionen — glücklich macht, nur schade, daß dadurch gegen eine Million glücklicher Menschen drey Millionen unglücklich werden.

Sonst hatten die auswärtigen Spitzenhändler ihre sehr guten Geschäfte gemacht, jetzt durfte das nicht länger geduldet werden, und die Augen der Visitatoren waren so geschäftig, daß man sie jetzt nicht hintergehen konnte, die sich auch jetzt wegen der Strenge des Befehls so wohl, als auch wegen seiner Neuheit noch nicht ganz gut zudrücken lassen konnten.

Mit Wehmuth trat der Spitzenhändler zu einer seiner fleißigsten Arbeiterinnen, die sich blos von ihm erhielt und redlich nährte, und das Unglück hatte, nun müßig zu seyn. Daß bey solchen Einschränkungen die immer die Eltern der Monopolien u. s. w. sind, oft die fleißigsten und geschicktesten Hände ruhen müssen, weil man nur auf Wohlfeilheit und Wucher sieht, ist eine längst entschiedene Sache.

„Liebes Kind," sprach er, „da hat sie mein letztes Geld: es thut mir leid, daß sie mir nicht mehr arbeiten darf."

„O Gott! ist es möglich," rief sie: „so ehrlich zu seyn! ich glaubte wahrscheinlich,

der Groll, daß der auswärtige Spitzenhandel bey uns aufgehoben, und so streng verboten sey, würde euch Leuten Gleiches mit Gleichem vergelten lassen.

„Bewahre Gott, sprach er, wenn die Ehrlichkeit an solchen kleinen Dingen verzweifeln sollte, wie würde es dann um die Menschheit stehen.

Kurz, es bedarf um des Mannes Ehrlichkeit zu karakterisiren, weiter nichts, als daß er dem guten Mädchen die Hand drückte, sie bezahlte, und bat, nichts weiter davon zu erwähnen, und daß man, wenn man über die Ehrlichkeit ein langes Gespräch beginnen wollte, ohnmöglich bey solchen Gegenständen anfangen müsse. Er verabschiedete sich, gieng, und ich befand mich in der kleinen Summe seiner Zahlung.

Zehntes Kapitel.

Lang blickte sie ihm nach, und hub endlich ihre Hände auf zu dem Himmel: O Gott! so vertraute ich dir doch nicht umsonst. Daß es jeder Mensch doch überlegte, daß er nie für den künftigen Augenblick bürgen kann, und daß, was mir jezt Nacht ist, sich bald in Licht auflösen dürfe. Mein Herz, welche Freudenquelle strömt mir nun aus dir! Was wäre ich jezt? O ich mag mir ihn nicht denken, ich würde mich selbst verabscheuen, und die Entehrte würde ein Opfer der Verzweiflung seyn. Wilhelm! Wilhelm! um deinetwillen duldete Luise viel; sie bekämpfte den Hunger, und blieb ehrlich, wollte lieber mit ihrer unverlezten Tugend schmachten, als schwelgen und lasterhaft seyn!

Luise war die Vermählte Wilhelms, der der einzige Sohn seiner Eltern war; aber der Krieg hatte ihn aus den Armen seiner Familie und seines Mädchens gerissen: er mußte sein Leben für sein Vaterland, doch nein — für seinen Kaiser wagen, der es verantworten wird, ob mit Recht der Krieg

aus-

ausbrach, oder ob er seiner Kinder Blut hätte schonen können? Das gute Mädchen ernährte sich, denn sie war elternlos, und hatte eine alte Anverwandte noch bey sich, die sie zugleich mit ernährte. Man war so arm, daß man sich nur um den zweyten Tage satt essen konnte. Gern erduldete Luise alles, aber die Anverwandte drückte sie, und machte ihr die bittersten Vorwürfe.

Längst war sie einem alten durch die Wollust ausgemergelten Senator in die Augen gefallen, und dieser hatte nicht nachgelassen, bis er sie auskundschaftet hatte. Daß sie arm war, schien ihm die glücklichste Vorbedeutung, alle seine Wünsche um so leichter erlangen zu können. Er war von jenem Auswurf des Menschengeschlechts, der in den Abgrund bestialischer Leidenschaft hinabgestürzt, alles aus seiner Seele drängt, zu jedem Laster fähig ist, und alle Gefühle edlerer Natur verläugnet. Er war Vater, aber ohne Liebe zu seinen Kindern; war Gatte — ohne eheliche Zärtlichkeit; mit den wechselseitigen Pflichten der Treue hatte sich dieses duldsame Ehepaar abgefunden; und die

Kin

Kinder wurden unter der Aufsicht der Amme und eines Hofmeisters erzogen. — Der Wollüstling trieb die Unnatürlichkeit seiner Leidenschaft bis in sein höchstes Alter, lüsterte immer nach den verbotensten Früchten, und nahm öfters mit Gewalt, was ihm die List versagte. —

So war es mit Luisen; kaum entdeckte er ihre niedrige Dürftigkeit, als er die alte Muhme zu gewinnen suchte, und wie viel bedarf es, eine alte Frau zu einer — Kupplerin zu machen?

Luisen wurde heftig zugesetzt, was Bitten nicht bewirken konnten, sollten dringende Vorwürfe erzwingen.

„Nur noch einen Tag Aufschub, bat sie: Bey jeder Versuchung muß man anstehen; es bedarf zur Rettung öfters eines Augenblicks, und welcher Sterbliche hat die zukünftige Stunde in seiner Gewalt? Giebt das jetzt erduldete Leiden uns überdies nicht Stärke für das künftige?“

Gute Luise, dachte jeder Unglückliche, wie du, wie mancher Selbstmörder hätte sich retten können!

Kaum war die Probezeit zur Hälfte verstrichen, als der Spitzenhändler kam, und so klein die Summe war, so war sie für eine solche Dürftigkeit Capitals genug.

Der Senator erschien: die Anverwandte wußte noch nichts von Luisens Reichthum, band es ihr daher heimlich in ihre Seele ein und flüsterte ihr heimlich zu, daß es strafbar sey, aus lauter Tugend verhungern zu wollen; daß man an Wilhelm die kleine Untreue begehen könne, da sie ihm nichts schade, und daß ein so alter Wollüstling leicht zu befriedigen sey, und sein Unvermögen der Unschuld keinen Eintrag thun würde.

Sie ließ beyde allein. Eine lange tiefe Stille herrschte unter ihnen. Endlich unterbrach sie der Senator.

„Ey ey, mein Püppchen, das widerspricht dem gewaltig, was mir die Frau Muhme versprach.“

„Und was versprach sie ihnen?“

„Nachgeben, und Besinnungskraft — Es ist doch Pflicht genug, mein Täubchen, sich nicht an einen bloßen Schatten zu halten.“

„Hier gilt es der Tugend und keinem Schatten.“

„O Treue gegen einen Toden ist mehr als Schatten!“

„Was sagen sie? Ich will nicht fürchten, daß mein Wilhelm . . .

„Todt ist, und ein entsetzliches Ende genommen hat“ — Er fiel einem Haufen Türken in die Gewalt; ritz! war sein Kopf weg. —

„Sehen sie, Senator, ich würde ihnen glauben können; aber jede List entdeckt sich leichter, wenn man weiß, worauf man umgeht.“

„Was man nicht alles sieht, wenn man es nun einmahl sehen will! Hier, liebes Kind, überzeuge dich. Das ist die Todten Liste. Sein Nahme befindet sich hell und deutlich auf ihr. Seh ihn nur . . .

„O Gott, wäre es möglich? Nein, es ist nicht möglich; es kann nicht möglich seyn; so bitter straft Gott der Liebe Zärtlichkeit nicht!“ —

„Als

„Als wenn für ein Paar Liebende eine ganz neue Anstalt in der Schöpfung gemacht werden müßte! Sieh hier die Unterschrift vom Chef des Regiments.“

„Es wäre also doch möglich, wär also doch wahr? — Ich Bedauernswürdige, was that ich dem feindlichen Schicksale, daß es mir die kleine Summe von Freuden versagte, die ich in Wilhelms Liebe zu finden glaubte!

„Tröste dich in den Armen erneuter Liebe: Sieh hier die gültigen Sprecher mein Mädchen (er zeigt ihr eine Börse mit Geld, und wiegt sie in seinen Händen.) Du trotzest dem Kummer; hörst auf, in einer armseligen Hütte zu leben, wirst den Freuden der Welt wieder gewonnen, und fordert deine Jugend nicht diese Pflicht?

„Haben sie eine Gattin? Doch warum eine Frage noch, wo ich die Antwort im voraus schon wußte. Glaube es nicht, elender Mann, daß mich dein Geld zur Sünderin machen kann. Wer einmahl rein die Tugend liebt, ist auch entschlossen genug,

ihr alles aufzuopfern, selbst das Leben ihr aufzuopfern. Beleidigen sie die Schöpfung nicht durch ihre Unnatürlichkeit. Gatte, vielleicht von einer liebenswürdigen und ohne Schuld verachteten Gattin; Vater von Kindern, die mit furchtsamen Blick es wagen, sie Vater zu nennen; Sprecher der Urtheile über das kühne Laster und den Verbrecher. ‥ O daß sie nicht in den Staub sinken! daß sie es wagen ‥ Doch was will ich: verziehen sey ihnen der schändliche Anschlag, wenn sie sich nur entfernen wollen; ich will jede Sylbe von Angedenken ausrotten, will ‥

O wo ist meine Luise, wo ist sie? rufte eine Stimme auf der Treppe schon, und verrieth durch den kleinsten Accent die tiefste Zärtlichkeit.

Wilhelm, der todtgeglaubte Wilhelm flog zur Thüre herein, hastig herein, und sank in Luisens Arme.

❋ ❋ ❋

Verzeyhe, Leser! daß ich hier abbreche. — Ein Bändchen will ich dir noch geben, da der Vorrath meiner Scenen noch nicht zu Ende ist, und ich dich nicht mit Einemmahle zu sehr ermüden will. Noch ein Wörtchen: Wenige Bogen von dem, was ich dir hier lieferte, sind einigen Lesern vielleicht bekannt; es schien mir nicht undienlich, bey einer allgemeinen Ausstellung ein paarmal anzufragen: ob man wohl diese Schilderungen erträglich finden könne, weil sie bisweilen etwas wild skizzirt waren; öfters gar nur Umrisse, und gleichsam aus der Nachlässigkeit gebohren zu seyn schienen; bald aber auch etwas zu harte Farben an sich trugen. Man entschied. Und hier entledige ich mich der mir gemachten Forderung, sey sie nun aus Nachsicht oder irgend anderen Absichten geschehen: kurz einem Autor darf man nie einen Finger geben; denn er nimmt dann gewöhnlich die ganze Hand. Wenn manches zu abgebrochen scheint, und man zürnet, daß man die Geschichte nicht ganz habe, so muß ich bitten, das

künftige Bändchen abzuwarten. Man weiß, daß volle Dukaten öfters gestraft werden: Doch was geht mich das an: Leser, ich gebe gerne bisweilen ein Räthsel auf: antworte: Wer beschnitt, oder wer mußte den Laubthaler beschneiden?

Ende des ersten Bändchen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Claudius, Georg Carl,

Der Laubthaler Ein Sittengemälde unsrer Zeit

Bd.: 1. (1789). - 244 S.

1789

Coburg, Landesbibliothek -- D I 12/35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939905-4